L. XXV. 115

Dono Isaak

Chir. o. 102

Chir

Neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneygelahrheit,

von

Johann Christian Anton Theden.
Königl. Preußl. dritten Generalchirurgus, Regimentsfeldscheer des Hochlöbl. Artilleriecorps, und Mitglied der Römischkayserlichen Academie der Naturforscher.

Erster Theil.

Neue und verbesserte Auflage.

Mit Königl. Preuß. allergn. Freyheit.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai,
1776.

An

Se. Majestät

den

König.

Sire.

Ew. Königl. Majestät geruhen allergnädigst zu verzeihen, daß ich einige Bogen neuer chirurgisch-medicinischer Bemerkungen zu Höchstdero Füssen lege. Es sind Früchte von Ew. Königl. Majestät medicinisch-chirurgischen Schulen, welche dem Erhalter dieser Schule geheiliget sind. Ich begreife es sehr

wohl, daß diese Darlegung meiner Bemerkungen viel zu klein gegen die grosse Gnade ist, mit welcher **Ew. Königl. Majestät** mich huldreichst überhäufet haben, die niemand lebhafter erkennen, und mit mehrerer Treue dankbar empfinden kann, als

Ew. Königl. Majestät

Berlin, den 12 Heumonats
1771.

allerunterthänigst treugehorsamster Knecht
Johann Christian Anton Theden.

Einleitung.

Die Wundarzneykunst hat ganz ungemeine Verbesserungen erhalten, seitdem ein Heister, Platner, van Swieten und Heuermann, unter den Deutschen davon geschrieben, seitdem von den Franzosen ein Dionis, Palfin, Petit, Garengeot, le Dran, la Faye, und die Akademie der Chirurgie uns ihre Schriften mitgetheilet, seitdem die Engelländer und Italiäner in derselben das Wahre von dem Falschen abgesondert haben, und seitdem die Anatomie, Physiologie und Pathalogie dabey zum Grunde geleget worden. Dennoch ist manches unerörtert

geblieben, so, daß kaum die Meister der Kunst, geschweige die Anfänger derselben, sich in manchen Fällen zu rathen wissen, oder wenigstens hülfreich genug seyn können. Es haben auch neuere wackere Männer unter den Deutschen verschiedene Theile dieser Wissenschaft bearbeitet und bekannt gemacht, und Lob erhalten. Wird man es mir denn wohl verargen, wenn ich einen Theil meiner Bemerkungen der Welt vor Augen lege, welche eben nicht alltägig sind, ob sie gleich einigen nicht so erheblich scheinen mögen. Bevor ich mich entschloß, sie an das Licht treten zu lassen, habe ich selbige Männern von Einsicht vorgeleget, welche mich versichern wollen, daß mir die Bekanntmachung derselben zu keiner Unehre gereichen würde, ja welche es mir zur Pflicht gemacht haben, sie dem Druck zu übergeben. Durch ihren Rath und Urtheil gerei-

zet,

zet, theile ich demnach meine Bemerkungen der Welt mit.

Ich habe das Glück, nunmehro seit vier und dreyssig Jahren, in der Armee des glorwürdigsten Königs zu dienen. Niemahls habe ich die handwerksmäßigen Behandlungen der Kranken dulden können. Ich habe bey allen Vorfällen meine Seelenkräfte angespannet, nachgedacht, und dadurch bin ich in manchen Fällen glücklicher gewesen als andere, die mich sonst an Wissenschaften übertreffen mögten. Ich bin von Natur mitleidig, daher vermeide ich alle Operationen so lange, als noch irgend ein Hülfsmittel ausser denselben vorhanden ist. Wenn die Operationen aber nothwendig sind, so bin ich besorgt, nach aller Möglichkeit den Schmerz dabey zu vermindern, und sie behutsam und sicher,

nur zur Hülfe und Rettung des Kranken anzuwenden. Hieraus entstand mein Entschluß, als ich 1745 in das Striegauische Lazareth commandiret wurde, selbiges zu dirigiren, daß ich die Amputationen ohne Unterbindung der Pulsadern verrichtete; so wie ich diese Operation, wenn sie durchaus nothwendig ist, bis auf diese Stunde in dieser Art mit dem allerbesten Erfolge verrichte, und also Nadel und Faden zum Unterbinden der Gefässe gänzlich abgeschaffet, und mit weniger Schmerzen geheilet habe, wenn ich einen festen Ort zur Compression ausmitteln können. Ich könnte mich also vielleicht rühmen, der erste gewesen zu seyn, welcher bey Abnehmung nicht allein der Brüste, sondern auch aller Arten der äussern Gliedmassen, auch bey der Castration und den verletzten Rippenpulsadern, das Unterbinden der Pulsadern glücklich abgeschaffet

schaffet hat, und ich habe bereits viele Nachfolger, welche eben so glücklich bey dieser Methode sind. Meinem eigenen Nachdenken, und nicht meinen Lehrern, welche sonst viele Verdienste um mich haben, habe ich es zu verdanken, daß ich die übeln Folgen von unglücklichen Aderlässen verhüte, oder sicher und geschwinde hinwegschaffe, daß ich das Aneurysma spurium ohne Operation heile, daß ich die Operationen an den äussern Gliedmassen beynahe ganz unschmerzhaft für den Patienten verrichte, daß ich die epileptischen Zufälle nach der Castration gänzlich verhindere, und wenn selbige durch die Unterbindung entstanden sind, sie zu heben mir getraue. Durch sichere Erfahrungen belehret, wende ich die bekannten Arzneymittel nicht ohne Ueberlegung und nicht länger an, als sie nützen können. Es ist hier an der Bestimmung des Zeitpuncts mehr

gelegen,

gelegen, als man denket. Z. E. Die Zertheilung der Inflammation muß mit dem vierten Tag nach ihrer Entstehung geschehen seyn, oder sie wird länger fruchtlos continuiret; daher wende ich die Resolventia nicht länger an. Falls es nun nicht möglich gewesen, selbige den vierten Tag zu zertheilen, so suche ich noch an diesem Tage die Vereiterung zu befördern; ja die entzündete Stockungen in den Fetttheilen, z. E. im Perinäo und nahe am Ano öfne ich sogleich, und erwarte keine Schwärung, auch nicht einmahl die Zertheilung, weil sie zu mißlich ist, wodurch ich die Fisteln verhütet habe. Dem sel. Herrn Doctor Siegmund Hahn habe ich es zu verdanken, daß ich gefährliche Inflammationen mit kaltem Wasser gegen die Hypothesen der alten und neuern Professionisten zertheilet, und dieses Mittel in vielen andern Fällen nütz-

lich

lich befunden habe. Schon vor etlichen dreyssig Jahren habe ich die Bleymittel glücklich gebrauchen sehen, deren gute Würkungen Herr Goulard mit so vielen Beyspielen bestätiget hat, und welche mich zur vernünftigen und glücklichen Nachfolge gereizet haben. Ich könnte sehr viele Exempel davon anführen, in welchen sie mir Nutzen geschaffet haben. Es sey hier aber genug, zu versichern, daß ich mit Goulards Kerzen verschiedene Fisteln im Perinäo ohne Schnitt geheilet habe. Die Composition meiner Arquebusade ist einfacher, als andere sonst berühmte sind, aber sie ist von weit grössern Nutzen; sie nimmt die Geschwulst und Schmerzen und Entzündungen, so auf starke Contusionen, Luxationen und Beinbrüche erfolgen, augenscheinlich hinweg, und schaffet dadurch Erleichterung, um die Luxationen wieder einzurichten; sie ist bey Ver-

bren-

brennungen allen Brandsalben vorzuziehen. Lange zuvor, ehe ich Hrn. Goulards Schriften gelesen, versetzte ich meine Arquebusade nützlich mit Bleymitteln.

Alles, was ich bisher gesagt habe, beweise ich ausführlich in gegenwärtiger Schrift. Ich nenne meine Bemerkungen neu, welches wenigstens von einigen richtig ist. Der Leser wird finden, daß mir verschiedene practische Anleitungen eigenthümlich zugehören; auch sind die mehresten Bemerkungen nicht ganz unerheblich. Alles ist eigene Praxis, nicht von andern entlehnt, noch gesammlet, oder mit fremder Theorie bereichert; es mag selbigen immer der gelehrte Anstrich fehlen. Ich folge mit Vergnügen und Achtung rechtschaffenen Männern von Einsicht und Erfahrung; aber ich bin zu hochmüthig, einen blos-

sen

fen Abschreiber abzugeben. Ich schreibe nicht aus Gewinnsucht, daher ich mich bemühet habe, meine Materie so kurz als möglich zu fassen, und vielleicht ist meine Schreibart gar zu laconisch gerathen, weil nicht der Styl, sondern die Wahrheit, mein Augenmerk gewesen ist. Ich verlange auch nicht berühmt zu werden; ich bin zufrieden, wenn ich nur nützlich seyn kann; dieses ist blos meine Absicht, und meine Leser mögen urtheilen, in wie weit ich selbige erreichet habe. Daß ich manches Kunstwort lateinisch benennet habe, wolle man mir vergeben, und es der Gewohnheit und dem Mangel der Zeit zurechnen. Sollte ein oder anderer meiner Leser sich in meiner Schrift getroffen finden, so kann er sicher glauben, daß es nicht aus hähmischen Absichten geschehen ist. Sein Name soll in meiner Brust verborgen bleiben. Unsere Fehler,

wenn

wenn sie bekannt werden, machen oft aufmerksamer, als glückliche Erfahrungen.

Endlich muß ich denen angehenden Wundärzten den treuen Rath ertheilen, daß sie sich um die Anfangsgründe der Kunst fleissiger, wie gemeiniglich geschiehet, bekümmern. Sie müssen sich für das Zusammenstümpern hüten, und die Chirurgie nicht handwerksmäßig ausüben, noch weniger durch Kriechen und Schmeicheln sich anzudrengen suchen. So schmackhaft dieses Gift auch den meisten Menschen ist, und so wenige Starke vorhanden sind, demselben zu widerstehen; so wird es doch von Vernünftigen verabscheuet. Wer vernünftig ist, wem das Wohl des Nächsten zu Herzen gehet; der wird sich durch fleissiges Lesen, Nachdenken und Application wahre Geschicklichkeit verschaffen, womit er sich und seinem

nem Nächsten nützlich zu werden suchen kann. Die Chirurgie beschäftiget sich unter andern mit den Tumoribus, sowohl Inflammatoriis als Frigidis, mit allen Arten der Verwundungen, mit den Fracturis und Luxationibus ossium. Sie lehret allerley Operationen machen, und bedienet sich der Medicamenten, Instrumenten und Bandagen. Mein Endzweck ist nicht, mich in allen diesen Dingen umständlich einzulassen; es sind Bücher genug vorhanden, aus welchen man die zu dem Ganzen gehörige Wissenschaft erlernen kann; und es fehlet auch nicht an aller Art von Anstalten, durch mündlichen Vortrag unterrichtet zu werden. Besonders ist in Berlin dafür gesorget, daß ein aufmerksamer und fleissiger Schüler alles lernen kann. Meine Absicht ist, eines und das andere, was mir in den chirurgischen Büchern fehlerhaft oder nicht deutlich ge-

** nug

nung bestimmt vorgekommen, durch einige Bemerkungen näher ins Licht zu setzen. Diese werden, wie ich sie aufgezeichnet habe, oder wie sie mir beyfallen, treulich erzehlet. Der erfahrne Wundarzt kann in meinen Bemerkungen Gelegenheit zu weiterm Nachdenken finden; der junge und ungeübte kann sich sicher auf meine Anzeigen verlassen; der unwissende aber muß sich erst richtige Grundkenntnisse der Wundarzneykunst anschaffen, wenn er meine Bemerkungen gehörig nutzen will. Ich werde mich freuen, wenn meine Hofnung, den Kunstverständigen keinen unangenehmen Dienst mit dieser kleinen Schrift geleistet zu haben, eintreffen wird.

Vor=

Vorrede zur zweyten Auflage.

Das Publicum und die gelehrtesten Männer haben mir über meine neue Bemerkungen und Erfahrungen mehr Ehre erwiesen, als ich selbst je nach meiner Erziehung, Schulwissenschaft und Bildung zum Arzte hoffen konnte. Um nicht unerkenntlich zu seyn, werde ich noch den zweyten Theil derselben schreiben, welcher schon erfolgt seyn würde, wenn mein schwerer Dienst mir andere als nächtliche Stunden zum Schreiben erlaubte. Weil indessen derselbe im Manuscript beynahe fertig ist, so habe ich der neuen Auflage des ersten Theils nichts besonders zusetzen, sondern solches auf den zweyten Theil verspahren wollen.

Ich danke allen gütigen Beurtheilern des ersten Theiles auf das verbindlichste, auch für eine und andere Erinnerung, welche ich im zweyten Theil bescheiden beantworten werde, nur denen, welchen ich nicht schön genug geschrieben habe, werde ich schwerlich aus obigen Ursachen Genüge leisten können. Ich bin zu alt und zu sehr beschäftiget, als mich in diesem Stück noch verbessern zu können. Ich hoffe indeß, man wird, was ich sage, verstehen können, und diß ist mir genug.

Auch denen, welche mich mit gütigen Zuschriften beehret, und mir den Nutzen der Einwickelungen, der Arquebusade durch Ihre Erfahrungen bestätiget, danke ich, wie ich soll. Nur Schade, daß es noch immer einige giebet, welche aus Eigensinn oder Mangel von Einsicht solche anzuwenden unterlassen.

Daß das Aneurisma spurium auch von andern glücklich durch die Einwickelungen und meine Arquebusade geheilet worden, habe ich mit wenigen in diesem ersten Theile angezeiget, und werde es im zweyten Theile ausführlicher bekannt machen.

Daß ich mich meiner Curart in der Wassersucht nicht zu schämen habe, beweisen schriftliche Zeugnisse und meine mehreren glücklichen Erfahrungen. Ich zähle bis heute einige 40. Personen, welche ich selbst daran geheilet, und nur 11. tödtliche Ausgänge; und eben so wenig habe ich Ursache, die Curart der täglichen und viertägigen Fieber zurück zu nehmen, einige hunderte sind seit der ersten Ausgabe meiner Bemerkungen also geheilet. Doch werde ich dem unendlich verbunden seyn, welcher eine sichere und leichtere Methode bekannt machen wird. Ich empfehle mich meinen Lesern.

Berlin, den 2. April
1776.

Der Verfasser.

N. S. Herrn Doct. Clemens Tode habe ich schriftlich für die Bekanntmachung meiner Fehler in der Anweisung für Unterwundärzte gedanket, und um Erlaubniß angesuchet, meine Manuscripte für seinen Richterstuhl bringen zu dürfen, bevor Sie die Welt siehet. Ich bin aber ohne Antwort geblieben. Man wird selbige also nehmen müssen, wie Sie sind, ohne desselben verfeinerte Politur zu erblicken.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Vom grossen Nutzen der Einwickelung der äussern Extremitäten mit Bandagen — S. 1
Vornemlich bey verunglückten Aderlässen 6
— — in wassersüchtigen Zufällen 8
— — in Krampfadern — 17
— — in alten Beinschäden 18
— — in Verwundungen und Quetschungen — 18
— — in Heilung des Aneurysmatis spurii 20
— — zur Cur der Ueberbeine 24
— — zur Linderung der Schmerzen bey Operationen an den Extremitäten 26
Cautelen bey den Umwickelungen 28
Zweyter Abschnitt. Vom Nutzen einer besondern Arquebusade — 29
Anmerkung von der Einrichtung des verrenkten Vorderarms — — 31
Nutzen der Arquebusade in den Geschwulsten bey Verrenkungen und Beinbrüchen 34
— — — in simplen Fleischwunden 35
— — — in Stillung der Blutflüsse 36

Nutzen der Arquebusade bey Brandschäden S. 37
Dritter Abschnitt. Vom Blutstillen der Pulsadern ohne Unterbindung, und zwar
1) Bey Amputationen — 41
2) Bey Abnehmung der Brüste und Sackgeschwulste — 49
3) Bey der Castration, zur Verhütung epileptischer Bewegungen 52
Vierter Abschnitt. Von den hämorrhoidibus saccatis — — 59
Fünfter Abschnitt. Von der Blutstillung der verletzten Rippenpulsadern ohne Ligatur und ohne comprimirende Instrumente 63
Sechster Abschnitt. Von einer heftigen Inflammation des Fusses, bey gequetschten Knorpeln der Knochenenden 65
Siebenter Abschnitt. Vom Nutzen der Tropfbäder bey der Anchylosis 71
Achter Abschnitt. Von einer Hauptwunde, die durch einen Säbelhieb quer an das os occipitis angebracht war, so daß das os parietale dextrum eine Fissur erhalten 73
Neunter Abschnitt. Vom Trepaniren anderer Theile, als des cranii — 78

Zehnter Abschnitt. Von der Wiedervereinigung zerhauener oder durch die Exfoliation losgehender Knochenstücke S. 81
Eilfter Abschnitt. Von einer Schußwunde durch das Knie, wo sich ein grosses Knochenstück vom osse femoris abblättern wollte 84
Zwölfter Abschnitt. Vom Nutzen der Durchschneidung der Muskeln bey Schußwunden 87
Dreyzehnter Abschnitt. Vom Verbinden der Schußwunden auf dem Schlachtfelde 91
Vierzehnter Abschntit. Von den Goulardschen Bleymitteln — 94
Funfzehnter Abschnitt. Von den eingeklemmten Brüchen und Casus vomeinem besondern Netzbruch — 97
Sechszehnter Abschnitt. Von knorpelichten Gewächsen in dem Kniegelenke 106
Siebenzehnter Abschnitt. Vom sogenannten Calender nach Beinbrüchen 109
Achtzehnter Abschnitt. Von einigen in der Arzney und Wundarzneykunst vorgefallenen Fehlern — — 111
Neunzehnter Abschnitt. Von überflüßigen und schädlichen chirurgischen Instrumenten 120

Zwanzig-

Zwanzigster Abschnitt. Casus von einer Gelenkwunde der Hand und des Vorderarms S. 127
Ein und zwanzigster Abschn. Von den rheumatischen Geschwulsten und Krankheiten 130
Zwey und zwanzigster Absch. Vom Nutzen des kalten Wassers in chirurgischen Zufällen 142
und vom innern Gebrauch des kalten Wassers 149
Drey und zwanzigster Abschn. Heilmethode der viertägigen Fieber — 156
Vier und zwanzigster Abschn. Von der Mundklemme — — 159
Fünf und zwanzigster Abschn. Vom Verfuttern der Kinder, und dem daher rührenden elenden Körper und Tod, auch Mittel dawider 162
Sechs und zwanzigster Abschn. Kurze Nachricht von den zuverlässigsten äusserlichen Mitteln — — 174
Sieben und zwanzigster Abschn. Von der Cur krebshafter Brüste mit und ohne Schnitt — — 194

Erster

Erster Abschnitt.

Von dem grossen Nutzen der Einwickelung der äussern Extremitäten mit Bandagen.

So genau die Autoren auch die Bandagen als sehr wichtige Hülfsmittel in der Wundarzneykunst beschrieben haben; so wichtig sie auch der Practicus findet, und so sehr er in vielen Fällen ihren Nutzen rühmet; so wenig finde ich doch von den Umwickelungen bemerket. Es scheinet fast, als wenn die Sache zu klein sey, um davon vieles zu sagen; in der That aber ist dieser Theil aus der Lehre von den Bandagen überaus wichtig, weil man mit denselben mehr, als mit vielen andern Mitteln, ausrichten kann. Denn wenn man nur bedenket, daß die Operationen an den Extremitäten dadurch minder schmerzhaft werden können, so würde dieses schon aller Aufmerksamkeit werth seyn. Da sie aber noch viel mehrern Nutzen äussern, so wird es nicht unnütze seyn, etwas davon zu gedenken.

Fascia spiralis, Dolabra, oder Ascia, wird von den Autoren eine Binde genennet, die zu den Umwickelungen angewendet wird. Sie wird in ödematösen und inflammatorischen Geschwulsten und zum expelliren angepriesen. Sie wird also angelegt, daß die zwote Tour die erste zur Hälfte, oder drey Viertel oder ein Viertel bedecket. Oder sie bedecket die erste Tour gar nicht; sondern man steiget, nachdem die erste Tour so befestiget ist, daß die neue Tour an der ersten passet, und so fort das Glied umwickelt wird. Das ist beynahe alles, was die Autoren von dieser Binde sagen. Nir-

gends aber finde ich ihren Nutzen durch specielle Fälle erläutert. Da ich viele derselben zähle, so wage ich es, einige der wichtigsten anzuzeigen. Der denkende Wundarzt wird bey der gehörigen Anwendung solche noch vermehren können.

Mir sind die Umwickelungen unendlich nützlich geworden, bey unglücklichen Aderlässen, wo Sehnen, aponevroses, Pulsadern ꝛc. verletzet waren, und Inflammationen, Schmerz und Schwärung erfolgeten. Ferner bey allen Sugillationen und Varicibus an den Füssen der Schwangern, bey tumoribus oedematosis, in alten Beinschäden, unaufgebrochenen rosenartigen Entzündungen, bey Inflammationen nach Quetschungen und Verwundungen, welche sie nicht allein abhelfen, sondern auch präcaviren. Sie nehmen die gichterischen und andern Schmerzen hinweg, und besonders nutzen die Einwickelungen bey dem aneurysmate spurio, indem man solches theils präcaviren, theils, wenn auch einige Pfunde Blut ergossen und coaguliret sind, und es den Aufbruch drohet, radical damit heilen kann. Durch die Einwickelungen kann man Ueberbeine hinweg bringen. Es kommt bey allen diesen Zufällen darauf an, daß das ganze Glied von den Fingerspitzen oder Zehen an so eingewickelt werde, daß keine leere Stellen bleiben, an welchen sich Geschwulst zeigen würde. Folgende Casus werden solches deutlicher machen. Zuvor aber will ich die Anlegung dieser Binde nach meiner Methode beschreiben, weil ich solche in den Schriftstellern nicht bemerket finde.

In dem benöthigten Fall, z. E. wenn durch die Aderlässe am Arme die aponeurosis bicipitis getroffen, oder

eine Pulsader oder andere Theile verletzet worden; und es erfolgen entweder Schmerz, Geschwulst, Inflammation, oder die Schwärung ist schon vorhanden; so lege ich im ersten und den letztern Fällen, (weil die verletzte Pulsader noch was mehreres erfordert,) auf den leidenden Ort ein grösseres oder kleineres Läpchen, das mit unguento albo camphorato bestrichen ist. Alsdenn nehme ich für jeden Finger eine besondere Binde von einer halben Elle, auch wohl etwas länger, und eines Fingers breit. Hiemit umwickele ich jeden Finger und den Daumen von der Spitze an bis zur Hand folgendergestalt ein: Ich mache die erste Tour im Circul um des Fingers Spitze, die zweyte Tour gerade auf die erste, damit eine gute Haltung entstehe; die dritte Tour bedecket die Hälfte oder ein wenig mehr von der erstern, die vierte und folgende Touren bedecken die vorhergegangenen zur Hälfte oder ein wenig mehr, wie oben gesagt worden. Die Enden dieser Binden lege ich auf den Rücken der Hand, und befestige sie mit der darauf folgenden langen Binde von 12. 16. bis 20. Ellen lang, und zwey bis dritthalb Finger breit.

Ich mache mit dieser langen Binde die erste Tour gleich über die Finger auf der Hand, und die zweyte gerade über der ersten zur guten Haltung; die folgenden Touren der Binde aber bedecken allezeit die Hälfte der vorhergehenden, und steigen bis zum Ellbogen hinauf mit einer proportionirlichen Festigkeit, das heißt, die Binde muß weder zu locker, noch zu feste seyn. Im ersten Fall würde sie den Nutzen verlieren, und im letztern Schmerzen und Ersterbung verursachen, wie ich solches vor etlichen dreyßig Jahren von einem Barbier in Preussen bey einem Beinbruche gese-

hen habe. Man muß, wenn die Binde angelegt ist, noch zur Noth zwischen die Touren mit den Fingern eindringen können. Der Einfluß der Säfte muß wohl etwas gemindert, aber nicht ganz aufgehalten werden. Wenn man diese Bandage hernach benetzen will, z. E. mit meiner Arquebusade; so muß man NB. selbige etwas lockerer anlegen, weil sie durch die Nässe sich zusammenziehet, und fester wird: Sie muß aber alsdenn auch stets feuchte erhalten werden, weil sie sonst bey der Trockenwerdung zu locker, mithin unnütze wird. Wer sich hier fürchtet, die rechte Proportion zu treffen, der feuchte die Binde vor der Anlegung an.

Wenn ich mit den Umwickelungen bis zum Ellbogen gekommen bin, so lege ich auf der inflammirten oder schwärenden Ader das Läpchen mit unguento albo camphorato bestrichen, gehe mit der Binde zum Oberarm zwey bis dreymahl hinauf und zurücke, und formire pretzelförmige Touren, wie bey dem Aderlassen gewöhnlich. Ich breite diese auf und niedergehende Touren etwas auseinander, damit nichts an der Haut unbedeckt bleibe; denn unbedeckte Oerter schwellen sonst an, und bringen Schmerzen hervor. Kann ich mit der Binde nicht alles bedecken, so lege ich unter den Ellenbogen ein länglichtes Läpchen, ziehe solches an, damit es auf der Haut würke, und befestige dieses oben und unten mit der Binde; und das unter der Tour hervorragende Ende dieses Läpchens schlage ich zurücke, und wickele es nochmahls ein, so lässet es nicht nach. Wenn dieses gut bewerkstelliget worden, so continuire ich die Umwickelungen nach voriger Anzeige bis zum Musculo deltoideo oder bis zur Schulter, und befestige das Ende um den Hals. Damit die

die Binde nicht rutschen könne, so benähe ich mit Nadeln und Faden die Umwickelungen, oder ich ziehe einen abgeschnittenen nicht zu weiten Strumpf über, und befestige solchen mit Bändern um den Hals.

Bey der verletzten Pulsader lege ich graduirte Compressen auf dieselbe, und wickele solche mit ein, wie unten mit mehrerm angezeigt werden soll.

Wenn diese Binde gut und wohl angelegt worden, so höret der Schmerz sogleich auf, die vorhandene Geschwulst verschwindet in einer Nacht, so, daß man des andern Morgens die Umwickelungen erneuern muß, weil sie zu locker geworden. Alle Zufälle vergehen zusehends, und in Zeit von höchstens 3 oder 4 Tagen ist die Wunde oder der dort entstandene Absceß geheilet, und alle Gefahr abgewendet. Alles bisher gesagte lässet sich bey der Anlegung der Binde am Fusse ebenfalls mit gleichem Nutzen anwenden; nur ist bey einer unglücklichen Aderlässe am Fusse das Bewickeln nicht höher nothwendig, als bis zum Knie, da man sie über selbigen befestiget.

Diese Behandlung ist klein, ich gestehe es; aber wer hat sie beschrieben? Der Nutzen ist grösser, als man sich einbildet, wie aus der Folge erhellen wird. Man wird mich also über die Abhandlung nicht tadeln: Ich setze den grossen Vorzug dieser Binde, für die beschriebenen Binden, die man spiralis, s. Dolabra &c. nennet, darin, daß, da alle Theile von den Fingerspitzen an bis zu einer ganzen Weite über den Schaden eingewickelt worden, der Antrieb der Säfte etwas vermindert, die Würkung der Haut

auf die leidenden Theile befördert, und der Rückfluß der Säfte vermehret werde. Dieser Endzweck würde sonst nicht erreichet werden, indem die von der Geschwulst oder dem Antrieb ausgedehnte Haut die Würkung auf die Gefässe verlohren hat.

Jene von den Autoren beschriebene Umwickelungen mit den genannten Binden fangen entweder auf der Hand oder dem Fusse an, und gehen denn weiter. Hier entstehen Stockungen und Geschwulst in den unbewickelten Fingern, den Zehen, der Hand und dem Plattfusse. Wollte man sagen, es verstünde sich von selbst, daß man bey ödematösen Füssen von den Zehen anfangen müsse, so gebe ich es gern vor geübte zu; der ungeübte weiß es gewiß nicht, und folget seinem Meister, der oft auch unwissend war. Da nun zu dieser Classe die mehresten gehören, so hoffe ich, nichts unnützes gesagt zu haben. Ich will damit niemanden zu nahe treten, weil ich so gut als andere fehlen und irren kann.

Einige Casus vom grossen Nutzen der Umwickelungen bey verunglückten Aderläßen.

Als ich 1737 als Feldscheer unter dem vormahligen von Buddenbrockschen Cuiraßierregimente dienete, ließ ich einen Unterofficier mit dem Schnepper am Arme zur Ader, und ließ mir nichts Uebels träumen. Er zog auf die Wache. Abends um 10 Uhr ward ich gerufen, weil er rasende mit einem Fieber vergesellschaftete Schmerzen am

Arme erlitte. Der Regimentsfeldscheer war zu Bette; ich muste mir also selbst rathen. Ich nahm die Aderlaßbinde hinweg. Der ganze Arm war geschwollen, und zwey Hände breit von der gelassenen Ader inflammiret. Der Schmerz erstreckte sich bis zur Insertion des Bicipitis nach oben. Ich sahe also die Ursache ein. Ich legte warmes Oleum therebintinæ nach Parái Rath vergeblich an: Ich nahm Unguentum album Camphoratum, strich solches auf einem zwey Hände großen Lappen, legte es über die Ader, und bestrich den ganzen Vorder- und Oberarm mit diesem Unguento. Zugleich wickelte ich mit obbeschriebenen Binden die Finger, die Hand und den Arm, bis zur Schulter ein. Kaum war alles angelegt, so hörte der Schmerz auf, alle Zufälle ließen nach, der Patient blieb auf der Wache, und war in 48 Stunden ohne fernere Einwickelung gesund und wohl.

Einem Officier von der Artillerie ward am Fuße die Ader geöfnet. Die Wunde war den folgenden Tag geheilet. Er wartete seinen Dienst ab. Am dritten Tage bekam er heftige Schmerzen und Entzündung des Fußes. Der Ort des Aderlaßens hatte sich erhoben. Man hatte Unguent. Basiliconis und Emplastr. diachyl. compositum übergeleget. Den folgenden Morgen schwor die Ader, und die Zufälle waren nicht weniger wie den Tag zuvor. Der Feldscheer fragte mich um Rath. Ich ordonnirte das obige Verfahren, und hatte das Vergnügen zu hören, daß der Schmerz sogleich vergangen, und in dreyen Tagen alles gut war.

Ich mag nicht mehrere Fälle dieser Art erzählen, deren ich noch viele anführen könnte. Ich habe gesehen, daß man Füße verlohren, daß man das Leben von unglückli- cher Aderlässe eingebüsset hat. Mein Hülfsmittel beuget allem vor. Es ist ein wahres großes Mittel, was die Aderlasser bey Ehren erhalten, den Patienten aber unendlich nutzen kann. Man schmeichle sich nicht, wenn es gut gehet, daß nicht auch oberzählte Unglücksfälle hätten entstehen können. Man sey aufmerksam im Kleinen, so verhütet man großes Uebel.

Sechs Casus von der herrlichen Würkung der Umwickelung in wassersüchtigen Zufällen.

Ich habe desperate ödematöse Beine mit Hülfe dieser Binde, nach innerlich gebrauchten Mitteln, geheilet. Es scheinet hier der Ort zu seyn, wo ich etwas weniges von der Wassersucht sagen kann. Ich bitte die Herren Aerzte um Vergebung, daß ich mich hiebey in ihr Fach wage. Die Vorfälle sind wichtig. Der Rechtschaffene wird sich dadurch nicht beleidiget finden. Der Preußische Regimentsfeldscheer muß ja ebenfalls die innerlichen Kranken besorgen, warum sollte er denn nicht auch davon schreiben?

1) Der Kanonier Nakmann erhitzte sich bey dem Exerciren sehr, und erlitte eine schleunige Erkältung. Er bekam darauf eine Leucophlegmatiam universalem. Der ganze Körper war gedunsen, und die Füße waren übermäßig aufgetrieben. Die Gruben vom Eindruck mit dem Finger blieben lange stehen, das Athemholen war schwer, und man muste den Steckfluß besorgen. Lenientia waren an-

fangs gereichet, Spiritus Mindereri und Analeptica wurden gebraucht, und das Athemholen dadurch freyer gemacht. Das aufgedunsene Wesen aber nahm zu. Es ward ein diuretisches Pulver ex baccis juniperi tostis & ♀ satis gr. xij. ♀ rad. pimpinell. alb. gr. v. ⦶tr. ♁niat gr. iij, dreymahl täglich gegeben. Nach dreytägigem Gebrauche dieser Pulver ward zu jedem desselben, was des Morgens genommen ward, Gummi guttæ gr. iij. zugesetzt, welches einige Stühle würkete. Nachmittags und Abends aber wurde benanntes ♀ diureticus gegeben. Dabey wurden die Füße von den Zehen an bis an den Leib auf schon beschriebene Art eingewickelt. In 14 Tagen nahm die Geschwulst zusehends ab. Ein Decoctum Corticis Chinæ & Serpentariæ virgin. mit der Mixt. tonico nervin. Stahlii machten den Beschluß dieser Cur, die in 22 Tagen bewürkt war; und Patient befindet sich bis heute ganz wohl.

2) Der Kanonier Haller verfiel den 28. April 1770 in Febrem catarrhalem continuam. Statt einer guten Crisis fand sich Anasarca ein. Das Oedema pedum war stark, und drohete alle Augenblick eine Zerreissung der Haut. Der Unterleib spannte sich an, doch war keine Fluctuation zu merken. Ein Decoctum serpentariæ ward gebraucht mit untermischten Laxantibus, worauf obiges diuretisches Pulver viermahl angeordnet ward: Um den andern Tag wurden 3 bis 4 Gran Gummi guttæ frühe zugemischet und gereichet, und die Umwickelung der Füße ward vorgenommen. Nach achttägigem Gebrauch erfolgte ein häufiger Abgang des Urins. Die Geschwulst verminderte sich, der Leib ward weich, und es wurden zuletzt China und Martialia so

nützlich angewendet, daß Patient binnen 7 Wochen völlig geheilet war. Heute den 27 Sept. 1775. da ich dieses schreibe, lebet dieser Mann völlig gesund, ohne daß ihm etwas als ein Flußfieber vor 2 Jahren einige Tage belästiget hat.

3) Der Kanonier Seidel laborirte an Obstructione viscerum. Als ein beurlaubter Wollenarbeiter hatte er sich nicht gemeldet, bis ein starkes Oedema pedum und Auftreibung des Unterleibes ihn genöthiget, meine Hülfe zu suchen, welches den 9 April 1770 geschahe. Es war eine offenbare Extravasation von Feuchtigkeiten in dem Unterleibe vorhanden, und das Athemholen sehr beschwerlich. Obige erzählte Mittel, welchen täglich Gummi guttæ gr. ilj bis gr. iv. zugesetzet wurden, würkten die vollkommene Besserung in 8 Wochen, und der nachherige Gebrauch eines Visceralelixirs und der Martialium haben ihn gesund erhalten.

4) Die Kanonier Weidner und Zessow bekamen ab Obstructione viscerum ein Oedema pedum. Beyde sind etliche 50 Jahr alt. Gum. Xc. Saponacea, Rhabarbarina waren die anfänglichen Mittel. Das diuretische Pulver wurde nach obiger Art in der Folge gereichet. Es schien aber gleichsam alles unwürksam zu seyn, bis ich durch Einwickelung der Füße zu Hülfe kam. Sodenn floß der Urin, und ersterer Patient besserte sich in 5 Wochen, letzterer aber im 3ten Monate völlig; da ich noch Martialia, Visceralia, Elix. ⊖l. Mynsicht. nach Umständen reichen ließ. Diese und mehrere Personen sind seit der Zeit geheilet. Sie leben alle, und können einem jeden vorgezeiget werden.

5) Ein

5) Ein Musquetier, Namens Chardel, vom Queisschen Regimente, erlitte im Herbste 1763 quartanam. Incidentia, Elixiria amara. pil. balf. waren die hauptsächlichsten Mittel bey der sehr unordentlichen gefräßigen Diät. Das Fieber daurete im 3ten Monate bey der elenden Witterung fort, in der 6ten Woche aber fand sich schon eine Anspannung des Unterleibes, welche so zunahm, daß ich nach 4 Wochen den Entschluß faßte, wegen des Geschwappers im Unterleibe die Punction anzustellen. Da ich aber überlegte, daß die Folgen dieser Operation nie eine vollkommene Gesundheit wieder geben würden, daß solche Operation oft wiederholet werden müste, und dem ohnerachtet doch endlich ein trauriger Ausgang der Krankheit zu besorgen sey; so resolvirte ich kurz, solche zu unterlassen. ♀ diuretic. Gum. guttæ, Rhabarbarina nutzten auch hier noch nicht. Als ich aber solche mit Cortice peruvian. verband, und die Einwickelungen anstellete, wurden die Mittel so würksam, daß Patient eine Menge Wasser verlohr, das Fieber aufhörte, und eine dauerhafte Gesundheit erfolgte. Denn in den 3 Jahren, welche ich noch bey diesem Regimente gestanden, ist dieser Chardel nicht wieder krank gewesen. Ich bitte dieser Ausschweifung halben um Verzeyhung. Da mein Posten die innerliche Cur der Soldaten erfordert, so lege ich hier gleichsam eine Art von Rechenschaft ab, ob ich desselben ganz unwürdig sey.

6) Der Kanonier Felchner hatte, als ein Beurlaubter auf dem Lande, das viertägige Fieber bekommen, und dagegen allerley Hausmittel gebrauchet, und sich dadurch Hydropem abdominis und Anasarcam zugezogen. Den 5ten October ward er hieher ins Lazareth gebracht. Der

ganze

ganze Körper, das Gesicht nicht ausgenommen, war gewaltig aufgedunsen, und an allen Theilen blieben tiefe Gruben stehen. Der Unterleib war zwey Ellen dick, und eine deutliche Fluctuation von Wässern gegenwärtig, welche sonst die Punction erfordet. Ich gab 3 Tage hindurch Rhabarber, ⊖ mirabile und ein Absorbens āā gr. vij, es folgte gelinde Abführung; der Urin war fast gänzlich supprimiret und roth. Am 4ten Tage ward alle 3 Stunden obenbeschriebenes Pulvis diureticus zu ℈j gegeben, und 4 Tage continuiret. Am 5ten und folgenden Tagen wurden alle Morgen anfänglich gr. iij Gummi guttæ dem diuretischen Pulver beygemischet, gebrauchet, und alle 3 Stunden darauf Pulvis diureticus. Es erfolgten 3 bis 4 Sedes, als diese sich minderten, wurden gr. iiii bis gr. v Gummi guttæ zugesetzet; der Urin fieng mit dem 14ten Tage an stark zu gehen, und nun wurden die Umwickelungen an den Beinen, bis zum Schenkel hinauf vorgenommen. Der Urin gieng stärker; nach 3 Wochen wurden täglich gr iij Gummi guttæ zu ℈j. pulvis diureticus alle Morgen, zu denen übrigen 3 Pulvern aber gr. v Rhabarber und Limatura Martis ppta zugesetzet, gegeben. Der Urin gieng gewaltig. Die Stühle nahmen viel Wasser hinweg, und um 4 Wochen konnte Patient sein Camisol, was er über ein dickes Brusttuch getragen, beynahe zuknöpfen, in 5 Wochen konnte das Unterbrusttuch zugeknöpfet werden, in der 6ten Woche zog er seine Montirung an, die ihm in gesunden Tagen gemacht war. Anasarca ist zusehends verschwunden, und Patient gieng mit der 7ten Woche frisch und gesund auf Urlaub, da er noch Mixturam tonico nervinam Stahlii 2 mahl tyglich, Abends aber Pul-

ver.

ver. diuretic. gr. x. limatur. Martis Rhabarber āā gr. v. 8 Tage nehmen soll. Auch dieser Felchner lebet heute frisch und gesund, doch hat er vor 2 Jahren, und auch dieses Frühjahr ein Recidiv dieser Krankheit erlitten, woran die grobe Kost, welche er als ein Beurlaubter auf dem Lande genieset, Ursache gewesen, einmahl ist er von mir, das letztere mahl von meinem werthen Freund, den sehr würdigen und erfahrnen Hrn. Regimentsfeldscheerer Prätorius in Prenzlau nach dieser Methode geheilet.

Dieser glückliche Erfolg an sechs Soldaten, die ich in Ordnung der Diät halten kann, lässet mich hoffen, diese Methode werde in dieser bösen Krankheit heilsam werden. Ich werde wenigstens die vernünftigen Versuche damit machen. Was besonders hier anzumerken ist, daß die gute Würkung der Arzneyen nach den Einwickelungen merklich wird, wie ich schon an den erstern Patienten gefunden und beschrieben habe.

Man wird aber aus diesen Vorfällen einen neuen Beweis nehmen können, wie man durch Hülfe der Wundarzneykunst auch sogar die Heilung innerer Krankheiten erleichtern kann, und wie die Umwickelungen die innerlichen Mittel erst würksam machten, welches wohl nicht zu häufig angemerkt worden ist.

Zu den bereits beschriebenen glücklichen Curen bey wassersüchtigen Patienten muß ich eine neue Erfahrung hinzusetzen.

Der Kanonier Zimentke, der sich als ein Kahnführer auf dem Wasser ernährte, und am dreytägigen Fieber laborirte, so zweymahl ausgeblieben, ward den 27. Nov. 1770 ins Lazareth gebracht. Die Beine waren ödematöse, das

Ge-

Gesicht und der ganze Leib anasarcatisch stark aufgetrieben, das Abdomen hatte ein häufiges Extravasatum in sich, ♀ Leniens ward 3 Tage hindurch zur Reinigung gegeben, und 8 Tage dreymahl ♀ Diuretic. S. 9. Die Geschwulst nahm nicht ab, auch floß der Urin nicht stärker. Ich ließ die Füsse einwickeln, der Urin fieng an stärker abzugehen, ich setzte gr. iij Gum. guttæ zum diuret. der offene Leib erfolgete, der gespannte Bauch ward schlank. Nach 14 Tagen waren alle Gewässer hinweg, und es schienen nur die Kräfte zu fehlen, daher ich roborantia in der 5ten Woche unter die diuretica mischte. Nach achttägigem Gebrauch dieser Mittel nahm Anasarca wieder zu, daher ich solche veränderte, diuretica und Gummi guttæ reichte, ohne merkliche Besserung. Vielmehr entstand eine falsche Entzündung der Füsse und Schenkel, und eine gewaltige Auftreibung des Scroti; und da solches äusserlichen Mitteln nicht nachgab, so scarificirte das Scrotum. Die Wässer flossen häufig aus, so, daß Füsse und Unterleib ganz zusammen fielen, es entstand eine Trockenheit im Halse und ein Brennen im Magenschlunde; Patient entschlief den 25. Jan. 1771. Er ward am 26ten geöffnet, das Omentum war noch ziemlich fett, die Leber braunroth und schlapp, von weniger Festigkeit, bey den Einschnitten so weich, als sonst die Milz aussiehet, wenn sie eingeschnitten wird, die Galle war weiß, das Gekröse hatte keine sonderlich aufgetriebene Drüsen, aber es war in sich dicker, als es natürlich seyn sollte. Die Milz aber war ganz verhärtet, so wie das Pancreas, welches kaum vor Härte einzuschneiden war.

Der Kanonier Wilke, ebenfalls ein Kahnführer, ward den 29 Nov. 1770 ins Lazareth gebracht, mit einer vollkommenen Ascite. Das linke Bein war etwas ödematöse aufgetrieben. Ich procedirte, wie bey dem erstern, doch fast ohne merkliche Veränderung, bis zum 25 Jan. 1771. Ich ließ die Füsse einwickeln, und Morgens und Abends Gum. guttæ mit ♀ diuretico reichen, Vor- und Nachmittags ʒj. ♀ diuretic. geben. Die Wässer des Unterleibes verminderten sich, und der gepreßte Athem ward freyer; allein es veränderte sich der gute Anschein in Zeit von 8 Tagen, da der Unterleib dermassen anlief, daß ich den 2 Febr. 1771 die Punction anstellen muste, und über 9 Quart klares Wasser erhielte, aber es lief der Unterleib, wie gewöhnlich, bald wieder an, die Füße wurden sehr ödematöse, und der Tod erfolgte den 15ten März.

Ich erzähle diese zwey Geschichten, damit meine Leser sehen mögen, daß ich meine angezeigte Curmethode nicht als allgemein anpreise. Ob die zu frühen roborantia geschadet, lasse dahin gestellet seyn. Indessen glaube ich, daß das verhärtete Pancreas und die verhärtete Milz und die Schwäche der Leber nicht von den stärkenden Mitteln zuwegegebracht worden, die im Cortice peruviano und der limatura ♂tis bestanden, sondern die Ursache des dreytägigen Fiebers, und endlich der Wassersucht abgegeben, und auch durch jene Mittel, ohne roborantia, nicht würden zu heben gewesen seyn. Zu merken ist, daß die inflammatio pedum nach geöfnetem Scroto, nachdem die Wasser abflössen, vergieng, und Wasser bis zu 1/2 Quart aus dem Unterleibe weggiengen.

Die medicinische und chirurgische Praxis hat bey den Soldaten freylich das vorzüglich voraus, daß die Patienten

ten folgen müssen, und dadurch ist man in manchen schweren Fällen so glücklich. In der bürgerlichen Praxi stehet oft zu vieles im Wege. Indessen ist bey dem üblen Ausgange der Dank einerley; der Arzt muß allezeit Schuld haben. Zwar hält man dieses Raisonnement schwachen Köpfen zu gute; aber gesetzte Leute, und Männer sollten besser denken. Der Officier, besonders der im Preußischen Dienste stehet, erlanget gegründete Einsichten, durch die täglichen Rapports, welche sowohl die Unterofficiers als Feldscheers thun. Es würde ihm daher keine Ehre machen, wenn er siehet, daß alles mögliche bey dem Kranken geschiehet, und doch eine Schwäche in Beurtheilung des Ausganges verräth; und es ist zu verwundern, daß es dennoch einige derselben geben kann, welche die Cur eines alten Weibes, der alle Einsichten fehlen, oder die Prahlerey anderer Vagabonden, einer vernünftigen Curart des redlichen und nicht leeren Arztes vorziehen, und, wenn der Ausgang nicht glücklich ist, nicht die Grösse und Heftigkeit der Krankheit erwägen, sondern den Werth des Arztes nach ihrer mangelnden Einsicht in der Medicin ausmessen. Ich frage jeden redlichen Arzt auf sein Gewissen, ob man bey einem Patienten nicht verzweifeln müsse, welcher etliche 30 Jahre alt ist, einen blutreichen und starken Körper hat, und in anginam veram verfällt, wobey sich sogleich ein anhaltender Durchfall einstellet, der etliche 40 mahl in 24 Stunden würket, bey welchem endlich am 3ten Tag das rothe Friesel ohne die gerinste Verminderung der Zufälle dazu kommt? Ich frage ihn, ob man da wohl gutes hoffen könne? Mir sind hier V. S. China und serpentaria,

Oia volatilia, Clysteres roborantes und bekannte Umschläge unnütze geworden, und schwerlich wird die Kunst ein Mittel erfinden, in so desperaten Fällen vom Tode zu retten. Auch hier war kaltes Wasser übergeschlagen fruchtloß.

Vom Nutzen der Umwickelungen bey Varicibus. (Krampfadern)

Eine Frau, welche im 8ten Monath der Schwangerschaft gieng, erlitt heftige Schmerzen von Varicibus, die von den Knöcheln des Unterfusses an bis zu dem Unterleibe in grosser Menge, und manche in Grösse eines Taubeneyes, zu sehen waren. Ich öfnete eine dieser Blutbeulen nach dem Fusse über das Knie, strich die Blutadern von unten nach oben hinauf, und leerete die untern Säcke ziemlich aus. Ich applicirte die Umwickelungen, und in denselben Longuetten auf die vorhin aufgetriebene Blutadern, und verband auch hiemit die gemachten Oeffnungen. Ich stieg mit meinen beschriebenen Umwickelungen bis zu dem Unterleib, durch etliche 20 Ellen langer Binden, die ich um den Leib endigte. Ich heftete die Touren an dem Schenkel mit Nadel und Faden, und ließ zum Ueberfluß zur bessern Haltung enge Beinkleider darüber ziehen, die aus zwey Theilen, wie bey Frauenzimmern gebräuchlich, bestanden. Der Erfolg war glücklich. Die Schmerzen hörten auf. Patientin trug diese Umwickelungen bis zur Niederkunft, die in 5 Wochen erfolgte. Ich habe mehrere Personen aufzuweisen, die auf diese Art von mir glücklich sind geheilet worden.

Vom Nutzen der Umwickelungen bey alten Beinschäden.

Viele alte Beinschäden sind von mir durch die Umwickelungen geheilet, und in guten Umständen erhalten worden. Eine Dame von etlichen 50 Jahren, völliger Leibesconstitution, hatte seit 20 Jahren ein dergleichen Ulcus phagædenicum, nach einer aufgebrochenen Rose. Die Musculi gastrocnemii waren angefressen, und der Tendo Achillis eine Hand breit entblösset. Sie litte unerträgliche Schmerzen. Alle Mittel waren vergeblich gebraucht. Ich ließ sie einwickeln, und erhielt dadurch gleich Linderung der Schmerzen. Ich applicirte unter der Einwickelung das gelbe vom Ey mit unguento nutrito vermischet. Die Heilung erfolgte, und eine Fontanelle, die man unter das Knie anlegte, bewahrte sie vor Schlagflüsse, die sonst gern auf die Zuheilung so lange gedauerter Schäden erfolgen.

Man kann täglich dergleichen Leute sehen, an welchen dieses Mittel in ähnlichen Fällen nützlich gewesen ist, und die sich wohl befinden.

Von dem Nutzen der Umwickelungen bey Verwundungen und Quetschungen.

Je stärker die Quetschungen, je bedenklicher die Wunden der äussern Glieder, und die damit verknüpften Zufälle sind; desto gewissere Linderung und Hülfe hat man von den Einwickelungen zu erwarten; und es ist gar kein Mittel vorhanden, was so geschwinde, sicher und angenehm, wie dieses würket. Ich zerriß mir bey einem Aus-

ritt

rirt an einem Tuchscheererrahmen, und zwar an einem derer Hacken, die an denselben vorhanden sind, die sämtlichen Muskeln des rechten Daumens, vom Carpo an, bis zur zweyten Phalanx, so, daß das Os metacarpi bis auf das periosteum entblösset lag. Ich stand grausame Schmerzen aus, bis ich zu Hause kam, die Wunde mit warmen Wein-Auswusch, den Lappen mit hinlänglichen und langen Hefftpflastern vorzog, und möglichst an seinen vorigen Ort brachte. Hierauf wurde der Daumen und alle Finger, darnach die Hand, und der vordere Arm bis über den Ellbogen eingewickelt, alles mit meiner Arquebusade begossen und stets feuchte erhalten. (Denn, wenn man es trocken werden lässet, entstehen Schmerzen.) Nach Anlegung der Binden verschwanden die Schmerzen, und ich war in Zeit von 14 Tagen so glücklich und so gelinde, als möglich, geheilet. Ein jeder meiner Mitbrüder urtheile unpartheyisch, ob solches bey der ordinairen Behandlung möglich gewesen wäre.

Ein Musquetier des von Queisschen Regiments schlug beym Spitzruthen laufen, indem er rückwärts ausholete, den Rücken seiner Hand auf das Bajonnet seines Cameraden. Dieses drung durch die Ossa carpi hindurch, und bey der flachen Hand am Ligamento annulari heraus. Die unwissenden Feldscheerer hatten, bevor sie mir Anzeige von dem Vorfalle gethan, versucht, ein Setaceum durchzuziehen, und die Wunde dadurch noch mehr gereitzet. Da sie diese Mühe vergeblich fanden, wurden warme Umschläge appliciret, bis mir der Umstand gemeldet ward. Als ich diese Gelenkwunde betrachtete, und die Folgen derselben überlegte, resolvirte ich meine Arquebu-

sade zu appliciren, und zwar nur laulicht warm. Hierz nächst bediente ich mich der Einwickelungen mit dem allerglücklichsten Erfolge. Sehr viele lebende Personen sind Zeugen, daß die Heilung in 14 Tagen ohne alle Zufälle vollbracht war, und daß man solche, nächst dem Aderlassen, der Arquebusade und den Einwickelungen zu verdanken hatte. Ein jeder Wundarzt von Einsicht wird dieses Mittel auch hier als vortreflich erkennen, und die üblen Folgen jeder andern Methode bey Gelenkwunden wissen. Hier ward der Zufluß, welcher auf die schmerzhafte Empfindung erfolget, durch die Umwickelungen abgehalten, der tonus fibrarum durch die Arquebusade gestärket, mithin eine so geschwinde Heilung bewürket, die gewiß ihres gleichen nicht hat. Die Arquebusade schlage ich oft kalt um, und finde den grössesten Nutzen davon, wie ich denn überhaupt mehr Schaden als Nutzen von dem heissen Fomentiren gesehen habe, welches auch unser würdiger erster Königl. Generalchirurgus, Herr Schmucker, zum öftern bemerket hat, den ich hiemit öffentlich ersuche, uns mit der Bekanntmachung seiner vortrefflichen Beobachtungen bald zu erfreuen.

Von der Heilung des Anevrysmatis spurii ohne Operation durch Hülfe der Umwickelungen.

Das Anevrysma spurium ist bisher bekanntermassen nur durch die Operation geheilet worden, wenn nemlich schon viel Blut extravasiret, und durch die Coagulation Ungleichheiten mit Unbeweglichkeit des Gliedes hervorgebracht sind, und die Geschwulst den Aufbruch drohete. In den Schriften der Römischkayserl. Akademie der Naturforscher

scher werden zwar zwey Fälle erzählet, wo die Binden solches gehoben. Plattner und Treu haben auch eines und das andere von dem Nutzen der Binden erwehnet, aber es ist nicht ganz hinlänglich zur Nachahmung. Es ist bekannt genug, daß man gleich nach der Aderlässe, wo die Pulsader getroffen, die üblen Folgen durch die Compression verhindern, und das anevrysma spurium vorbeugen kann. Wenn man aber meiner Methode der Um- und Einwickelung folget, so wird dieses noch weit leichter erhalten, und wenigstens wird dadurch die unfehlbare Geschwulst des Vorderarmes, welche auf der Compression und der Bandage um den Ellenbogen mit Schmerzen entstehet, verhindert. Wenn aber auch eine Extravasation und Coagulation vorhanden ist, so kann man das anevrysma spurium ohne Operation durch die Einwickelungen gänzlich heilen, und eine völlige Wiederaufnahme des Extravasati bewürken. Dieser Vorfall ist wichtig, und ich werde eine Geschichte erzählen, die so neu als wahr, und mit Zeugen bestätiget ist. Eine betagte Jungfer, Nahmens Wilken, dem starken Getränke ergeben, ließ im Frühjahr 1768. am Arme zur Ader. Die Pulsader ward verletzt, der Aderlasser hatte versäumet, diesen Zufall gehörig zu begegnen, und wie viele ordinaire Aderlasser verstehen es, solchem zu begegnen? Zehn Wochen nach der Aderlässe ward ich durch den Herrn Professor Brandes zu ihr geführet, und man glaubte die Operation würde das einzige Hülfsmittel seyn. Mir schien selbige aber wegen des schwächlichen Zustandes ihres Körpers und wegen ihrer unordentlichen Diät sehr bedenklich. Ich kannte den Nutzen der Umwickelungen und meiner Arquebusade. Warum sollte ich solche also nicht erst ver-

suchen? Alle Finger der Hand, die Hand selbst, der Vorder- und Oberarm bis zur Schulter, waren von dem extravasirten Blut sehr aufgetrieben, wovon einige Pfunde gewiß ergossen, und wie bekannt, coagulirt waren. Das Blut schien an vielen Stellen alle Augenblick durchbrechen zu wollen. In diesen Umständen wickelte ich die Finger zuerst und jeden besonders, nach angezeigter Methode, ein, dann die Hand und den Vorderarm. Auf den Tractum der Pulsader legte ich eine Longuette, und wickelte solche mit ein. Hierauf ward der ganze Oberarm eingewickelt, und das Ende der Binde um den Hals befestiget. Die gemachten Touren wurden mit Nadel und Faden geheftet, damit sie nicht rutschen mögten, wenn sie locker würden, und nun ward der ganze Verband mit meiner Arquebusade kalt angefeuchtet, und stets feuchts erhalten. Denn die Trockenwerdung verursacht, wie schon gesagt, Schmerzen; auch muß gutes Zeug nicht mit dieser Arquebusade begossen werden, weil sie alles zerfrißt.

Am dritten Tage nahm ich den ersten Verband ab, und fand nicht Ursache mehr, an die Operation zu gedenken. Denn die Stellen, die den Aufbruch droheten, waren schon von festerer Gestalt. Ich legte die Binden nach vorbeschriebener Art wieder an. Nach andern dreyen Tagen waren die Binden merklich locker geworden, zum Beweise, daß schon eine Wiederaufnahme von dem extravasato geschehen seyn müßte, welches auch der Augenschein nach hinweggenommenen Umwickelungen anzeigte. Denn es waren nunmehr schon die grossen und ungleichen Erhabenheiten von dem ausgetretenen Blute um ein vieles vermindert und flächer geworden. Ich

legte

legte alles von neuem an, und legte noch eine Longuette über der ersten auf den tractum der Pulsader des Oberarms, und so behandelte ich die Patientin 5 Wochen hindurch; nur mußte ich täglich wegen Lockerwerdung der Binden, da die Wiederaufnahme so sehr stark geschahe, die Umwickelungen erneuern. In dieser Zeit hatten die Finger, die Hand, der Vorder- und Oberarm, ihre natürliche Gestalt wieder erlangt; es war nur in der Gegend der verletzten Pulsader noch eine Beule, als ein halbes Gänseey übrig. Ich continuirte alles bis zur zehnten Woche, indem von Tag zu Tag eine Verminderung dieser Beule erfolgte; doch durfte ich jetzt nur um den andern Tag den Verband erneuern, weil nicht so viel mehr zur Wiederaufnahme vorhanden war. Es war nur ein harter fester Tumor, als eine halbe kleine Haselnuß vorhanden. Ich wollte wissen, ob dieses etwa eine Cicatrix der Pulsader seyn möchte. Ich ließ die Binden zween Tage hindurch hinweg, aber ich hatte mich geirret; diese kleine Beule hatte sich in dieser Zeit merklich vergrössert. Ich legte daher meine Umwickelungen wieder an, und zwar mit dem besten Erfolge, denn in Zeit von 8 Tagen war alles in natürlichem Zustande. Ich ließ die Umwickelungen weg, und applicirte eine Binde von Bley 3/4 Zoll lang über die Pulsaderverletzung. Die Binde hatte ich zuvor mit einem Pflaster überzogen, damit das Bley nicht die Haut reitzen mögte. Solche ließ ich 14 Tage zur Präcaution tragen, und Patientin war vollkommen geheilet. Herr Professor Gleditsch, welcher im Hause der Patientin wohnet, Herr Professor Brandes, und viele andere, sind lebendige Zeugen von der Wahrheit dieser grossen und neuen Cur.

Herr Regiments Feldscheer Hansleiter hat dieses Jahr ein anevrysma spurium nach eben dieser Methode geheilet, wovon ich im 2ten Theile dieser Bemerkungen Auskunft geben werde. Also kann ich mit Recht die Umwickelungen den Wundärzten anpreisen, und ich darf nicht erröthen, wenn ich hierdurch den Streit von der Wiederaufnahme des ausgetretenen Bluts entschieden zu haben pehaupte, so mathematisch Herr Martini auch solche läugnet. Es ist indeß gewiß, daß meine Arquebusade auch hier viele Mitwirkung geleistet. Sie ist immer ein vortrefliches Topicum, und in vielen Umständen von vorzüglichem Werthe, wie dieses in der Folge erhellen wird, wenn nicht schon ihr Nutzen von selbst in die Augen leuchtet.

Von der Cur der Ueberbeine durch die Umwickelungen.

Die Ueberbeine belästigen manchen Menschen. Sie sind zu bekannt, als daß ich sie beschreiben sollte. Man lese hievon Ellers Chirurgie und dessen anatomische Beschreibung der Ueberbeine, in den physikalisch-chymisch-medicinischen Abhandlungen S. 76. Die gerühmten Curen durch Drücken, Schlagen, und vermöge des Bleyes mit Mercurius, werden hier mit Recht als ungewiß bemerket. Die Cur durch den Schnitt hat üble Folgen mit sich geführet, welche zwar vermieden werden können, wenn gleich auf den Schnitt und Hinwegnehmung dieses verdickten Sehnen-Smegmatis die Wunde auf das geschwindeste vereiniget, und mit langen Heftpflastern zusammengehalten würde, damit der Zugang der Luft, und

die

die davon entstehende Verderbniß der Sehnen, gehindert werde. Wenn man dabey zugleich über der Wunde meine Arquebusade mit Plümaceaux und Compressen leget; so wird die Heilung glücklich seyn. Die Heftpflaster müssen lang, und auf der Gegenseite befestiget seyn, damit sie nicht von der aufgelegten Arquebusade losweichen. Denn umwickele man die Finger, Hand und den Vorderarm. Es werden keine üblen Folgen zu befürchten seyn. Wenn man aber solche ohne Operation hinwegschaffen kann, so ist das ja angenehmer und billiger. Meine Umwickelungen der Finger, der Hand und des Vorderarmes, die Befeuchtung mit meiner Arquebusade, sind die wahren und untrüglichen Hülfsmittel, ohne Schnitt solche hinwegzuschaffen, und es sind verschiedene auf diese Art von mir geheilet worden. Bey den neuen Ueberbeinen benetze ich die Umwickelungen mit meiner Arquebusade. Bey alten, (die auch eine längere Geduld erfordern, weil eine Proportion zwischen der Zeit des Entstehens und Vergehens angenommen werden muß,) lege ich ein Ceratum Saturni über das Ueberbein, und wickele sodann das Glied, wie oft gesaget, ein. Sechs bis sieben Wochen sind zur Cur hinlänglich gewesen, Uebel dieser Art, die Jahr und Tag gedauret, hinwegzubringen. Doch habe ich über ein altes von einigen Jahren gedauertes Ueberbein 13 Wochen zubringen müssen. Und dieses ist ein abermahliger Beweis für die Wiederaufnahme ausgetretener Säfte, über welche man sich um so weniger zu verwundern hat, da man gesehen, daß einige Pfunde Blut in so kurzer Zeit wieder aufgenommen werden können.

Nutzen der Umwickelungen, zur Linderung der Schmerzen bey Opertionen, an den Extremitäten.

Ich habe genug von einem geringescheinenden, in der That aber grossen Mittel gesaget, um die Wundärzte, welche denken können, zum Nachdenken und zur Nachfolge zu reizen; für den nicht denkenden ist alles verlohren. Geschwinde, sicher und angenehm zu heilen, forderte schon Celsus von dem Wundarzte. Ich kann also nicht verschweigen, daß auch die Umwickelungen im Stande sind, die Schmerzen, so die Operationen an den Extremitäten mit sich führen, wo nicht ganz zu verhindern, doch wenigstens sehr viel zu vermindern.

Es ist bekannt, daß die Amputation der äussern Gliedmassen durch das ordinaire Tourniquet, wenn solches in dem Augenblick des Circulschnitts feste zugedrehet wird, unschmerzhaft verrichtet werden kann, welches bey Anlegung des Tourniquets des Hrn. Petits nicht angehet, weil hier nicht alle Nerven comprimiret werden; daß man aber den Schnitt des Panaritii oder andere Operationen an denen äussern vom Körper entfernten Theilen ohne Schmerzen verrichten kann, hat meines Wissens niemand angezeiget. Wenn ich z. E. das Panaritium an dem ersten Gelenke des Zeigefingers öfnen will, so wickele ich denselben so weit ein, als es keine Oefnung erfordert. Ich wickele hiernechst die übrigen Finger, jeden besonders ganz ein, dann die Hand und den Vorderarm bis über den Ellenbogen, und diesmahl etwas fester, wie in bisher erzählten Fällen. Sodenn verrichte

richte ich meinen Schnitt selbst in das Periosteum ohne son=derlichen Schmerz, welches, ausser dieser Vorsicht, die Patienten in Ohnmacht stürzet. Ich nehme die feste Umwickelung weg, verbinde die Wunde, wie es nöthig, lege etwas lockere Umwickelungen an, und verhüte da=durch alle Zufälle. Ich habe die Erfahrung, daß die Wundärzte in diesem Falle sich oft zu lange mit vergeb=lichen Mitteln aufgehalten, bevor sie das Panaritium öfnen. Daher geschiehet es, daß, bey der dritten Art dieses Geschwüres, die Materie in der Sehnenscheide fortgehet, und bisweilen die ganze Hand geöfnet werden muß. Oft muß eine Oefnung über das Ligamentum annulare gemacht werden. Oft habe ich auch bemerket, daß durch dieses Zaudern bey der vierten Art, welche ich nicht zu beschreiben brauche, weil solche häufig genug erkläret ist, der Knochen angefressen wird, und öfters verlohren gehet. Diesem allen kommt man zuvor, wenn man, nachdem man die Zertheilung durch gehörige Mittel drey Tage vergeblich versucht hat, ohne weitern Zeitverlust die Oefnung auf die gewöhnliche Art vornimmt. Doch muß ich hier noch erin=nern, daß man, wenn man einen solchen Patienten gleich bey entstehenden Schmerz zu curiren erhält, und man als=denn auch sogleich die Entwickelung alle Finger der Hand, des Vorderarmes, bis über den Ellenbogen machet, auf den leidenden Finger aber die Einwickelung mit meiner Arquebusade beständig anfeuchtet, man gewiß alsdenn nicht allein die Schmerzen hinweg nimmt, sondern auch die Zer=theilung besser als durch andere bekannte Mittel bewürket. Ist aber der 3te und 4te Tag vorbey, so mögte die Zerthei=lung hier eben so wenig statt haben, als sie bey der Reso=lution der Inflammation nach dieser Periode möglich ist. Ob ich gleich von diesen letztern noch nicht hinreichende Er=

fah=

fahrungen habe, so weiß ich doch aus der Anwendung dieser Sachen und durch genaue Aufmerksamkeit, daß es so und nicht anders geschiehet. Ich habe den Schnitt sonst vorgezogen, weil ich dadurch die Uebel nicht allein heben, sondern auch vorbeugen kann, bey den Einwickelungen aber befürchten muß, daß durch mein Zaudern schlimme Folgen hervorgebracht werden mögten. Wenn ich lebe, so sollen Versuche hierüber angestellet, und treulich bekannt gemachet werden.

Ich könnte noch mehreres von dem Nutzen der Umwickelungen anführen, wenn es meine Absicht wäre, ein grosses Buch zu schreiben. Ich begnüge mich, den Leitfaden angezeigt zu haben, und vielleicht werden diese wenige Bogen eher, als weitläuftige Abhandlungen gelesen. Ich nütze also im Kleinen, wenn mir das Grössere untersaget bleibet. Ich ersuche meine Nachfolger, daß sie allenthalben eine gleiche Festigkeit in den Umwickelungen geben. Denn wenn ein Ort lockerer, der andere fester angeleget wird, so entstehen an den lockern Orte Aufschwellungen und Schmerzen, und der Endzweck wird verfehlet. Wenn aber die Haut an allen Orten eine gleiche Würkung auf die Theile, die sie umgiebet, erhält, so wird die Oscillation der Fibern und Gefässe vermehret, der Zufluß abgewendet, und die Wiederaufnahme der ausgetretenen Säfte befördert. Vielleicht mögte es nicht ungereimt seyn, bey innerlichen Sugillationen, den Unterleib einzuschnüren, wenn die Kraft der Bauchmusculn zu schwach seyn mögte, die Wiederaufnahme zu befördern.

Zweyter Abschnitt.

Vom Nutzen eines topischen Mittels, welches ich meine Arquebusade oder Schußwasser nenne, nebst beyläufiger Anmerkung von der Einrichtung des verrenkten Vorderarms.

Es ist bereits verschiedenes nützliche von dieser Arquebusade erwehnet worden, und ich brauchte eigentlich nichts mehr für einen denkenden Wundarzt hinzuzufügen. Wenn aber die Classe der nicht denkenden, sondern handwerksmäßigen, die grössesete ist, und diese sich den Patienten doch anzudringen wissen; so will ich für solche doch noch eines und das andere sagen, welches sie auch bey ihrer Unwissenheit nutzen können. Denn ich schreibe für das allgemeine Beste, und nicht um Lohn. Ich habe die Bereitung derselben schon grössestentheils in Hrn. Bilguers Wahrnehmungen S. 552 bekannt gemacht. Ich besitze sie noch verbesserter; da ich aber sehe, daß man dieses Mittel nicht geachtet und im Gebrauch gezogen hat; so behalte ich billig letztere noch für mich. Genug, daß auch die beschriebene schon vielen Nutzen bewiesen, und in allen Arten von grossen und kleinen Quetschungen, in Verrenkungen zur Hinwegnehmung der Geschwulst, und bey Beinbrüchen zur Stillung des Schmerzens, die beste Hülfe geäussert hat. Die simplen Wunden werden dadurch in wenig Tagen geheilet, ja es nützet dieselbe auch in Gelenkwunden. Man sehe obiges Exempel des Soldaten, der sich das Bajonet durch die Ossa carpi schlug. Sie stillet das Bluten, und ist ein besseres Mittel in Verbrennungen als die bisher bekannten. Einige wenige Exempel mögen zur Bestätigung

gung hinreichend seyn, weil ich mehrere zur Vermeidung der Weitläuftigkeit verschweige.

In allen Quetschungen und Sugillationen hat meine Arquebusade, die aus ∇ acetosæ, Spiritus vini rectif. ℔iij Sachar. alb. finiss. ℔j und ♎ Vitrioll ℥. x. bestehet, mehrern Nutzen geschaffet, als die bekannten Arquebusaden. Ich gestehe gerne, daß ich andere Dinge als ∇ acetosæ gebrauche. Hr. Hofrath Nicolai in Jena hat seine Wundärzte gelernet succum acetosellæ statt Sauerampferwassers zunehmen. Sie fahren wohl dabey, dis zeige ich an, damit andere zu mehrerer Nachahmung gereitzet werden; so können sie balde hinter mein Geheimniß kommen. Sie wird denenselben den Vorzug streitig machen, wenn man auch noch hundert Kräuter und Blumen zusetzte, solche mit Wein macerirte und mit Spiritu destillirte. Man schläget sie kalt oder wärmlich über, und erhält die Compressen stets feuchte. Werden solche trocken, so entstehen Schmerzen und Brennen; (NB. man muß nicht gute Kleidungsstücke damit benetzen, weil sie solche, wie ihre Composition zeigt, zerfrißt:) Solchergestalt werden die Schmerzen gelindert, und die Zertheilung wird augenscheinlich erfolgen. Denn ihre Würkung auf der Haut ist etwas zusammenziehend, und gleichsam leimend, von dem Zucker, welchen man um den andern oder dritten Tag abwaschen muß, wozu man das Goulardtsche Aqua vegeto mineralis nehmen kann.

Wenn Geschwulste bey den Verrenkungen vorhanden sind, werden solche durch die kalte Ueberschlagung und öftere Erneuerung dieser Arquebusade hinweggeschaffet, und man ist im Stande, die Einrichtung leichter zu verrichten.

Der

Der Capitain von Pannewitz, von dem von Pannewitzischen Infanterieregimente, luxirte die Ulnam und den Radium vom Osse humeri nach aussen. Der Vorderarm war also natürlich vorwärts gebogen, formirte mit dem Humero einen stumpfen Winkel, und konnte wegen der fehlenden Höle für die Aufnahme des Processus olecrani nicht gerade gemachet werden. Der Radius war also vollkommen, die Ulna aber unvollkommen luxiret. In Zeit von 4 oder 5 Stunden nach der Luxation, die durch Umwerfung mit einem Leiterwagen zuwege gebracht worden, da der Vorderarm durch den Leiterbaum in ein ausgefahrnes und gefrorenes Geleise des Weges eingedrückt worden, ward ich zum Patienten gerufen, und fand schon eine starke Geschwulst. Durch Auflegung der Arquebusade ward solche zusehends weggeschaffet, so, daß ich nach einigen Stunden die Reposition vornehmen konnte. Ich habe unterschiedene dergleichen Verrenkungen gesehen, wo die Einrichtung nicht möglich gewesen; sondern ein steifer Arm nachgeblieben ist: Ich weiß zuverläßig, daß nur ein Handgriff verfehlet worden; sonst die Einrichtung ganz leicht gewesen seyn würde. Die Handwerksmäßigen Wundärzte sind an dergleichen üblen Ausgängen Schuld, und zu ihrer Schande gehen dergleichen Patienten umher. Um, wo möglich, diesem und jenem zu nutzen, will ich meine sehr leichte Methode zur Einrichtung dieser Verrenkungen kürzlich beschreiben. Vielleicht wird hier bemerket, was man in andern Schriften, z. E. des Petit, Plattner, Heuermann und des Herrn Henkels übersehen hat. Man hält sich zu sehr bey den Wörtern Extension und Contraextension auf,

und

und glaubet, daß dieß Anziehen und Gegenziehen allezeit in gerader Linie geschehen müsse. Oder man folget den Autoren, und leget den sogenannten Flaschenzug, als das schädlichste Hülfsmittel in diesem Falle, an. Man verursachet Schmerzen. Man schwitzet und ängstiget sich selbst, und hilft nichts, und doch prätendiret man Bezahlung für diese dem Kranken zugefügte Marter.

Wenn jemanden Patienten an Verrenkungen des Vorderarmes vorkommen, so erwege derselbe nur erstlich die Gestalt dieses Gelenkes. Er findet hinterwärts am Osse humeri in der Mitte eine Höle für die Einlenkung des processus olecrani, wenn der Arm gerade ausgestrecket werden soll. Er findet vorne an dieſem Knochen eine andere Höle zur Aufnahme des processus coronoidei, wenn der Arm krumm gebogen wird. Seitwärts nach aussen und nach innen sind, wie bekannt, die Condyli ossis humeri, wovon jener zur Aufnahme des radii, dieser zum Gegenhalt des processus coronoidei dienet. Die Ulna hat zur Formirung dieses Gelenkes eine cavitatem sygmoideam, worin die trochlea ossis humeri passet. Hiernächst ist an dem obern Theil desselben nicht allein das Olecranum für die hintere tiefe Höhle des Achselbeins, sondern auch der processus coronoideus, der gegen den innern Condylum humeri stehet, und die fördere Höhle des humeri ausfüllet. Am radio bemerken wir einen runden und oben ausgehöhlten Kopf gegen den Condylum capitatum ossis humeri. Wenn nun aber hinten und seitwärts nur eine Luxation möglich ist, die nach vornen zu aber zu den Hirngespinnsten gehöret, und man will die Einrichtung machen; so

gebe

gebe ich zu, daß bey der Verrenkung nach hinten die Extension und Contraextension auf gewöhnliche Art nützlich werden kann. Es wird aber gewiß auch weit nützlicher seyn, wenn man bey dieser Extension den Vorderarm an der Handwurzel etwas aufhebet, am Ellenbogengelenke aber niederwärts drücket. Man kann den Humerum in der untern Extremität etwas vor- oder aufwärts drücken, so wird der Processus coronoideus, der jetzt in der Höle vor dem Olecranum stehet, leicht aus derselben gebracht werden, und wieder nach vorne einlenken. Ist die Luxation aber seitwärts, so ist eben dieser Handgriff nöthig, und in diesem und dessen guter Anwendung bestehet das ganze Kunststück. Ich ließ also obgedachten Capitain, nachdem die Geschwulst vermindert war, durch einen Gehülfen den Vorderarm so fassen, daß des Patienten untere Extremitäten von der Ulna und dem Radio mit dem Rücken der Hand in des Gehülfen flacher Hand lagen. Die andere Hand ließ ich auf des Patienten Vorderarm, drey Finger breit von dem Gelenke des Ellenbogens legen, und befahl den Gehülfen, mit der Hand, worinn die vordere Extremität lag, aufwärts, mit der Hand bey dem Gelenke aber niederwärts zu würken, wie bey dem Hebel gewöhnlich, wenn ich das Zeichen dazu geben würde. Den zweyten Gehülfen ließ ich die eine Hand von vorne, oben auf der Einlenkung des Ossis humeri legen, um mit solcher gegen die Schulter zuzudrücken, die andere Hand placirte ich nach unten und hinten an das Os humeri, um solches nach vorwärts zu drücken. Diese beyden Würkungen der Gehülfen sollten sanfte, nach und nach aber stärker geschehen, wenn ich das Zeichen geben würde, und nun

faßte ich die Ulnam und den Radium zwischen meinen Daumen und Zeigefinger, und mit solchen die verrenkten Knochen nach innen zu drücken. Die andere Hand legte ich nach innen auf die untere Extremität des Ossis humeri, um solche auswärts zu drücken, wenn ich die Ulnam und den Radium nach innen drücken wollte, und nun ließ ich die Gehülfen nach gegebenem Unterricht agiren, worauf das Gelenke frey ward, so, daß ich in dem Augenblick die Ulnam und den Radium an ihren gehörigen Ort bringen konnte. So war die Bewegung wieder frey und natürlich. Nun ist bekannt, daß auch nach der besten Einrichtung einer Verrenkung eine Geschwulst erfolget, die oft sehr stark ist, und in gegenwärtigem Falle auch zu vermuthen war. Es ward daher, um solche zu verhindern, sogleich meine Arquebusade kalt mit Compressen eine Hand hoch über, und eben so breit unter das Gelenke umgeschlagen. Alle noch vorhandene Schmerzen vergiengen. Wir marschirten den folgenden Tag; und da die übergelegten Compressen und Binden stets feuchte erhalten wurden, so blieb Patient von Geschwulst, Schmerz und andern Zufällen frey. Eine Aderlaß ward nach der Einrichtung vorgenommen. Am vierten Tage warf Patient alle Bandagen hinweg, und befand sich ferner wohl. Obgleich ich mehrere beträchtliche Casus dieser Art anführen könnte, wo meine Arquebusade gleiche Dienste geleistet; so verschweige ich solche doch zur Vermeidung der Weitläuftigkeit. Ich könnte sehr vieles von dem grossen Nutzen dieser Arquebusade bey den Beinbrüchen sagen; ich begnüge mich aber mit einem einzigen Exempel: Als ich 1760 mir das linke Os humeri 3 Finger hoch über dem Gelenke des Ellenbo-

gens eine Meile von Berlin zerbrach, erlitt ich nicht allein heftige Schmerzen bey der Rückkunft hieher, sondern solche dauerten auch nach der Einrichtung und dem Verbande, welchen mein würdiger Freund, der Herr Doctor und Professor Henkel besorgete. Die Geschwulst nahm zu, es schien mir, als fühlte ich den Einfluß der Säfte, sowohl in den vestweichen als an den Knochentheilen, ja in dem Marke selbst. Ich ließ den ganzen Verband mit meiner Arquebusade benetzen. Sogleich verschwanden die Schmerzen, und die Geschulst nahm in 12 Stunden völlig ab. Wenn der Verband trocken war, fanden sich die Schmerzen wieder ein, sobald er aber angefeuchtet war, vergiengen sie gleich, und ich ward glücklich geheilet, obschon ich den Calender ein ganzes Jahr merklich gefühlet, und noch itzt nach 10 Jahren fühle ich die Veränderung des Wetters manchmahl, wovon ich vielleicht noch eines und das andere in dieser Abhandlung sagen werde.

Die Arquebusade ist unvergleichlich bey simplen Fleischwunden.

Ein gewisser Officier ward von einem andern an der rechten Seite des Gesichts oder der Backe gehauen. Die Wunde nahm gleich bey dem Mund den Anfang, und gieng durch einen Theil des Masseteris bis zum Halse, über den hintern Theil des Unterkinnbackens weg. Die Haut, und ein Theil des Fleisches vom Massetere war bis zum Halse herunter gehauen, so, daß der Lappen beynahe auf der Schulter herabhieng. Die Wunde war über 4 Zoll lang,

und in der Mitten 3 Zoll tief herunterwärts. Ein Feldscheer hatte bereits, als ich hinzukam, ein blutiges Heft angeleget. Ich schnitt solches hinweg, und nahm vier lange Heftpflaster zur Hand. Ich wusch die Wunde mit warmen Wein aus, und trocknete die äussere Haut, damit die Heftpflaster besser halten konnten. Darauf legte solche am Halse an, zog mit selbigen den Lappen gerade in die Höhe, und befestigte solche oberhalb an den Schlaf der Stirne, und über das eine Auge weg; ich legte Plumaceaux mit meiner Arquebusade angefeuchtet, über die Wunde, die ich beständig feucht erhielte, und legte einen bequemen Verband über. In zehn Tagen war die Heilung ohne Narbe vollbracht. Man erinnere sich der oben erzählten Verletzungen meiner Hand, S. und denn sage man, ob man ein besseres Mittel in diesen Umständen kennet. Der Hr. Lieutenant von Prittwitz, vom Buddenbrockschen Regimente, dem das Olecranum weggehauen war, (Siehe Bilguers chirurchische Wahrnehmungen S. 430) hatte seine glückliche Heilung und Verminderung der Synovie grössestentheils, dem Gebrauch meiner Arquebusade zu verdanken.

Wenn man die Composition der obbeschriebenen Arquebusade betrachtet, so wird man finden, daß sie auch als eine gute Blutstillung angesehen werden kann. Das Unterbinden der zerschnittenen Pulsadern ist von mir seit 1745 gänzlich abgeschaffet worden, wovon unten ein mehreres.

Bey kleinen zerschnittenen Pulsadern, z. E. nach der Amputation krebshafter Brüste, bey der Castration, überhaupt

haupt bey der Zerschneidung kleiner Pulsadern, lege ich diese Arquebusade auf, und das Bluten wird sogleich gestillet, und zwar ohne Eschara, bey welcher man neue Verblutungen befürchten muß. Die etwanigen Schmerzen, so ein jedes Spirituosum hervorbringet, vergehen hier geschwinder, als sonst gewöhnlich.

Einem Musquetier, der einen schwärenden Bubonem hatte, und dem die Glandulæ inguinales ungemein verhärtet waren, die keinem Mittel wichen, wurden diese verhärtete Drüsen ausgeschnitten. Dabey waren considerable Aeste von der Vena crurali zerschnitten. Eine gewaltige Blutstürzung erfolgte hierauf. Weder Comprimirung noch Cyprischer Vitriol stilleten das Blut. Meine Arquebusade aber war das Hülfsmittel, und durch dieselbe war die Heilung in kurzer Zeit bewürket.

Von der Würkung der Arquebusade bey Brandschäden.

Das Verbrennen des Körpers geschiehet entweder durch das Feuer selbst, oder durch die davon erhitzte Körper, oder auch durch Pulver. Es sey, welches es wolle, so werden die Zufälle mehr oder weniger heftig seyn, wie denn grosse Verbrennungen den Tod hervorbringen können. Man schleppet sich mit vielen bekannten und geheimen Mitteln dawider. Der Wundarzt von Einsicht wählet auch in jeder Art des Verbrennens das hieher gehörige schickliche Mittel, oft aber mit nicht erwünschtem Erfolge. Von meiner Arquebusade kann ich aus vielfältiger Erfahrung

 sagen,

sagen, daß sie ein unfehlbahres Hülfsmittel wider alle Arten der Verbrennungen ist. Der Brand von heissem Wasser ist damit geschwinde hinweggenommen; denn eine Cur von acht Tagen heisset bey der Verbrennung eines ganzen Fusses nichts, und was das vorzüglichste ist, so verhindert sie alle Narben. Der Brand von heissem Oel wird eben so glücklich damit geheilet; nicht minder derjenige, der durch eine starke Berührung mit glüendem Eisen verursacht worden. Sie hat beym Verbrennen durch entzündetes Pulver mich nie hülflos gelassen, wenn ich sie mit Aqua vegeto minerali vermischet habe. In den heftigsten Verbrennungen habe ich, nach dem Gebrauch von einigen Tagen, nur etwas geschmeidig machendes hinzugesetzet, weil sie sehr trocknet. Gleich nach der Anlegung lindert sie die Schmerzen, sie verwehrt die Eiterung, sie giebt der Haut eine Kraft, auf die Theile, so sie umgiebt, würksamer zu werden, und lässet daher keine Stockung in den Gefässen zu. Wer sie mit Verstand anwendet, der hat das sicherste und grösseste Mittel in Händen, wodurch er dem Patienten nutzen, sich aber Ehre erwerben kann.

Ein Färberbursche fiel, bey Ausnehmung der gefärbten Zeuge, in einen kochenden Färbekessel, und ward daher an beyden Füssen, einem grossen Theil des Unterleibes und den Händen, erbärmlich verbrannt. Sogleich wurden die Kleider vom Leibe geschnitten, und ein Betttuch mit meiner Arquebusade begossen. Dieses ward ihm um alle verbrannte Theile geschlagen, und hierdurch wurden alsbald die heftigen Schmerzen, so diesen Brand begleiteten, hinweg genom-

nommen. Drey Tage hindurch wurde dieses Verfahren beobachtet, so, daß die Tücher stets feuchte erhalten wurden. Denn sobald einige Stellen trocken wurden, entstanden Schmerzen. Auf solche Art ward nicht allein der Suppuration und der Absterbung gewehret, sondern es wurde auch die Entstehung der Blasen, wo nicht an allen Theilen, doch an den mehresten Orten des Körpers gehindert. Die Blasen wurden aufgeschnitten, das Wasser heraus gelassen, die Arquebusade übergeschlagen, und die sonst gewöhnliche Inflammation blieb aus. Als nach diesen dreyen Tagen die Arquebusade zu sehr zu trocknen schien, ward sie mit Unguento nutrito zu gleichen Theilen vermischt alle 3 Stunden umgeschlagen. Binnen drey Wochen war Patient ohne Steifigkeit geheilet, und nichts, als eine Aderlässe und einige Temperantia waren nächst der Arquebusade und erwehntem Unguento nutrito angewendet, und kaum war das sonst gewöhnliche heftige Fieber hier merklich.

Zween Kanoniers wurden 1770 im Gesichte von der Ladung Pulver, welche sie nach abgefeuerter Kanone in dieselbe warfen, und welches von dem zurückgebliebenen Feuer entzündet ward, überaus sehr verbrannt. Es ward ihnen sogleich Arquebusade übergeschlagen, und als sie in das Lazareth gebracht wurden, ließ ich sie mit Aqua vegeto minerali öfters waschen, und das Pulver ausgraben, und zwischen dem Waschen Arquebusade über das ganze Gesicht schlagen. Denn die Augenlieder waren von der Geschwulst und dem Brande vest verschlossen. Nach einigen Tagen ward Unguent. nutrit. der Arque-

busade beygemischet. In Zeit von 14 Tagen oder 3 Wochen waren beyde ohne Narben geheilet. Die Schmerzen hörten auch hier nach übergelegter Arquebusade auf.

Es gehet also dieses Mittel allen jetzt bekannten weit vor. Wer weiß es nicht, daß, wenn die so sehr verbrannte Haut, wie bey dem Färberburschen, ihre Würkung verlohren, daß sich alsdann die unter derselben circulirenden Säfte auseinander setzen, und den Tod so oft hervorbringen, welches durch dieses Mittel gewehret werden kann. Doch ist nöthig, daß es zeitig gebraucht werde, denn wenn erst andere Salben aufgelegt werden, so möchte es nicht so sichern Effect haben.

Die Arquebusade heilete eine tiefe Wunde in dem Schenkel, welche sehr geschwollen und schmerzhaft war.

Ein Musquetier des von Queisschen Regiments ward mit einem sehr spitzen und schmalen Messer in die Lende von aussen, 4 Zoll tief gestochen. Die äussere Wunde war kaum eines halben Zolles breit. Eine heftige Geschwulst, grosse Schmerzen und fieberhafte Zufälle, die mit Angst und Unruhe begleitet wurden, beängstigten den Patienten. Einige Stunden nach der Verletzung ward meine Arquebusade kalt übergeschlagen. Alle Zufälle und die Geschwulst verschwanden zusehends, und Patient ward in kurzer Zeit einzig und allein durch dieses Mittel, ohne fernere Zufälle, geheilet.

Dritter Abschnitt.

Vom Blutstillen der Pulsadern ohne Unterbindung; und zwar (1) Bey Amputationen.

Anno 1745. ward ich in das Lazareth zu Striegau, die Oesterreichischen Blessirten daselbst zu versehen, commandiret. Es schien eine eingerissene Gewohnheit bey diesen Leuten zu seyn, daß sie das Abnehmen ihrer Glieder mehr als andere Truppen wünschten, und darum baten, wenn es nicht sogleich nach Wunsche mit der Heilung gehen wollte. Das Gnadengehalt zu erlangen, war wohl die Ursache dieses Verlangens; und auf das Ersuchen der gefangenen Herren Generals, und des Herrn Kriegscommissarii von Freidhofers, mußte ich ausserordentlich viele Amputationen vornehmen. Dieses gab mir Gelegenheit, nähere Bemerkungen anzustellen. Unter denenjenigen, an welchen die Amputation nach gewöhnlicher Weise mit der Ligatur, doch ohne die vermaledeyte Arterienzange, zuerst gemacht wurde, war einer, welchem ich den Oberarm unter der Insertion des musculi deltoidei hinweg nahm. Ich ließ das Tourniquet öfnen, um die Pulsader zu sehen, und sie zu unterbinden. Es kam Blut mit 3 oder 4 Pulsschlägen. Indem sich die Pulsader zusehends zurück zog, so erfolgte kein Bluten mehr. Ich schloß aus diesem Vorfall, daß das Zurückziehen der Pulsader leicht geschehen könnte, wenn Nebenäste, die zu den Museuln gehen, sie nicht daran verhindern und vorwärts halten. Es ist aus der Anato-

mie bekannt, daß hier diese Nebenäste einer Hand breit fehlen. Wenn sich die Pulsader zurückziehet, verengert sich der Diameter derselben; mithin kann der Ausfluß des Blutes nicht so stark aus derselben geschehen. Folglich muß man auch dieses Zurückziehen durch Tampons und Bandagen befördern, und die Heilung weit unschmerzhafter machen können. In diesen Gedanken entwarf ich mir den Plan, künftighin keine Unterbindungen mehr an den durchschnittenen Pulsadern vorzunehmen. Ich machte meine ersten Versuche an zwey Amputationen des Oberarmes, an dreyen Vorderarmen, und zwey Oberfüssen. Der arteriae crurali trauete ich noch nicht; daher ich solche unterstach. Durch einen glücklichen Erfolg erdreistet, tamponirte ich am andern auch diese grosse Pulsader, da die Abnahme des Gliedes einer Hand breit über das Knie angestellet ward; und der Erfolg war erwünscht. Bey einem dieser Patienten war schon eine starke Anschwellung und aschgraue Farbe des Schenkelbeines. Ich ward durch Bitten gezwungen, die Operation ohne Ligatur anzustellen. Die Geschwulst fiel; die Suppuration stellte sich ein, und mit derselben separirte sich die ganze Aponeurosis der fasciae latae. Ich öfnete die darüber liegende Haut, und heilte den Patienten in 7 Wochen. Siehe Schaarschmidts Medicin- und Chirurgische Nachrichten, 5ter Theil. S. 379.

Ehe ich mehrere Exempel anführe, will ich den apparatum beschreiben. Ich formire ein festes Knötchen von Charpies, einer kleinen Haselnuß groß, um solches unmittelbar auf die Oeffnung der Pulsader zu legen. Ich bereite hiernächst Sindons von Charpies 5 bis 6 Stück, eines immer etwas grösser, wie das andere, jedes von der Dicke eines Federkiels.

kiels. Diese alle lege ich aufeinander mit samt den Knötchen, so stellen sie eine Pyramide oder einen Kegel vor. Dieser Pyramiden verfertige ich einige mehr, als ich Pulsadern zu verstopfen habe, um solche im Nothfalle anwenden zu können. Ich lege viele lockere Charpies zu rechte, um mit solcher die Interstitia auszufüllen. Denn halte ich den Kuchen von Charpies, einige Compressen, ein paar lange Heftpflaster, das Malteserkreutz und einige Longuetten, und eine oder zwey lange Binden in Bereitschaft. Ich rangire die Instrumente zur Amputation, und den apparatum zum Tourniquet. Ich gebrauchte am liebsten das alte aus einem starken seidenen Bande mit dem Knebel, weil alle Theile in der Runde herum damit comprimiret werden, und also weniger Schmerzen entstehen, als wenn man das Petitsche gebrauchet. Indeß ist das nachher bekannt gewordene Frekische auch von gutem Nutzen.

Wenn das Tournequet gehörig und wie gewöhnlich angelegt worden, so lege ich zwey schmale Bänder an, den Schnitt dazwischen zu machen. Ich mache diesen mit dem ersten Circulschnitt durch die Haut, und lasse solche aufwärts ziehen. Den zweyten Schnitt mache ich nahe an der zurückgezogenen Haut, bis auf den Knochen. Ich lege eine gespaltene Binde an dem Obertheiel an, das Fleisch und die Haut damit zurück zu halten, und durchschneide und separire das periosteum, schiebe einen Theil aufwärts, und säge den Knochen gehörig durch. Es verstehet sich, daß bey dem ersten Schnitt das Tourniquet zugedrehet werde. So bald der Stumf hinweg ist, bedecke ich den Knochen, und lasse das Tour-

Tourniquet nach, um die Arterie zu finden, die sich durch das spritzende Bluten zu erkennen giebt. Den grössern blutenden Ast tamponire ich zuerst, indem ich das Knöpfchen ergreife, auf die Pulsader lege, und sie damit durch einen darauf gedruckten Finger zurückschiebe. Ich bringe die übrigen Tampons gerade auf dieses Knötchen, und halte alles mit einem Finger feste. Sind mehrere blutende Pulsadern vorhanden, wie an dem Vorderarm und Unterfuß; so lasse ich das Tourniquet wieder zudrehen, bis ich mit der ersten fertig bin. Sodann lasse ich solches eröfnen, suche die übrigen Pulsadern, und tamponire wie bereits gesaget. Wenn alle blutende Pulsadern verstopft sind, so fülle ich die Interstitia mit lockerer Charpie aus, und suche auch durch diese einen gelinden Druck auf die Seiten der Pulsader zu geben. Besonders suche ich diesen Druck auf der Pulsader so anzubringen, daß ich sie dadurch etwas gegen den Knochen treibe. Wenn alle Höhlen ausgefüllet sind, so lege ich den Kuchen über, und noch wohl eine etwas grössere Compresse, als das letztere Tampon war, und applicire dieselbe auf die Tampons. Ich lasse das Tourniquet los, und wenn, wie es mir allemahl geschehen, das Bluten aufhöret, so nehme ich den obern schmalen Band hinweg, und ziehe die Haut hervor, indem ich noch immer mit einem oder mehreren Fingern die Tampons halte. Alsdenn lege ich ein langes klebendes Pflaster auf der Haut über der zerschnittenen Pulsader an, führe solches über die Compresse oder Tampon, und befestige es auf der Gegenseite, wenn zuvor die Haut auch von daher vorwärts gezogen ist. Ich nehme ein zweytes Heftpflaster, applicire es ins Kreutz wie vorher, nur daß es auch über den

Tampon gehet, sodann lege ich das Maltheserkreutz an, über dasselbe die Longuetten, so, daß solche gerade über die angelegten Pflaster gehen. Ich lege eine dritte Longuette auf den Tractum der Arterie, und nehme die Binde zur Hand, die ich vorne mit einigen gelinden Touren erst fest mache. Diese Touren mache ich nicht zu fest drückend, und hierauf steige ich mit Umwickelungen durch diese Binde, so, daß die letzte Tour zur Hälfte mit der neuen bedecket wird. Nach und nach ziehe ich die Binde etwas mehr, wie bey beyden ersten Touren, an, doch nie so stark, daß der impulsus aufhören müsse. Ich befestige die Binde bey Abnehmung des Oberarmes um den Hals, oder um den Leib, bey der Schenkelabnahme; über den Ellbogen und über das Knie, bey Abnehmung dieser äussern Extremitäten. Ich bemerke dieses, damit es keinem, wie mir, mit der Schenkelabnahme ergehe, wie ich unten erzählen werde. Ich nehme hierauf das ganze Tourniquet entweder weg, oder lasse es wenigstens ganz locker liegen. Sehr selten ist ein neues Bluten entstanden. Bisweilen begiesse ich den ganzen Verband mit meiner Arquebusade, besonders wenn der Patient sehr empfindlich bey geringem Schmerz ist; denn dieser wird dadurch gestillet. Ich lege aber, wenn ich dieses willens bin, die Binden etwas lockerer, wie beschrieben, an, weil sie von der Arquebusade sich zusammen ziehet, und Ersterbung machen könnte, wie ich von jemand gesehen. Dis war nun meine verbesserte und neue Methode bey Abnehmung der Glieder, die Ligatur abzuschaffen, bis Herr Brossard den Feuerschwamm bekannt machte, den ich nun vorziehe, weil er leichter zu appliciren ist. Ich habe aber, ehe ich selbigen

kannte,

kannte, nicht allein an Armen und Beinen und den Schenkeln das Blut mit meiner Arquebusade gestillet, sondern auch selbige bey Abnehmung der Brüste, bey der Castration und vielen andern Fällen angewandt, und könnte daher, wenn ich Ehren bedürftig wäre, mich als den ersten angeben, der die Ligatur abgeschaffet hat. Aber ich begnüge mich, dem leidenden Menschen nützlich geworden zu seyn. Dis Vergnügen übertrifft alles bey mir. Ich habe zween Fälle gehabt, wo eine Verblutung nach der Tamponade erfolget ist.

Ein melancholischer Mensch sprang zwey Stockwerk hoch aus dem Fenster, und zerbrach sich sowohl die tibiam und fibulam, als auch das Os femoris gleich über das Knie mit einer sehr grossen Wunde. Die Condyli Ossis femoris waren von einander gespalten. Die Amputation ward vorgenommen, welche am Osse femoris über den Bruch geschahe, nach oben erzählter Art. Das Blut stand. Nach einigen Stunden ward ich geruffen, da das Blut sehr durch den Verband gedrungen war. Ich nahm selbigen hinweg; die Pulsader blutete nicht; es ward ein neuer Verband angelegt; das Blut drang wieder durch. Das geschahe auch so zum dritten mahl. Ich urtheilte, daß das Blut aus den Seitenkanälen kommen müsse, und daß der Druck der Longuetten auf die Pulsader den Eintrieb in die Seitengefäßchen beförderte. Ich legte also einen gelinden Verband an, und befeuchtete alles mit meiner Arquebusade, und es erfolgte kein Bluten mehr.

Eben

Eben also ergieng es einem meiner Herren Collegen in Landshuth nach der Bataille bey Soor, dem die Pulsader sehr comprimiret war. Ein gelinder Verband aber stillete das Bluten. Dis sey nur dem gesagt, der mir folgen möchte, damit er sich bey dergleichen Vorfällen zu helfen wisse, und nicht die Schuld auf mich werfe, wenn Ihm dergleichen wiederfähret. Die grosse Pulsader am Schenkel lässet sich so gut, wie die drey kleinern am Unterfusse und dem Vorderarm durch dieses Mittel vom Bluten abhalten. So habe ich nach geendigtem zweyten Kriege diese Operation in dem hiesigen Charitelazareth verrichtet, da sie hier noch neu war, und viele der gewesenen Patienten leben noch. Ich nahm einen zerschmetterten Arm in freyem Felde bey Breßlau hinweg. Der Patient marchirte zwey Stunden darauf mit nach Glogau, und ward daselbst gut geheilet. Der Schmerz von der Unterbindung würde ihn zu diesem Marsche untüchtig gemacht haben.

Als ich 1746. in dem Lazareth zu Meissen eine Amputation am femore gemacht hatte, ward ich 6 Stunden nachher gerufen, weil der Verband abgefallen wäre. Voll Angst, theils um des Patienten willen, theils aber weil die Operation von meinen Vorgesetzten noch nicht Beyfall erhalten, lief ich zum Patienten. Als ich in das Zimmer trat, sahe ich denselben seinen Stumpf in den Händen halten. Der ganze Verband lag daneben auf dem Lager. Der Stumpf blutete nicht. Voll Freuden untersuchte ich die Pulsader, von welcher auch der Tampon abgefallen war. Die Pulsader hatte sich gänzlich zugeründet geschlossen. Ich fühlte mit meiner Fingerspitze darauf, und fand die Spitze so dünne wie

ein

ein Mohnblättchen geschlossen, an welcher mit jedem Pulsschlage das Blut anstieß und zurückrollete, mithin kein Trombus, wie Petit erweisen wollen, vorhanden war. Als ich sie ferner mit dem Gesichte betrachtete, so hüpfete die Arterie bey jedem Pulsschlage wie ein kleines Hörnchen; mithin war nichts, als ein neuer gelinder Verband nöthig. Ich war an diesem Vorfall selbst Schuld, weil ich eine zu kurze Binde genommen hatte, und solche nicht um den Leib befestigen konnte. Mithin da nach dem Verbande die vorhin schon vorhandene Geschwulst vergangen war, so geschahe der Abfall der Bandage. Dieser Vorfall machte mich für die Zukunft aufmerksamer, und obgleich der Patient einige Wochen hernach starb, so war doch die Blutstillung ohne Unterbindung gut bewürket; der Tod aber von resorbirter Materie entstanden. Auch war bey der Section kein Trombus in der Arterie gegenwärtig. Unter vielen, die an den Schenkeln amputiret worden, sind nur zween erhalten. Die Resorbtion der Materie geschiehet an den grössern Gliedmassen stärker, wie an den kleinern, wegen Eröfnung so vieler Mündungen. Bey denen beyden Geheilten aber schreibe ich die Cur den steten gelinden Einwickelungen zu, die ich mit Binden von etlichen 30 Ellen aufs beste bewerkstelligte. Dadurch ward ein gelinder Druck auf den ganzen Stumpf bis an den Unterleib zuwege gebracht, und also die grosse Resorbtion verhindert. Die Chinarinde, so fleißig hiebey gegeben ward, nützte ebenfalls, und that, was man wünschte, daß nemlich die durch sie gestärkten Theile das etwa noch resorbirte durch andere Secretionsörter ausstossen konnten.

Ein Tambour, gegen 60 Jahr alt, ward in Meissen nach dieser Methode am Schenkel amputirt. Die Puls-ader war knöchern; hier steckte ich eine Wicke in dieselbe, und verhinderte die Verblutung. Der Patient starb zwar nach einiger Zeit; an seinem Tode aber waren unerwartete Umstände Schuld, bey welchen man ihm das Leben nicht erhalten konnte. Hätte man solche aber zuvor gewust, so würde die Operation nicht angestellet worden seyn.

Von dem Blutstillen ohne Ligatur, (2) bey Abnehmung der Brüste und der Sackgeschwulste.

Eine Dame, die von Jugend auf einen Scirrhum in der Brust getragen, jetzt gegen 40 Jahr alt, bekam ein Frieselfieber. Sie brauchte den Freyenwalder Brunnen, nach der Cur dieses Fiebers, und bekam das Quartanfieber, welches ihr mit Chinalattwerge vertrieben ward. Sie setzte die Arzney bey Seite. Das Fieber stellte sich wieder ein. Sie nahm abermahl Lattwerge zum drittenmahl, und jetzt lief die alte Beule in der Brust in kurzer Zeit sehr auf, und wich keinem Mittel als dem Messer, welches endlich zur Hand genommen ward. Es bluteten drey Pulsadern, die während der Operation mit den Fingern zugehalten wurden, hernach aber sich durch Tampons stopfen liessen, welche ich nach umgelegter Bandage durch Gehülfen, die sich abwechselten, sechs Stunden lang gelinde andrücken ließ. Verschiedene sind auf gleiche Art operiret, und alle ohne Unterbindung geheilet worden. Ich habe bereits gesagt, daß ich den Brossardtschen Schwamm den Tampons von Charpies vorziehe. Die lockern Fasern dessel-

ben ziehen sich aber in die Mündung der Pulsader ein, wenn man ihn nicht glatt schneidet. Einmahl habe ich solche an der Arteria axilla i vier Wochen anhängen gesehen; endlich separirte er sich, doch ohne nachfolgende Verblutung.

Ein Peruquenmacher in Stettin trug seit vielen Jahren eine Sackgeschwulst an der rechten Backe, so über vier Fäuste groß war, und jetzt sehr schmerzhaft ward, mehr aufschwoll, und den Aufbruch drohete. Diese Geschwulst war unter dem Angulo posteriori maxillæ inferioris entstanden, und dehnte sich über den Musculum masseterem, und nach dem Halse aus, so, daß Patient stets mit einem schiefen Kopf gehen muste. Er bath mich flehentlich, ihn zu operiren, weil die Schmerzen unerträglich wären. Ich brauchte eine halbe Stunde zu dieser Operation, weil ich auf vieles zu sehen, und viele Theile zu schonen nöthig hatte. Am Ende der Ausschälung fand sich ein starker Ramus von der Arteria carotide externa. Ich schnitt solchen durch, legte Tampons von Charpies, aber so hoch an, daß ich mit der Bandage den Druck darauf veranstalten konnte, und feuchtete alles mit meiner Arquebusade an. Zur Präcaution ließ ich durch Gehülfen den Tag und die Nacht hindurch einen gelinden Druck auf die Tampons geben; und so ward Patient ohne neue Verblutung glücklich geheilet.

Indem ich von diesem cystischen Tumor schreibe, fällt mir ein anderer nicht so grosser bey, den ein alter Feldscheer des von Treskauischen Regiments viele Jahre trug. Er ward schmerzhaft; ich rieth zur Operation; ein Feldscheer

scheer aber, der lange unter den Oesterreichischen Truppen gedienet, rühmte sich, ein Pflaster zu haben, wodurch er dergleichen Tumores wegbrächte, indem er durch dasselbe eine gänzliche Separation des cystischen Tumoris zuwege brächte. Ich wiederrieth beyden, es zu gebrauchen. Der Patient scheuete das Messer, und der Feldscheer hatte Verwegenheit genug, sein Pflaster zu appliciren, welches vermuthlich aus dem fressenden Sublimate oder Arsenic bestand. Die Haut war den dritten oder vierten Tag durchgefressen; der Tumor separirte sich nicht; es entstand eine heftige Inflammation und Gichter, wogegen alle Mittel nichts verfiengen. Patient starb elendiglich. Weil dergleichen unwissende Arcanisten den Leuten immer mehr versprechen, als sie halten können; so hatte er auch einem Dragoner einen cystischen Tumorem auf diese Art am Rücken wegbringen wollen. Patient starb elend, und bey der Eröffnung fand sich etwas von wässerichter Feuchtigkeit im Unterleibe, die vermuthlich von dem resorbirten Wesen des Arsenic entstanden war, welches eine Zusammenziehung würket. Wie denn auch dieser Mensch die arsenicalische Tinctur in Fiebern gebrauchte, und Unglück damit anrichtete. Ich schreibe dieses, damit sich junge Wundärzte vor dergleichen Arcanisten hüten lernen, und weil er noch lebt, ihm selbst ans Herz zu legen, von dergleichen gottlosen Verfahren abzustehen, und nicht mehrere Menschen umzubringen.

Eine Frau von 40 Jahren hatte eine Speckgeschwulst von vier Pfund schwer am innern Schenkel, welche die Vulvam an dieser Seite mit einnahm. Sie hatte solche

viele Jahre getragen; jetzt aber ward diese Geschwulst brandigt, mit einem unerträglichen Gestanke, daher sie zur Operation eilete. Ich unternahm solche nach den Regeln der Kunst, die ich nicht weitläuftig wiederholen mag. Ein ziemlich starker Ramus von der Arteria crurali muste am Ende durchgeschnitten werden, oder man muste ihn unterbinden. Das letztere hätte allenfalls hier geschehen können, ohne die Zufälle bey Unterbindung der Pulsadern bey der Amputation zu befürchten. Da ich aber ohne die Unterbindung allezeit Meister von dem Bluten werden kann, so unterließ ich solche auch hier. Ich ließ das Gewächse, was hier noch anhieng, durch einen Gehülfen in die Höhe halten; ich ergriff diesen Ramum arteriosum zwischen meinen Fingern, und schnitt ihn vor meinen Fingern ab; ich drückte ihn eine Weile gelinde, und er blutete nicht. Aus Vorsicht legte ich Feuerschwamm darüber und verband die Wunde, die ich glücklich heilete, wobey meine Arquebusade mir unvergleichliche Dienste leistete. Mir ist es verschiedentlich begegnet, daß ich durch Zusammendrückung der Pulsader, bey Wegnehmung der Finger, keine Verblutung gesehen habe, welches zu vielem Nachdenken Gelegenheit geben kann.

Von der Stillung des Blutes bey der Castration, und von den zu verhütenden epileptischen Beschwerden, die von der Ligatur hervorgebracht werden.

Ein vornehmer Geistlicher hatte lange einen Fleischbruch getragen, der ihm endlich sehr schmerzhaft worden war. Er ließ deshalb die Operation an sich vornehmen, die von einem

einem sehr geschickten Wundarzt in so weit glücklich geschehen, daß Patient geheilet worden war. Allein es hatten sich epileptische Zufälle seitdem eingefunden, wie ich nachher erfuhr. Es waren viele Jahre, daß er mit diesem Uebel nach der Operation behaftet gewesen, und daß ich ihn kennen lernte. Er hatte dagegen unzähliche Mittel vergeblich gebraucht. Ob ich ihm gleich nicht zu helfen wuste, so war ich doch begierig, die Ursache dieses Uebels zu entdecken, und ich fand solche bey fernerer Untersuchung in der Unterbindung des Saamenstranges. Denn als der Wundarzt die Unterbindung gemacht hatte, so war dem Kranken in dem Augenblick zu muthe geworden, als hätte eine feurige oder glüende Hand ihm den Hintern ergriffen, und so sey der Zufall von Zuckungen, ohne sein Wissen entstanden, der einige Minuten gedauert, wie mir dessen Frau erzehlete. So oft nun nachhero der Zufall gekommen, so habe er allezeit dieses Phänomenon bemerket. Hier stand ich, und wuste nichts zu rathen. Vielleicht würde es meinen Lesern eben so ergangen seyn.

Einige Jahre nachher, da dieser Geistliche schon verstorben war, erhielt ich einen Soldaten ins Lazareth, der mit einem exulcerirten Fleischbruch behaftet war, und welchen man viele Mittel vergeblich hatte brauchen lassen. Jetzt war nichts, als die Operation übrig, die von mir unternommen ward. Ich folgte den Meistern der Kunst, und unterband den Saamenstrang. In dem Augenblick erfolgten epileptische Bewegungen. Ich schnitt ohne langes Bedenken die Ligatur auf, und bedeckte die Puls-

oder mit Feuerschwamm. Die Heilung war glücklich vollbracht, ohne daß Patient jemahls wieder dergleichen Folgen empfunden hat.

Ich erkundigte mich nachhero, wie ihm zu Muthe gewesen wäre, als er sinnloß geworden. Er erzehlte, es wäre ihm zu Muthe gewesen, als wenn glüende Kohlen ihm am Hintern gehalten worden, indem ich zugebunden hätte; mehr wisse er nicht.

Ein anderer Vorfall, wo die Castration unternommen werden muste, brachte mich zu dem Entschlusse, die Ligatur nochmahls anzulegen, um überzeugt zu werden, ob diese epileptische Motus allezeit erfolgen mögten. Es erfolgten keine. Ich hatte aber die Unterbindung nur sehr gelinde angestellet.

Ein dritter ward in demselben Jahre bey den übelsten Umständen, die auf Quetschung des Testiculs erfolget waren, ins Lazareth gebracht. Man war einig, daß nichts, als die Castration zur Rettung des Lebens übrig sey, die von mir unternommen ward. Ich legte abermahl die Ligatur, und zwar mit Vorbedacht feste an. Sogleich erfolgten epileptische Bewegungen. Die Ligatur ward geöfnet, es ward Feuerschwam aufgelegt, und der Kranke geheilet. Auch dieser bekräftigte durch seine Aussage, es wäre ihm bey dem Binden Feuer am Hintern gehalten. Nunmehro sahe ich die Ursache der Epilepsie bey dem vornehmen Geistlichen ein, und ich getraue mir beynahe dergleichen abzuhelfen. Ich will wenigstens meine Gedanken bekannt machen. Der

Leser

Leser urtheile, und mache was bessers bekannt, oder er folge, wenn er nichts dagegen hat. Ich würde, wenn der Geistliche noch gelebt hätte, ihm eine Operation angerathen haben, von der ich mir so viel Gutes versprechen konnte, und er hätte mir gewiß gewillfahret, denn er war nicht weibisch. Diese Operation hätte darin bestehen sollen, daß ich eine Oefnung über den angewachsenen Saamenstrang gemachet, und darauf denselben decouvriret hätte, denn ein Theil desselben ist ausser dem Ring der Bauchmusculn angewachsen. Diese Anwachsung hat nun nicht allein die Blutgefässe, sondern auch die Nerven mit betroffen, welche diese Gefässe begleiten; und da die Nerven bey der ersten Unterbindung widernatürlich gereizet und angespannet wurden, und die über der Ligatur angeheilte Nerven in einer beständigen Spannung verblieben; so ward der Zuflüß der Säfte auf eine widernatürliche und unordentliche Weise stärker, und es musten durch deren heftigern Antrieb und Druck Convulsionen entstehen. Mithin würde ich diese Anwachsung hinweggenommen haben, indem ich das Ende des Saamenstranges loßgeschälet, oder es abseparirt hätte, und solches Loßgemachte würde ich durch den Annulum abdominalem etwas zurücke gedruckt haben, so war die Ursache der Spannung, mithin die epileptischen Bewegungen hinweggenommen, und so hätte ich die Verheilung ebenfalls veranstaltet, da der Saamenstrang keine Aufräumung erleiden kann. Bey der Heilung meiner Patienten habe ich es also gemacht, und da ich nach der Zeit noch verschiedene Operationen dieser Art habe vornehmen müssen, so habe ich gefunden, daß diese Art der

Behandlung ungemein nützlich gewesen. Sollte ich aber auch geirret haben, so war es doch nach Gründen gedacht. Kommt mir inzwischen ein solcher Fall vor, so mache ich ohne Bedenken den wenigstens unschädlichen Versuch, es gelinge wie es wolle, und theile ihn dem Publico mit. Sollten inzwischen meine geäusserten Gedanken in einem oder dem andern einen Eindruck machen; sollten sie ihn ermuntern, bey vorkommender Gelegenheit seinem leidenden Nächsten durch diese Operation zu helfen, so würde ich mich freuen, etwas Gutes mit meinen Gedanken gestiftet zu haben. Ich behalte bey allen doch wenigstens das Verdienst, die wahre Ursache dieses Uebels ergründet zu haben.

Ein Mann von etlichen 30 Jahren ward von jemanden an der Hydrocele mit dem Troisquart punctiret. Die Wässer flossen mit untermischtem Blute. Nach dem Verbande hatte das Scrotum eine starke Auftreibung an der Seite, wo die Operation geschehen war, erlitten, obgleich etwas Blut durch die Oefnung von dem Troisquart herausgeflossen war. Es erfolgten Schmerz, Gichter und Ohnmachten. In diesen Umständen traf ich den Patienten an, und resolvirte auf der Stelle, das Scrotum zu eröfnen. Nachdem solches gehörig verrichtet worden, fand sich eine Menge coagulirtes Blut in dem schwammigten Gewebe zwischen der Haut und der Tunica vaginali. Als solches hinweggenommen war, sahe man die Oefnung in der tunica vaginali am Saamenstrange, 1/2 Zoll über den Testicul, aus welcher mit jedem Pulsschlage helles Blut floß. Die Umstände waren bedenklich. Denn wenn ich die Oefnung der tunicae vaginalis hätte erweitern, und

die

die verletzte Pulsader aufsuchen wollen, so sahe ich nicht ein, wie ich selbige nützlich unterbinden, oder ihr Bluten stillen sollte, überdem, da ich damals die Erfahrungen noch nicht besaß, ohne Unterbindung das Bluten der Pulsadern zu stillen. Das Leben zu erhalten, wurde das sicherste dem unsichersten vorgezogen, und die Castration unternommen. Ich brauchte aber nicht Nadel und Faden zur Unterbindung, sondern ich wickelte eine feine und schmale Longuette um den Saamenstrang, und kreuzete solche über den Saamenstrang, zog selbige gelinde zusammen, schnitt eines Daumens breit unter derselben den Saamenstrang ab, nahm den Testicul hinweg, und verfuhr hiernächst, wie gewöhnlich, ausser, daß ich die Enden der Longuette auf den Unterleib so legte, daß man dadurch gedachte Umwickelung zusammen ziehen konnte, wenn etwa eine Verblutung entstehen sollte, die doch nicht erfolgete. Patient ward glücklich geheilet, und es fanden sich keine Zufälle weder bey der Cur noch nachhero ein.

Ein geschickter Apotheker, etliche 40. Jahr alt, hatte seit fünf Jahren einen sogenannten Fleischbruch getragen, welcher sich nach und nach zu einigen Pfunden vergrössert hatte, und ihm erschreckliche Schmerzen machte. Um deswillen ersuchte er mich, ihm die Operation zu machen, die in der Castration bestand. Diese ward mit der gehörigen Behutsamkeit, wie gewöhnlich, angestellet. Ich legte ohnweit des annuli eine schmale und feine Binde um den Saamenstrang an, schnitt solchen durch, legte Tampons von Charpies auf den abgeschnittenen Saamenstrang, und stillte damit das Blu-

ten. Im übrigen ward meine Arquebusade angewendet; und die Heilung gieng glücklich von statten.

Ob die sogenannten Fleischbrüche von venerischen Ursachen, oder durch äussere Gewalt hervorgebracht werden, und wie dieses geschiehet, will ich hier nicht untersuchen. Bey jetzgedachtem redlichen Manne fiel der Verdacht des erstern, und nach seiner glaubwürdigen Erzählung auch das letztere hinweg. Er war vielmehr seit vielen Jahren vor der Anzeige der Geschwulst des Geilen, mit vielen hitzigen Flüssen an verschiedenen Theilen seines Körpers, da er sich in Norwegen aufgehalten, geplaget worden. Diese hatten aufgehöret, ihn zu belästigen, als die Geschwulst an dem Geilen merklich ward. Er hatte viele Mittel zur Auflösung vergeblich angewendet, und vor der Operation 14 Tage das Emplastrum de foliis Thee nach dem Brandenburgischen Dispensatorio ohne Nutzen gebrauchet. Mir scheinet also dieser aufgetriebene Testicul ein Tumor rheumaticus gewesen zu seyn; oder will man ihn einen tumorem a metastasi materiæ rheumaticæ nennen, so habe ich nichts dawieder. Gelehrter Zank ist nicht für mich. Ich habe vielfältig bey Personen, die an rheumatismis gelitten, tumores entstehen gesehen, und einige an den Schenkeln und andern Theilen mit gutem Erfolge weggenommen, und Patienten haben nachhero keine rheumatische Beschwerden empfunden, wie denn obiger Apotheker ebenfalls davon frey blieb.

Mein Endzweck bey der Erzählung dieser Casuum ist nur, zu beweisen, 1) daß man die Verblutungen nicht so sehr,

wie

wie bishero, zu fürchten habe, und daß man dieselben ohne Ligatur sicherer und angenehmer stillen könne. 2) daß man die höchstbeschwerlichen epileptischen Bewegungen durch Unterlassung der Unterbindung verhindern könne, wovon ich oben Beweise genug gegeben habe. Eilf Patienten sind von mir castriret worden; alle sind geheilet, und keiner hat nachherige Beschwerden, so man der Operation zuschreiben könnte, erlitten. Sie haben Kinder gezeuget, mithin sind sie nicht unfruchtbar gemacht worden, ja der nach der Hydrocellen castrirte Mann versicherte mir einige Jahre hernach, da er Kinder zeugete, er wäre zum Liebeswerk jetzt tüchtiger, als vorhin.

Vierter Abschnitt.

Von den hæmorrhoidibus saccatis.

Die Autoren haben uns von den hæmorrhoidibus coecis, tam dolentibus quam turgentibus, Nachrichten hinterlassen. Von denen aber, die ich saccatas nenne, haben sie meines Wissens nichts gesagt; es sey denn, daß man diejenigen, deren Plattner §. 1056. 1057. 1058. gedenket, hieher rechnen wolle. Hæmorrhoides saccatas nenne ich diejenige Auftreibung im Mastdarm, wo sich von dem hämorrhoidalischen Geblüte die Vena hæmorrhoidalis interna so ausdehnen lässet, daß bald kleine Säcke, bald grössere sich erzeugen, die bisweilen zur Erleichterung, wie die hæmorrhoides coecæ, die rings um das Orificium ani oder an einer Seite desselben befind-

befindlich sind, aufbrechen; bisweilen aber sehr groß werden, und nicht aufbrechen, da denn die Patienten allerley sehr üble und nicht abzuhelfende Beschwerden empfinden, bleichsüchtig und elend werden. Denn von dem hier stockenden Geblüte kann eine Fäulniß entstehen, und von diesem faulen Wesen etwas zum Blute zurück geführet werden, und zu allen denen Beschwerden Gelegenheit geben. Ich sahe einen Mann ganz cachectisch mit steten fieberhaften Beschwerden, mit Beklemmung der Brust und des Athems, und gänzlich verlohrnen Appetit. Vortrefliche Aerzte konnten die Ursache nicht ergründen. Es ward ein Laxens Antiphlogisticon geordnet. Patient beschwerte sich, daß die Hämorrhoiden ausgetreten. Man untersuchte selbige, und fand eine Beule einer Welschen Nuß groß, die aus dem intestino recto hervorgequollen war, die nicht so schmerzte, als die hæmorrhoides coecæ, deren einige als grosse Erbsen an dem Orifico ani lagen, sondern nur roth und gleichsam entzündet erschien. Es ward beschlossen, solche wegzuschneiden. Der Schnitt geschahe, nachdem man diesen Sack mit einer Zange angezogen hatte, mit der Scheere. Kaum war diese Beule weggenommen, so drang eine andere, von gleichem Ansehen, wie die erste war, einer Faust groß, hervor, und auch diese ward hinweggeschnitten. Hierauf ward ein Decoctum vulnerarium mit meiner Arquebusade vermischet täglich 3 mahl eingesprützet. Die Herren Aerzte ordneten innerliche mixturas temperantes. Patient hatte eine sehr geruhige Nacht, und versicherte, daß er in 6 Monathen nicht so gut und so viel, als diese Nacht geschlafen. Es besserte sich mit ihm von Tage zu Tage, und er lebet seitdem vollkommen gesund.

Ein Officier erlitte alle obige Beschwerden in einem Alter von 50 Jahren. Nichts von innerlichen Mitteln war würksam. Man erkundigte sich, ob er von Hämorrhoiden beschweret worden. Er erzählte, daß er solche bey jedem Stuhlgang sonst fliessend gehabt hätte, seit einiger Zeit waren solche ausgeblieben. Man untersuchte den Anum, und fand nichts. Es ward ein laxans ex ⊖le mirabili gegeben, welches stark würkte, und nun erschienen drey Säcke, davon zween einer Haselnuß, der dritte aber einer Welschen Nuß groß waren. Ich nahm solche mit der Scheere hinweg, sprützte ▽ Vegeto mineralis mit grosser Linderung der Schmerzen ein, und dis war das augenscheinliche Hülfsmittel der gänzlichen Besserung.

Ich könnte noch viele dergleichen Exempel anführen. Ich begnüge mich aber, einen ganz ausserordentlichen Vorfall dieser Art noch anzuzeigen. Ein mir sehr werther Freund sahe sehr elend aus, als ich ihn nach einigen Jahren wieder sahe. Ich erkundigte mich nach der Ursache aus wahrer Freundschaft, und er entdeckte mir, daß er täglich eine erstaunende Menge Blut aus den Hämorrhoiden verlöhre, wodurch er um alle seine Kräfte gekommen, mit einem schleichenden Fieber behaftet sey, und keine Mittel wollten hiebey helfen. Ich untersuchte den Anum, und erschrack, als ich einen ganz callösen Sack, einer halben Faust groß, aus dem Ano, nebst verschiedenen kleinen Säcken hervorgequollen sahe. Ich rieth zu einer Abführung, nach welcher sich noch ein eben so starker und gleichfalls callöser Sack zeigete. Da ich an dem Orte seines Auffenthalts nur kurze Zeit bleiben konnte, so übergab ich den Patienten einem sehr geschickten und erfahrnen Regimentsfeld-

scheer, welcher nicht minder, als ich, vor diese in der That fürchterlichen Säcke erschrack. Ich rieth zu der Hinwegnehmung dieser Säcke, als das einzige wahre Hülfsmittel. Endlich mußte ich Mühe anwenden, den Herrn Regimentsfeldscheer zu dieser Operation zu bereden, weil man fürchtete, daß dis callöse Wesen das Intestinum rectum selbst sey, welches man durch den Schnitt von seiner Attache am Ano wegschneiden mögte. Meine Erfahrungen aber hatten mich der Hülfe durch die Operation versichert, und ich konnte schliessen, daß zwar durch die Länge der Zeit sich die innere Tunica intestini recti verhärtet hatte, die übrigen Häute der Gedärme aber noch gut waren. Es ward also die Operation vorgenommen.

Aus meiner gleich anfänglich gegebenen Erklärung sieht man leicht, daß die von mir benannten Hæmorrhoides saccatæ zu der Specie der coecarum internarum gehören. Man weiß, daß der Mastdarm inwendig oft mit nodis hæmorrhoidalibus besetzt ist, und daß man solche coecas internas nenne. Wenn nun diese so sehr aufgeschwollen, daß sie als ein großer Tumor zum Orificio ani heraustreten, (wie noch nach genommenen Laxirmitteln geschiehet,) oder heraushängen, so sind es die saccatæ. Man wird aber auch durch meine mitgetheilte Anmerkungen immer sicher gemacht, daß man solche Tumores ohne Gefahr wegschneiden könne, und daß die Besorgniß von Fistulschäden, welche manche Wundärzte so gar noch bey der Extirpation der coecarum internarum äussern, ganz ungegründet sey. Diese Operation hat weit weniger auf sich, als die Eröffnung der äussern blinden gäldenen Ader, oder Knötchens.

Fünfter Abschnitt.

Von der Blutstillung der verletzten Rippen-Pulsadern ohne Ligatur und ohne comprimirende Instrumente.

Die von den Autoren angerühmte Operation, das Bluten an der verletzten Rippenpulsader zu stillen, ist mir von je her so fürchterlich als grausam vorgekommen, und ich habe darüber reiflich nachgedacht, wie dieses Bluten ohne die Durchstechung mit einer Nadel über die Rippe heraus, und ohne eine durch den Faden angebrachte Compression, könnte verbessert werden: Denn ich sahe auf diese Unterbindung Inflammation und den Tod erfolgen, mithin war sie unnütze, und machte den Tod schmerzhafter, als wenn Patient an der Verblutung gestorben wäre, welches zu verhindern, der Wundarzt angenommen wird.

In meiner Untersuchung fand ich die gänzliche Durchschneidung der Rippenpulsader sicherer, als jenes Mittel, auch als das Compressorium des Herrn Catteri und des Herrn Bellags. Ja, ich bin jetzt überzeugt, daß meine Methode sicherer ist, als die, so der Herr Professor Leber angewendet hat; denn diese ist nur eine etwas verbesserte Methode des Herrn Gerards. Ob gleich bey seinem Patienten die Heilung so glücklich war, so kann man nicht wahrscheinlich hoffen, daß sie bey allen so glücklich seyn werde, wie mein erzähltes Exempel beweiset. Ein anderer ward zwar geheilet, aber er erlitte schwere

Zu-

Zufälle, wo der Band und die Compresse erst den 7ten Tag hinweggenommen ward, welches Herr Professor Leber allererst den 26ten Tag vorgenommen hat. Ich gebe indeß gern zu, daß die mehr oder weniger feste Zubindung mit den Faden, auch die Weiche oder Härte des Fadens, mehr oder wenigere Zufälle hervorbringen könne; deshalb ist sie aber doch noch unsicherer, als meine Methode der gänzlichen Durchschneidung und Zurückschiebung der Rippenpulsader, die auch bey zerbrochener Rippe nützlicher als die Unterbindung und das Compressorium gefunden ist. Denn ein Bruch der Rippen mit einer Wunde erfordert die Absonderung der Splitter. Hier wird aber das Compressorium viele Beschwerlichkeiten alsdenn mit sich führen; und wenn die Splitter vor dessen Anlegung hinweg genommen worden, so wird durch deren Entfernung eine Ungleichheit entstehen, und also die Rippenpulsader keinen gleichen Widerstand gegen das Compressorium haben, mithin die Verblutung kaum damit zu stillen seyn. Die Nadel und Faden mit dem Compreschen wären also hier noch vorzüglicher, wenn man nicht jene Einklemmung der Pleurá und die davon entstehenden Uebel zu fürchten hätte. Bey der Zerschneidung der Pulsader und bey der Zurückschiebung derselben nach dem Rücken zu, ist man in allen Fällen sicherer. Diese Operation ist für Ungeübte etwas mühsam, weil die Rippenpulsader gleichsam einen Wall von der Rippe nach aussen vor sich hat, und also in einem Kanal lieget, in welchem diese Zerschneidung ganz geschehen muß. Man wird aber leichte damit fertig werden, wenn man ein schneidendes Instrument, wie ein sehr kleines Myrthenblättchen,

dessen

dessen eine Seite scharf, die andere aber stumpf ist, zur Hand nimmt, und hiemit die Pulsader in ihrem Kanal ganz durchschneidet. Man nimmt ein anderes eben so stumpfes Myrthenblättchen, und schiebet damit die Pulsader in diesem Kanal beynahe 1/2 Zoll zurücke. Hierauf schiebet man eine feste Tente von Charpies der zurückgeschobenen Pulsader nach, oder man schneidet Brossardschen Schwamm in der Figur einer Tente, und schiebet solchen auf die zurückgeschobene Pulsader feste an, und so stehet das Blut. Zween Fälle sind es zwar nur, wo ich mich dieses Hülfsmittels habe bedienen können. Allein die gute Würkung, und die Sicherheit dieser Methode, alle beschwerliche Zufälle zu verhüten, haben bis gegenwärtig den Gedanken in mir befestiget, daß diese Methode die beste sey. Doch bin ich nicht so halsstarrig, daß ich nicht eine noch bessere mit Dank annehmen sollte. Wahre Wundärzte ergreifen jedes vorgeschlagene Mittel mit Freuden, das auf eine bequemere und vortheilhaftere Weise näher zu den grossen Zweck der Linderung des Leidens der Menschen führet.

Sechster Abschnitt.

Von einer heftigen Inflammation des Fusses, bey gequetschten Knorpeln der Knochenenden.

Die Knochen zur Bewegung sind an ihren Enden mit einem Cartilagine überzogen, damit die Bewegung vermöge desselben und des dazu kommenden Smegmatis Ha-

versiani ohne Beschwerde geschehen könne. Die Verletzung dieser cartilaginum zieht nicht selten die cariem ossium nach sich. Am öftersten und gewissesten verursachet sie eine Steifigkeit des Gelenkes. Mir sind einige Fälle vorgekommen, wo der Ausgang glücklicher gewesen ist, obgleich grosse Entzündungen une Schwärungen vorhanden waren, und es scheinet mir nicht unnütze zu seyn, etwas davon zu gedenken.

Ein junger Mensch von 17 Jahren half seinen Eltern bey einer Feuersbrünst ihres Hauses einige Sachen retten. Unter andern schleppete er eine Commode, die mit Wäsche mehr beschweret war, als seine Kräfte zureichten, aus dem brennenden Hause eine Strecke fort, daß sie nicht vom Feuer ergriffen werden könnte. Der Widerstand, den dieses schwere Meuble gegen ihn geäusſert, und die Angst, es vom Feuer zu retten, hatten alle seine Kräfte aufgeboten, sie so weit zu bringen, daß sie gesichert war, obgleich hernach vier Personen daran zu tragen hatten. Drey Tage nach dem Brande beklagete er sich über unerträgliche Schmerzen des einen Knies. Ein Feldscheer, der dazu gerufen worden, hatte es für etwas gichterisches, oder für die weisse Rose gehalten, und ihm Mehl mit Campher übergeschlagen. Die Schmerzen dauerten fort, und eine starke Geschwulst gesellete sich hinzu. Am fünften Tage des Schmerzens sahe ich diesen leidenden Jüngling, der mit Thränen mir seinen Jammer klagte. Man wußte keine Ursache dieser Schmerzen anzugeben. Nach genauer Erkundigung erfuhr ich dessen angewendete Bemühung bey der Fortschleppung der schweren Commode. Es war das linke Bein, dessen Knie diese Schmerzen einnahmen. Er hatte

mit

mit der rechten Hand angefasset, und also dieses Bein vor dem andern zur Stütze im Schleppen gebrauchet. Als ich die Last und die Stütze dagegen verglich, so konnte ich schliessen, daß die cartilagines der tibiæ und des Ossis femoris dadurch wiedernatürlich zusammen gedrucket worden waren, daß auch vielleicht einige Drüsen dieses Gelenkes dadurch destruiret oder gequetscht worden, und daß sie also die zufliessende Feuchtigkeiten nicht gehörig absondern, oder wieder aufnehmen können, mithin der Schmerz und die Geschwulst hat entstehen müssen. Diese Geschwulst war äusserlich nicht entzündet, und ich würde vielleicht, wenn ich gleich zu Anfange um Rath gefraget worden wäre, den vielen beschwerlichen Folgen durch Ueberlegung meiner Arquebusade, oder eines Oxycrats oder einer solutionis balsami vitæ externi vorgebeuget haben. Nun aber war es zu späte, an die Zertheilung zu gedenken; vielmehr suchte ich jetzt die Schwärung zu befördern, indem ich emollientia und resolventia miteinander vermischte, solche in Bierhefen oder unter Biere, mit altem Fette gekocht, warm überschlug. Dis Mittel nahm zwar nicht alle Schmerzen hinweg; es machte sie aber erträglicher. Die Geschwulst hatte sehr zugenommen, und drang an beyden Seiten der patellæ hervor, wie bey den Gliedschwamm wohl gewöhnlich ist. Sie ward aber durch den Gebrauch dieser Hausmittel und ähnlicher Umschläge um ein vieles vermindert. Gegen das Fieber wurden innerliche dienliche Mittel, wie sie sich zu den verschiedenen Zeiten dieses Uebels schicken, angewendet, und nun entstand etwas Röthe der äussern Haut, und ein pulsirender Schmerz, woraus ich den Uebergang in Eyter urtheilete, und daher eine Oeffnung an der äussern Seite der

patellæ machte. Es ist bekannt genug, daß Oefnungen an den Gelenken, wenn die Luft in solche eindringen kann, leicht eine Verderbung der Gelenke, Cariem und den Tod nach sich ziehen können. Ich war desto mehr besorgt, die Luft abzuhalten. Durch die Oefnung floß häufiger Eyter, bey dessen Ausgang und Ausdrücken keine Luft eindringen konnte. So wie die Menge des Eyters abnahm, verengerte sich auch die Oefnung; ich sprützte nicht aus, weil dabey viele schädliche Luft eindringet, sondern bedeckte die Oefnung mit einem mit balsamo Arcæi bestrichenen Plumaceau, legte ein gut klebendes doch nicht harziges Pflaster über, und inungirte das ganze Gelenk mit balsamo saturnino, welchen ich meine ganze Praxin hindurch im Gebrauche gehabt, und der aus dem bis zur trockene abgerauchten Aceto lithargyrii, ol. rapaceo und gelben Wachse bereitet wird, dem man Campher zumischet. Siehe Pharmaeopæam Edimburg. S. 138. Diese Mittel leisteten die erwünschte Würkung. Ich ward aber doch zur Ausreinigung des Gelenkes genöthiget, drey bis vier mahl solches auszusprützen; wozu ich Oleum myrrhæ per deliquium, in gutem alten Wein verdünnet, nahm. Die Sprütze brachte ich vorsichtig in die zugehaltene Oefnung, damit die Luft nicht eindringen mögte; weshalb auch die Sprütze etliche mahl mehr ausgesprützet ward, damit sie sich ganz mit diesem liquore anfüllen mögte, und nicht Luft in sich enthielte, die man unüberlegt genug mit einzujagen gewohnt ist. Der Patient ward geheilet. Eine Steifigkeit des Knies blieb eine Zeitlang übrig, welche mit Tropfbädern und Umschlägen von solvirtem balsamo vitæ externo gehoben ward.

Ein

Ein Knabe von 11 Jahren rutschte auf einem steilen Brette eine Höhe von 20 Fuß herunter auf einen harten Boden, und hatte dadurch das Os femoris im Acetabulo gequetschet. Er gieng noch einige Tage herum. Es erfolgten heftige Schmerzen in diesem Gelenke. Er ward eine Zeitlang von einem Wundarzte behandelt, welcher unguentum nervinum fleißig gebraucht hatte. Eine starke Geschwulst fand sich ein, und diese gieng endlich in eine innerliche Vereyterung über; denn äusserlich war keine Entzündung vorhanden. Ich ward dazu geruffen. Ich öffnete äusserlich auf dem Trochantere majori, ließ den Eyter mit oberwehnter Vorsicht heraus, und besorgte alles unter denselben Umständen, wie gedacht. Die Heilung aber war langsamer. Als jedoch nach zween Monathen zween Splitter am Rande des capitis ossis femoris herausgenommen waren, heilete alles, und die Steifigkeit des Gelenkes ward durch Tropfbäder hinweggenommen.

Junge Wundärzte haben besonders bey dem Verbinden in acht zu nehmen, daß die Wunden, es seyen, welche es wollen, der Luft wenig ausgesetzt werden. Insbesondere aber müssen die Gelenkwunden, und alle diejenigen, so tiefe Hölen haben, vor dem Zugang der Luft bewahret werden, weil sie zu vieles destruiret. Es ist ferner zu bemerken, daß diese schmerzhafte und mit Geschwulst verknüpfte Zufälle keine äussere Entzündungen mit sich führten, weil der Antrieb zu dem leidenden Orte innerlich in der Gelenkcapsul, im letztern Fall aber am Hüftbein, oben im Acetabulo geschahe; und hier ist gewiß innerliche Entzündung vorhanden gewesen.

Drey Tage waren noch nach der Drückung oder Quetschung der Knorpel im Knie hingegangen, ehe Schmerzen und Zufälle eintraten. Drey Tage hatte man noch zur Zertheilung. Was in dieser Zeit unter den nehmlichen Umständen nicht zertheilet wird, das wird in Ewigkeit nicht zertheilet. Daher mußte die Vereyterung und baldige Oefnung zu bewürken suchen, damit aus diesem Versäumen nicht Caries und andre unheilbare Uebel entstehen mögten. Man muß also die Zeiten der Zertheilung, die Zeiten zur Maturation und zur Eröfnung sehr wohl bemerken, und sodann wird man so glücklich, als vernünftig, heilen. Versäumet man dieses, so ist das geringste die Schande, der man mit Recht ausgesetzt ist, daß man Krüppel gemacht hat. Nichts, als die Aufmerksamkeit, hat in beyden gedachten Fällen gutes gestiftet. Der ist kein Wundarzt, der bey der geöfneten Wunde erst stehet und denket, was er anfangen soll. Ein Mann von Einsicht kann aus den Zufällen sich schon vorstellen, was zu Gesichte kommen wird; daher er alles zum Verbande Nöthige vorher rangiren muß, um bey der Eröfnung der Wunde alles bey der Hand zu haben; und solches muß er ohne Zaudern anwenden. Es wird dieses den Lehrlingen tausendfältig vorgesaget, und doch achtet man nicht darauf. Mögte ich doch hier ein durchdringliches Wort zu ihrer Besserung gesagt haben!

Siebenter Abschnitt.

Vom Nutzen der Tropfbäder bey der Anchylosis.

Ich habe so eben gesaget, daß eine Steifigkeit der Gelenke nach Heilung der Gelenkwunden eine Zeitlang nachgeblieben, solche aber durch Hülfe der Tropfbäder und Solutionis balsami vitæ externi gehoben worden. Ich finde hiebey noch etwas von dem Tropfbade selbst zu sagen, und dieses bestehet darin, daß, wenn man Nutzen davon haben will, man die Maschine, woraus die Tropfen fallen sollen, so hoch als möglich anbringe. Denn je höher der Fall ist, desto würksamer sind diese wässerigte mit Nervinis geschwängerte Tropfen. Die Maschine kann eine Art der Theemaschine, mit einem Hahn versehen, seyn, den man so weit öfnet, daß nur ein Tropfen dem andern folget. Im Nothfall kann es ein hölzernes Gefäß seyn, in welchem man einen Hahn anbringet. Es sey nun, welches Gefäß es wolle, so muß es zween Handhaben oder Löcher haben, in und an welchen man zwey Stricke oder starke Bänder befestiget, die man oben zusammen knüpfet. Oben an der Vereinigung der beyden Stricke befestiget man ein anderes Strick, welches doppelt so lang ist, als die Höhe, von welcher die Tropfen fallen sollen. Man befestiget eine Rolle an die ausgesuchte Höhe, bringet das Strick über die Rolle, und lässet das Ende herunter hängen. Dann füllet man das Gefäß mit dem heissen oder warmen durchgesiebten Liquore an, drehet den Hahn auf, so, daß ein Tropfen dem

andern folget, ziehet darauf die Maschine in die Höhe, befestiget das Strick unten, und setzet den Patienten unter den Tropffall so, daß die Tropfen gerade auf den leidenden Theil fallen, den man von 1/2 Zoll zu 1/2 Zoll vor- und rückwärts nach jeden 50 Tropfen, die auf einen und denselben Ort gefallen sind, fortrücket. So lässet man eine halbe oder ganze Stunde nach dem Befinden des Patienten dieses Tropfbad gebrauchen, und es täglich ein oder zweymahl oder um den andern Tag anwenden.

Hier habe ich solche Maschinen vier Stockwerke hoch angebracht. Bey dem Brunnen zu Ronneburg ist eine von 45 Fuß hoch vorhanden. Zu Torgau brachte ich eines unter das Dach über eine Mauer von drey Stockwerk in freyer Luft an, weil keine andere Gelegenheit war, und ich habe damit vielen Nutzen geschaffet. Bey einer gelähmten Patientin brachte ich die Maschine im Schornstein an, und Patientin saß auf dem Feuerheerde, und ward dadurch zusehends gebessert. Es ist immer einerley, wo es angebracht wird, wenn man nur Höhe genug erhält. Zum zertheilenden, erweichenden, schlaffmachenden Tropfbade kochet man resolvirende Species in Wasser, und setzet Sal ammoniacum hinzu; oder man lässet dieses weg, und setzt Balsamum vitæ externum hinzu; oder man nimmt warm gemachtes Oleum lumbricorum terrestrium, lässet solches herunter fallen, und reibet die Oerter, welche betröpfelt worden, und jetzt frey sind, unterdessen da andere Oerter betröpfelt werden, damit fleissig ein; oder man kann den Theil zuvor mit solvirter venetischer Seife einschmieren, und solchen nach Nothdurft zuvor mit einem oder andern nervinischen

schen Oele, als Oleo majoranæ, reiben, und dann das Decoct darauf tröpfeln lassen. Alle diese Sachen habe ich nach Umständen öfters und nützlich angewendet.

Zum stärkenden Tropfbade sind die martialischen Wässer, als das Freyenwaldische, Polzinische, Lauchstädter, und andere nützlich. Oder man löset boules d'aciers oder tartarum chalybeatum in Wasser auf, und betröpfelt die geschwächten Theile damit kalt oder warm, und auch davon habe ich vielfältigen Nutzen gesehen. Steife Gelenke von Schuß- und Hiebwunden an den Gelenken der Arme und Beine sind in den Feldzügen, denen ich beywohnen müssen, genug vorgekommen. Viele Patienten sind dadurch wieder hergestellet. Sie leben zum Theil noch, und es sind auch Wundärzte und Feldscheer genug vorhanden, welche die gute Würkung gesehen haben, und solche bekräftigen können, weshalb ich die speciellen Vorfälle selbst verschweige. Gegenwärtiges ist zum Unterricht der Anfänger hinreichend.

Achter Abschnitt.

Von einer Hauptwunde, die durch einen Säbelhieb quer an das Os occipitis angebracht war, so, daß das Os parietale dextrum eine Fissur erhalten.

Der Herr Rittmeister von Treskau, vom Leibcarabinierregiment, ward in der Action bey Hochkirchen mit

einem Säbel in das Os occipitis am Angulo superiori gehauen, eines kleinen Fingers breit unter der Vereinigung mit den Ossibus parietalibus. Die äussere Wunde war über zwey Zoll lang, in dem Knochen aber 11/2 Zoll lang. Sie penetrirte bis auf die duram matrem. Ein geschickter Wundarzt hatte ihn 6 Wochen lang gehörig in Bautzen behandelt. Nach dessen Abreise übernahm ich diesen Patienten. Es exfoliirten sich rings um den Hieb die Ränder der Knochen, die mit vieler Mühe herausgebracht wurden; und es ließ sich alles zur Besserung an. Patient gieng in der zwölften Woche nach der Verwundung aus, obgleich er nicht ganz geheilet war. So gut auch alles gieng bey Zunahme der Kräfte und des Appetits, so wollte sich doch die Haut bis zur 17ten Woche nicht schliessen, welches mir Sorgen machte. Er erhielt als ein Kriegsgefangener die Erlaubniß, nach Hause reisen zu dürfen, und er machte hierzu Anstalten. Weil ich von einer etwanigen Fissur immer noch bedenkliche Zufälle besorgte; so gab ich ihm ein geschriebenes Consilium, welches sein Bedienter stets in der Tasche tragen sollte, damit, wenn ihn Zufälle angriffen, die ihm den Verstand benehmen möchten, der Bediente sogleich einen Wundarzt rufen, und ihm dieses zu lesen geben sollte, in welchem ich alles detailliret, meine Furcht für eine Fissur geäussert, und die etwa nöthige Trepenation rc. angerathen hatte. Patient nährete sich sehr gut mit delicaten Speisen und Weinen, und ritte täglich spazieren. Alles dieses that er wider meinen Rath, der vielmehr dahin gieng, sehr mässig im Essen zu seyn, und alles Echauffement zu vermeiden. Den Tag vor seiner bestimmten Abreise machte er mit einem starken gut zugerit-

gerittenen Pferde die ganze Schule, und rühmte dessen Vortreflichkeit bey der Rückkunft an dem Eigener des Pferdes. Er nahm am Abend einen guten Valetschmauß zu sich. Gegen zwey Uhr in der Nacht ward ich gerufen. Patient lag ohne Verstand im Delirio, und griff mit der rechten Hand nach der Wunde. Nunmehro muste ich selbst Gebrauch von meinem Consilio machen. Ich entblößte den Knochen, und fand selbigen, wo die Wunde gewesen war, durch einen Callum geheilet; aber es gieng rechter Seite eine Fissur durch die Suturam lambdoideam in das Os Parietale dextrum, wie ein halber Mond gestaltet. Ich säumete nicht, den Trepan anzusetzen, um dieses Stück hinweg zu nehmen. Häufige Aderlässe wurden vor und nach der Trepanation angestellet; die Zufälle liessen nicht nach. Ich applicirte drey Kronen des Trepans, und sägete die Spitzen hinweg. Patient kam zu sich Stunden lang; es war kein Extravasatum, wohl aber eine starke Ausdehnung der Gefässe der duræ matris vorhanden, und ich ward gewahr, daß der Callus nach innen erhoben war, und den Sinum longidutinalem drückte. Ich resolvirte, an der linken Seite am Ende des Callus den Trepan anzusetzen. Dies war aber nicht genug. Ich muste, um den Druck auf den Sinum longitudinalem wegzunehmen, noch zwey Kronen des Trepans ansetzen; und mit der Säge, die man bey den Hauptbeinen gebrauchet, sägte ich die Spitzen hinweg, und formirte von den Knochen des Ossis bregmatis rechter Seite, und dem an der Sutura lambdoidea noch befindlichen guten Theil des Ossis occipitis die Gestalt eines Hackeisens, wie beym Pflügen gebraucht wird. Die Spitze dieses Knochens

chens endigte sich an dem Osse occipitis unter der Wunde des Knochens, mithin war der Callus beynahe durch den Trepan gänzlich weggenommen, und Patient ermunterte sich mehr und mehr. In diesen Umständen mußte ich Bautzen, mithin den Patienten, verlassen. Er hat noch 4 Wochen gelebt, da er seine wenige Folgsamkeit mit dem Leben büssen müssen. Ich hatte dem Wundarzte vor meiner Abreise bekannt gemachet, wie ich im Nothfalle auch noch das letztere wenige von dem Callo in der Knochenwunde wegzunehmen gesonnen wäre; er muß aber seine Ursachen zu der Unterlassung gehabt haben. Ob nun gleich der Tod alle Bemühungen vereitelt hat; so könnnen doch angehende Wundärzte daraus lernen, daß man bey solchen Anzeigen, wie die nicht erfolgte Schliessung der Haut war, üble Folgen und Fissuren voraus sagen kann, und wann sie entstehen, daß man alsdann keine Zeit zur Hülfe versäume. Den Pflugschaar machte ich deshalb vor dem Knochen, damit der Sinus longitudinalis seine Attache grössestentheils behalten mögte; und deshalb hatte ich die letzte Krone des Trepans nicht gleich auf die Spitze und den noch übrigen Callum angesetzt. Wenn gleich die Umstände nicht gewisse Hülfe versprechen, wenn auch der Ausgang traurig ist; so muß man doch reifliche Erwägung anstellen, und wo das Leben auf dem Spiel ist, etwas wagen. Oft ist man glücklich, wie folgender Casus beweiset.

Ein Soldat des damahligen von Jeetzischen Regiments ward 1741 aus dem Lager bey Strehlen nach Breßlau ins Lazareth gebracht. Es war der zweyte Tag seiner Krankheit. Er lag im delirio, in welches er Tages

zuvor

zuvor gefallen war. Er griff mit seiner Hand auf das rechte Os bregmatis. Es war keine äusserliche Verletzung zu finden. Man ließ ihn nochmals zur Ader, und gab einige Temperantia und ein Clystier. Der ordinaire Wundarzt berief eine Consultation auf den folgenden Tag. Keiner konnte eine Ursache dieses Uebels erfahren. Es war keine Gewalt vorgegangen. Nach vielem Nachfragen und Erkundigen unsers würdigen Staabschirurgi Jordans, erzählte einer seiner kranken Kameraden, daß er vor zwey Jahren von einem andern mit dem Bierkruge auf den Kopf geschlagen worden, weshalb er etwa acht Tage im Lazareth gelegen, und geheilet herausgegangen; es habe ihm auch seit dieser Zeit nichts gefehlet. Die Haare wurden hinweggenommen, und es erschien eine kleine Narbe an der vormahls verwundeten Stelle. Man decouvrirte das Cranium, und applicirte eine grosse Krone vom Trepan auf die Stelle des Knochens, worauf die Narbe zu sehen war. Als man das ausgebohrte Knochenstück herausnahm, und solches betrachtete, fehlte ein Theil der innern Tafel. Man untersuchte die Oefnung, und fand ein Stück eines Dreyers groß auf der dura matre, und sehr wenig Eyter. Ehe man das Stück herausnahm, fragte Patient, was machet ihr mit mir? Er ward geheilet.

Dieser Fall zeiget an, wie nöthig und wie weitläuftig man examiniren müsse, wenn die Ursachen der Krankheit nicht bekannt sind. Er beweiset, was eine schleunige Hülfe vermag, und ich habe solchen um so lieber erzählet, als er aufmuntern kann, auch bey den schwersten Uebeln nicht zu verzagen.

Jener Vorfall nach der Kesselsdorfer Bataille mit einem Soldaten vom Anhaltschen Regimente gehöret mit hieher. Man sehe die Bilguerschen Wahrnehmungen, S. 108. Es war nemlich eine Schußkugel in den processum mastoideum eingedrungen, und am Anfange des Schlafmuskels wieder herausgegangen. Sie hatte beträchtliche Spalten in das Schlafbein verursacht, wo sie: ben mal, auch selbst in parte squamosa ossis temporum, von dem verehrungswürdigen und einsichtsvollen Herrn Pröbisch trepaniret ward. Obgleich ein grosser Theil des Ohres verlohren gieng, auch das Gehör an dieser Seite fehlete; so ward Patient doch geheilet und am Leben erhalten.

Neunter Abschnitt.

Vom Trepaniren anderer Theile, als des Cranii.

Der Trepan ist eines unsrer unentbehrlichsten Instrumenten. Wie viele Hauptverletzungen sind nicht dadurch verbessert und zur Heilung gebracht, wo man ohne denselben schlechterdings hätte sterben müssen? Wie vielmal hat er nicht in der spina ventosa Nutzen geschaffet? Und in der carie ossium ist er nicht vergeblich angewendet. Gleichwohl scheinet mir, daß er noch zu oft vernachlässiget wird, wo durch dessen Application unendlichen Beschwerden hätte vorgebeuget werden können.

Der

Der Capitain von Gramm, vom Regiment von Braun, hatte durch eine Schußkugel eine starke Contusion auf den malleolum externum des rechten Fusses in der Bataille bey Kunersdorf erhalten. Es war ein ziemlicher Eindruck in dem Knöchel vorhanden gewesen, obgleich der Stiefel ganz geblieben war, welchen aber eine Höle, als die Hälfte der Kugel tief, anzeigte. Ich bekam den Patienten im März des darauf folgenden Jahres in Händen, und fand dessen ganzen Unterfuß zwischen der fibula und tibia geöfnet, und mit schwammigten Fleische, wie bey der carie ossium gewöhnlich, angefüllet. Es waren bereits verschiedene Splitter und Knochenstücke vorhin von dem Knöchel weggenommen worden. Nach einiger Zeit entdeckte ich, daß die fibula, über eine Hand hoch, über den Knöchel vom periostio entblösset und cariöse war. Der Plattfuß selbst war an der äussern Seite unter vielen Schmerzen und Inflammation von Bedeckungen entblösset. Ich besorgte diesen schon alt gewordenen Schaden mit allem möglichen Fleisse, und er nahm ein besseres Ansehen an. Ich sägte den cariösen Theil der fibula aus. Der Patient blieb, bis nach erfolgter Exfoliation, in Stettin, und man konnte wahrscheinlich einen guten Ausgang hoffen. Nun aber war kein Halten mehr. Er ließ sich nach Glogau, als seiner sonstigen Garnison, bringen, und zwar in den heissesten Tagen. Ich habe nachhero vernommen, daß er daselbst verstorben ist. Ich sahe einen vornehmen Officier, der einen dergleichen Eindruck am malleolo hatte, in andern Händen. Ich schlug die Oefnung und Ausbohrung des eingedruckten Knochens vor; aber der Wundarzt war zu furchtsam. Patiant hat vieles ausgestanden, und mußte sterben.

Nach

Nach der Schlacht bey Striegau erhielt ich einen Oesterreichischen Tambour, dem durch eine Flintenkugel der linke Knöchel eingedruckt worden war. Er erzählte mir solches. Denn als ich ihn sahe, war eine starke Geschwulst vorhanden. Ich kannte die übeln Folgen, so hieraus entstehen würden, und um solchen vorzukommen, schnitt ich die Haut auf dem Knöchel ins Creutz durch. Ich entblössete mit aller Mühe den Knöchel von seinen Häuten, und fand den Eindruck nach forne zu annoch in den Knochen, obgleich nur so flach, daß meine Fingerspitze selbigen ausfüllete. Ich nahm einige Stunden hernach, als das Bluten nicht mehr hinderte, eine Krone vom Trepan, die über diesen Eindruck noch einige Linien von nicht eingedrückten Knochen in sich fassete, und bohrete etwa acht Linien tief, oder so tief, daß ich etwas tiefer als der Eindruck in diesen schwammigten Knochen war, mit dem Bohrer kam. Ich brach das stehende Stück von dem unten anhangenden Theile loß, verband den Knochen, fomentirte aus Mangel der Wartung mit Oxycrato kalt, jedoch mit dem besten Erfolge. Die Geschwulst ließ nach. Das sich einstellende Fieber hörte nach und nach auf. Kleine Knochensplitterchen, wie Nadelspitzen, kamen aus der Oefnung des Trepans; und in der zehnten Woche, da ich das Lazareth verließ, war Patient beynahe geheilet. Er ist in Breslau gänzlich besser geworden.

Dieser einzige glückliche Ausgang wird hinreichend seyn, bey ähnlichen Vorfällen meine Amtsbrüder zu ermuntern, diese zwar schmerzhafte Operation anzustellen, die sie aber auch ziemlich unschmerzhaft machen können, wenn sie sich erin-

erinnern, was ich oben S. 26 gesaget habe, daß man durch Hülfe der Einwickelungen die Operationen an den Extremitäten minder schmerzhaft verrichten könne. Wie angenehm ist der Lohn, welchen man im Herzen fühlet, jemanden so nützlich geworden zu seyn. Mir wenigstens kan kein Gewinn dagegen das Gleichgewicht halten.

Zehnter Abschnitt.

Von der Wiedervereinigung zerhauener, oder durch die Exfoliation losgehender Knochenstücke.

Es ist erfahrenen Wundärzten zur Gnüge bekannt, daß bey gehauenen Wunden am Kopfe, wenn ein ganzes Knochenstück an den loßgehauenen Lappen hänget, dieses Stück sich wieder vereiniget, wenn man solches mit dem Lappen accurat wieder an seinen Ort bringet, den Lappen mit guten Heftpflastern heftet, und eine gelinde Compreßion mit einer schicklichen Binde darauf anbringet; und zwar kan dieses in sehr kurzer Zeit geschehen.

Denen Unerfahrenen wird dieses nicht so leichte scheinen, und sie bringen den Patienten zu einer langwierigen und beschwerlichen Cur, indem sie entweder dieses Knochenstück allein wegschälen, als welches noch gut wäre, wenn sie alsdenn den Lappen gehörig anzögen, und durch die Reunion heileten. So aber schneiden andere

den ganzen Lappen hinweg, verderben dem Patienten die ihm vielleicht höchstnöthige Zeit, und bringen oft noch andere Uebel durch ungeschickte Behandlung, und sich den gerechten Vorwurf zuwege, daß sie Schäden ihres Vortheils halben verderben. Ich will diesen kürzlich einen Leitfaden geben, wie sie dergleichen Patienten vernünftig beystehen können, und durch einen sehr merkwürdigen Casum denen Erfahrenen zeigen, daß solches auch bey Gelenkwunden angehe.

Einem Soldaten ward eine Wunde am Kopfe durch einen scharfen Säbelhieb angebracht. Die Haut war von den Ossibus bregmatis bis zur Stirne durchgehauen. Von dem Osse frontis war ein Stück eines Guldens groß abgehauen, welches an den Hautlappen ohne Zersplitterung fest ansaß. Ich erhielt den Patienten bald nach der Verwundung, wusch die Wunde mit warmen Wasser aus, nahm die Haare, soviel zum Heften nöthig war, hinweg, zog die Haut aufwärts, und so von einander, daß ihre Lefzen die andern, von welchen sie getrennet war, rencontrirten. Ich nahm von dem Englischen Klebpflaster, (welches ich zum Heften für das beste halte,) und schnitt daraus schickliche Hefte. Nachdem ich solche angefeuchtet, so placirte ich das erste auf die Mitte des abgehauenen Lappens, und befestigte das andere Ende des Heftpflasters auf den Wirbel, (Vertex) hiernächst legte ich mehrere in der Ründe an, bis ich den Lappen völlig mit der gesunden Haut vereiniget hatte. Sodenn legte ich eine graduirte Compresse auf, deren stärkster Druck auf das abgehauene Knochenstück geschahe, welches durch diese genaue Vereinigung an seinem gehörigen Ort gebracht war, und befestigte es mit der Binde,

(Fa-

(Fascia capitalis reflexa cum duobus capitibus.) In 8 Tagen war die Heilung vollkommen bewürket, ohne daß ich nöthig hatte, einen ganz neuen Verband anzulegen. Ich nahm zweymal täglich die Binde hinweg, und wusch die Ränder der Wunde mit meiner Arquebusade, siehe S. 30 so, daß die Hefte an ihren haltenden Enden nicht feuchte wurden. Meine Heftpflaster, die in dieser Zeit loßgiengen, wurden erneuert, und so war alle Weitläuftigkeit vermieden. Viele ähnliche Fälle verschweige ich, weil dieser hinreichend genug für diejenigen ist, die nachfolgen wollen.

Ein Bombardier ward über die Finger gehauen. Der zweyte Finger war in dem ersten Phalange an der Hand durch den Knochen und der Beugesehne durchgehauen; er hieng nur an der Haut. Man wusch die Wunde mit warmen Wasser aus, legte Heftpflaster über, und unter diesem Finger eine Compresse und schmale Schiene, über die Wunden aber mit Plümaceaux meine Arquebusade, und darüber Compressen mit Arquebusade, womit der Verband stets feuchte erhalten ward. Der Knochen vereinigte sich, und in Zeit von drey Wochen war Patient, ob zwar mit einem steifen Finger, bis itzo geheilet.

Eilfter Abschnitt.

Von einer Schußwunde durch das Knie, wo sich ein grosses Knochenstück vom Osse femoris abblättern wollte.

Der nunmehro verstorbene Major von Kamke, da-mahls Lieutenant bey dem von Haackschen Regimente, war in der Schlacht bey Striegau durch beyde Köpfe (Condylos) des Ossis femoris geschossen, und acht bis zehn Tage nach der Verwundung wurde ich gerufen. Ich fand beyde Wunden so klein, als die Höhle einer Schreibfeder, und in solchen zwey lange Bourdonnets, wie Regenwürmer. Der ganze Schenkel war sehr an-geschwollen; der Fuß aber vorzüglich dicke, ödematöse und glänzend. Ich unterließ nicht, dem Herrn Patien-ten zu entdecken, wie nöthig die Erweiterung der Wunde sey. Er ließ solche mit der grössesten Standhaftigkeit zu, und hielt sich selbst dabey mit beyden Händen den verletzten Schenkel an seinem obern Theil. Als ich die Erweiterungen auf beyden Seiten hinlänglich genug ge-macht hatte, konnte ich auch sogleich einen ganzen Eß-löffel voll zermalmter Knochenstücke herausnehmen. Hierauf brachte ich mit geringer Mühe ein Sindon durch den Knochen hindurch; und den übrigen Theil des Schußkanals füllte ich mit Bourdonnets, und zwar nur trocken aus. Nachdem der fleischigte Bezirk des Schußkanals in Eiterung übergegangen war, befeuch-tete ich das Sindon mit des Fioraventi Balsam, und die Bourdonnets und Plumaceaux wurden theils tro-cken, theils mit Digestivsalbe bestrichen, aufgelegt. Auf solche Art wurde bis in die dritte Woche fortgefah-

ren. In genannter Zeit war inwendig im Schußkanal keine Rauhigkeit in Ansehung des Knochens, und noch weniger ein oder der andere Splitter davon mehr wahrzunehmen. Ich ließ daher das Sindon ganz weg; und die Bourdonnets brachte ich von beyden Seiten immer kürzer und kürzer, wie auch überhaupt weniger ein. Bey solchem fortgesetzten Verfahren bis in die neunte Woche gieng alles nach Wunsche. In der neunten Woche aber fand ich im Kniegelenke und vorzüglich an beyden Condylis Ossis femoris, wie auch sechs Querfingerbreit über vorhin genannten Ort, und zwar gerade unter dem Musculo recto am Oberschenkel, eine grosse Erhabenheit. Als ich diese genau untersuchte, so befand ich, daß ein grosses Knochenstück die Ursache der Erhabenheit war, welches am obern Schenkel sich abzusondern neigte, ja schon so weit gekommen war, daß ich eine grosse Spitze von ihm unter vorgenanntem Musculo gar deutlich fühlen, und an diesem Orte kaum mit dem Finger gelinde forschen und drucken konnte, ohne den grössesten Schmerz dadurch zu verursachen. Denn die gedachte Erhabenheit des grossen Knochensplitters würkte auf das sie bedeckende Fleisch und die Haut, und vergrösserte den Schmerz. Es war offenbar, daß dieses Knochenstück durch den Schuß und die Kugel nicht allein von beyden Condylis des Ossis femoris, sondern auch von einem beträchtlichen Theile der untern Extremität besagten Knochens abgespalten war, welches sich durch zufliessende Knochensäfte in die Höhe gab, und die Durchbrechung durch die Haut drohete. Und wer hätte hier einen guten Ausgang hoffen können, da das Kniegelenke durch diese so grosse Oefnung der Luft zu sehr würde ausgesetzt gewesen seyn, wenigstens würde

eine höchstlangsame und verdrießliche Cur entstanden seyn. Diese nun zu verhindern, wagte ich den Versuch für die Wiedervereinigung dieses Knochenstückes mit dem noch ganzen Oberschenkelknochen zu machen, ehe ich ein für die Absonderung nöthiges Verfahren anzuwenden genöthiget werden möchte. Ich ließ mir ein Instrument machen, welches zwar ganz simple, jedoch meinem Endzweck gemäß, recht sehr gut eingerichtet war. Es bestand aus zweyen harten Bretterchen, davon jedes einer Hand breit war, und so lang, als die Breite des Oberschenkels nahe am Knie betrug, und davon jedes am Ende mit einem runden Loche versehen, an deren einem Ende ein Knopf, und an dem andern Ende eine Schraube befindlich war, und dann aus zwey dazu gehörigen Schraubenmütterchen. Es war also ein Instrument, welches von einer Buchbinder- oder Serviettenpresse in nichts, als in der Grösse und den eisernen Schraubemütterchen und eisernen Stängelchen unterschieden war. Die ganze Gegend des Unterschenkels nahe am Knie herum, vorzüglich aber die Gegend der Kniekehle, doch so, daß diese selbst fast ganz leer und hohl blieb, belegte ich mit weichen Compressen, und die Gegend, wo der loßgehende Knochensplitter war, mit weichen graduirten Compressen. Hierauf applicirte ich das eine von diesen oben beschriebenen Brettchen quer über die Gegend des losgehenden Knochensplitters, und das zweyte unten auf die dieser gerade entgegenstehende Gegend. Ich steckte die Schrauben durch die in beyden Bretterchen befindlichen Löcher, (als welche an die äussere und innere Seite des Schenkels zu stehen kamen,) durch,

und

und nahm die Schraubemütterchen, und schraubte beyde Bretterchen so dichte zusammen, als ich es vors erste nöthig, und als es der Herr Patient für erleidlich hielte. Nachdem ich eine Zeitlang auf diese Art zu comprimiren, und den noch holen Schußkanal, wie oben gesagt, bis zu seiner gänzlichen Heilung zu verbinden fortgefahren hatte; so geschahe es denn endlich auch, daß der Knochensplitter wieder niedergedrückt, und Herr Patient zum grösten Vergnügen so vollkommen geheilet wurde, ohne daß eine weitere Entzündung und Eiterung und Exfoliation, und ohne, daß ein oder das andere Uebel, ausser der Steifigkeit des Gelenkes am Oberschenkel, zurücke blieb.

Zwölfter Abschnitt.

Vom Nutzen der Durchschneidung der Muskeln bey Schußwunden.

Die Erweiterung der Haut und des Fleisches bey einer Schußwunde ist vorlängst als höchstnöthig beschrieben worden. Ich mache sie von beyden Seiten, wo es die Gefässe, Nerven, Flechsen und Bänder erlauben, z. E. bey Fleischwunden, so tief von beyden Seiten, daß nur sehr wenig von dem Schußkanal übrig bleibet, und also beyde Oefnungen ein doppeltes lateinisches V. darstellen, die mehr oder weniger mit ihrem Winkel von einander entfernet sind. Aber auch diese Vorsicht hindert oftmahls auch nicht, daß der Eyter sich nicht in den interstitiis musculorum sacket, besonders,

 wenn

wenn die Schußkugel durch die Wunde, durch den Musculum deltoideum, oder durch die gluteos gedrungen ist. Ich habe viele Patienten von der letztern Art gesehen, welchen der Eyter, (nach einer Erweiterung durch die Haut und des Fleisches, doch minder, als ich angezeiget,) bis an die Achillissehne und den Knöcheln gedrungen, selbige angefressen, und viele Beschwerden verursacht hat. Unter diesen gehörte auch der verstorbene Herr General von Pennavaire, dessen Verwundung von dieser Art war, welche in der Bataille bey Breßlau im November geschossen, und im Junio folgenden Jahres noch nicht geheilet war, und eine Cariem an den Knöcheln von diesem Schuß durch die Wadenmuskeln (gastracnemii) mit sich führte.

Ein gewisser Lieutenant war bey Torgau durch die Wade geschossen. Der Schußkanal war 3 Zoll lang, mithin war selbiger noch ziemlich äusserlich. Ich rieth ihm die Erweiterung der Wunde an. Ich würde aber, bey der Erlaubniß, den Schußkanal quer durchgeschnitten haben; aber er war nicht dazu zu bringen. Eine sehr langsame Heilung, die mit etlichen zwanzig Schnitten nach und nach von der Wunde an bis zu den Knöcheln begleitet war, waren die Folgen des Eigensinnes.

Ich habe beträchtliche Uebel auf Schußwunden, die durch den musculum deltoideum giengen, folgen gesehen. Ich habe gesehen, daß Schußwunden durch die gluteos in neun Monathen nicht geheilet waren, und zuletzt noch quer durchgeschnitten werden mußten, da

denn

denn die Cur in 4 Wochen, ohngeachtet aller vorhandenen Cavitäten, vollbracht ward.

Allen diesen Uebeln beuget man vor, wenn man sogleich nach der Verwundung den Schußkanal in die Quere durchschneidet. Es verstehet sich, daß man nicht grosse Gefässe und Nerven verletzen müsse. So sahe ich einen Patienten, der durch den rechten Hinterbacken geschossen war. Die Heilung der Wunde wollte nicht erfolgen, und man mußte an dem Musculo gluteo majori & medio den Schußkanal von 5 Zoll lang durchschneiden. Es war aber ein Ramus der arteriæ hypogastricæ verletzt. Man stopfte die Wunde sehr stark aus. Man brauchte etliche 30 Ellen lange Binden, und legte solche sehr feste an. Das Bluten stillte sich nicht, und der Patient erblaßte. Hätte man hier Brossardschen Schwamm aufgelegt, oder Tampons von Charpies, so hoch, daß sie aus der Wunde hervorrageten; hätte man im übrigen ferner die Wunde mit Charpies locker ausgefüllet, und durch Gehülfen die Tampons ausdrücken lassen; und hätte man alle Binden hinweggelassen: So stehe ich dafür, die Pulsader würde sich in 6 oder 8 Stunden geschlossen haben. Wenn man mehrere Gehülfen, die sich ablösen könnten, genommen hätte, damit deren Andrückung auf die zerschnittene Pulsader 24 Stunden gedauret hätte, so wäre Patient am Leben erhalten, und in kurzer Zeit geheilet worden.

Es ist wahr, es geben dergleichen quere Durchschnitte eine sehr grosse Wunde, und die Lappen an der Wunde sehen fürchterlich aus. Wer aber mit guten

Heftpflastern und schicklichen Bandagen umzugehen weiß, den schrecket dieses nicht ab, die quere Durchschneidung vorzunehmen.

So bald ich z. E. an der Wunde den queren Durchschnitt gemacht habe; so reinige ich die Wunde von dem Blute. Wäre sie schon etwas alt, und der Schußkanal callöse geworden; so scarificire ich denselben, verbinde ihn mit Digestivmitteln und Charpies sehr locker. Hierauf nehme ich gute und lange Heftpflaster, lege solche unter der Wunde an, und befestige sie oben, wenn ich zuvor den untern Lappen von den zerschnittenen Muskeln damit nach und nach in die Höhe gezogen, den Oberlappen aber vor der Anlegung des Oberendes des Heftpflasters mit der Hand heruntergedrücket habe. Ich lege etliche solcher Heftpflaster nach Grösse der Wunde an. Zu mehrerer Festhaltung nehme ich zwey lange Longuetten, lege solche über die Wunde und über die Heftpflaster der Länge nach hin, und umwickele solche mit einer Binde über der Wunde mit zwey bis drey Circulairtouren, befestige diese Circulbinde mit einer Nadel; das Herabhängende dieser Binden umwickele ich unter der Wunde, wie oben gesagt; sodenn nehme ich das oberste freygebliebene Ende der Longuette, ziehe solches nach unten, und drücke damit den obern Lappen etwas herunter. Ich nehme das untere freye Ende dieser Longuette, ziehe solches nach oben über das heruntergezogene Ende derselben, und drücke dadurch den untern Lappen aufwärts gegen den obern, und befestige beyde Enden aneinander mit Nadel und Faden. Hierauf mache ich mit der zweyten Longuette eben dasselbe, was ich hier beschrieben habe, und so habe ich

in

in 5 Wochen, auch noch in kürzerer Zeit, die Heilung sowol dieser durchgeschnittenen Wundenmuskeln des Deltoidei und der Gluteorum geheilet; indem die fernern Verbände denen Umständen angemessen, und die Medicamente verschiedentlich verändert worden. Ich habe auch die Umwickelungen des ganzen Fusses nach angelegter ersten Bandage mit vielem Nutzen angewendet, und wenn der Grund der Wunde von allen widernatürlichen Dingen frey war, die Befeuchtung mit meiner Arquebusade heilsam gefunden. Dies sind kleine Handgriffe, die nur durch die Praxin gelernet werden. Daher vermisset man sie grössestentheils in den chirurgischen Büchern, welche von noch so geschickten Medicis geschrieben worden.

Dreyzehnter Abschnitt.

Vom Verbinden der Schußwunden auf dem Schlachtfelde.

Wie traurig und betrübt der Anblick eines Schlachtfeldes ist, können nur diejenigen empfinden, die ein wahres Gefühl des Mitleids für die leidende Menschheit besitzen. Einem solchen könnte man es allenfalls vergeben, wenn er von Schmerz für die unschuldigen Schlachtopfer durchdrungen, ein oder das andere Versehen begienge. Aber der Wundarzt ist hier der Mann, auf welchen diese Elenden sehen, und auf dessen redliche Hülfe sie ihre trostvolle Hofnung setzen. Wie sehr sollten also nicht Wundärzte bemühet seyn, dieses Zutrauen

zu verdienen. Nichts sollte ihnen entwischen, was zur gelinden, sichern und geschwinden Herstellung beytragen kan. Allein, wie sehr siehet man hier leider fehlen? Doch glaube ich gern, daß es nur aus Mangel des bessern Wissens geschiehet, und nicht aus Uebereilung. Ich habe die Schußwunden mit Brandwein oder spiritusen Mitteln verbinden gesehen, und die es noch am besten machen, verbinden trocken.

Heisset dis das Wesen einer Schußwunde kennen? Wird nicht durch jene Mittel die Crispatura fibrarum noch vermehret? Wird nicht die Schwärung dadurch verhindert; wird nicht die Rinde des Schußkanals dadurch mehr verhärtet, die man doch auf alle mögliche Art wegschaffen sollte? Wird nicht deshalb die Erweiterung der Schußwunde recommendiret, damit durch selbige wenigstens in etwas eine frische Wunde gemacht werde, die mit dem dritten Tag bey gutem Verhalten und schicklichen Mitteln in Schwärung übergehet, da jene zerrissene Eiterenden sich selbst überlassen, kaum mit dem 6 bis 8ten Tag sich absondern, und Vereiterung gestatten? Und kan die trockene Charpie ein Hülfsmittel seyn, die so nöthige Schwärung zu befördern? Ich sehe es nicht ein. Daher habe ich für ersterer Methode einen wahren Abscheu bekommen. Denn ich sahe alle die üblen Folgen entstehen, welche dieses Mittel würket, und die nichts weniger als grosse Inflammationen und der zu zeitige Brand sind. Ich will mich hierüber in keine weitläuftige Untersuchung einlassen. Ich will aber nur meine Gedanken mit wenigem eröfnen, und den rechtschaffenen Wundarzt, der sich bemühet, wahrhaftigen Nutzen zu stiften, dadurch auf weiteres Nachdenken führen.

Wenn

Wenn der Entzweck des Wundarztes bey Schußwunden dieser ist, daß er den Schußkanal baldmöglichst von der Rinde befreyen, und die Spannung der Haut so geschwinde, als möglich, wegnehmen soll: so siehet man wol ein, daß die Erweiterung der Schußwunde nothwendig ist. Diese Erweiterung läßt der Verwundete gleich Anfangs gern zu, da er hernach Schwierigkeiten machet. Noch mehr, es erfolget auf jeden Schnitt ein Suppurationsfieber, welches dem großen oder kleinen Schnitt proportioniret ist. Die Verwundung selbst wird ein Fieber nach sich ziehen. Warum erweitert man also die Wunde nicht gleich Anfangs, und zwar hinlänglich? So wird das letzte Fieber mit dem ersten Fieber beynahe zu gleicher Zeit entstehen, und gelinder nach der gemachten Erweiterung seyn, als es seyn wird, wenn man selbige unterlässet. Erweitert man nach 24 Stunden, so wird das Fieber der ersten Verwundung 24 Stunden vor dem andern hergehen, dieses aber nach 24 Stunden folgen, und folglich, wenn es auch keine weitere Folgen hätte, den Patienten 24 Stunden länger martern. Die ersten Erweiterungen können, wenn sie von geschickten Wundärzten gehörig angestellet werden, die öftern Schnitte verhindern, mithin werden die Fieberbewegungen dadurch vorgebeuget, die auf die nachherigen Schnitte entstehen. Man siehet leicht ein, daß ein frühes Fieber leichter abzuhelfen ist, wenn der Patient noch bey Kräften, als die spätern, wo schon resorbirte Materie die Säfte verunreiniget. Genug, ich finde nützlich, den Schußcanal, er sey nun erweitert, oder man sey durch die Menge der Bleßirten daran verhindert es zu thun, mit Digestivsalbe anzufüllen. Gesezt, diese fehlet, oder gehet ab, wie bey den vielen Patienten

möglich ist; so ist ein jedes Fett oder Oel, Honig oder Wasser, doch noch nützlicher, als der trockene Verband. Lezteres ist nur so viel als zum Schein verbunden, und ich wundere mich, wie ein le Dran, ein Ravaton, diese Verbindungsart anrühmen können. Patienten, die ich auf meine Art behandelt, haben mindere Schmerzen auszustehen gehabt, als die, so trocken verbunden waren. Sie bekamen weniger Inflammation, und erhielten früher Eyterung, und dis ist schon genug, das trockene Verbinden abzuschaffen. Jenes Verbinden mit spirituösen Mitteln wird nur von den Handwerksmäßigen unternommen, und die bessert man nicht; man hält sie nur durch Furcht davon ab. O, mögten doch Wundärzte ihre Lehrlinge nach Herrn Plencks Anweisung unterrichten, wie glücklich würden die Patienten seyn!

Vierzehnter Abschnitt.

Von den Goulardschen Bleymitteln.

Die Aerzte und Wundärzte sind noch sehr uneins, und äussern zum Theil noch eine ziemliche Furcht über den Gebrauch der Bleymittel in äusserlichen Fällen. Die mehresten besorgen schädliche Würkung davon, und einige, welchen es nicht recht damit hat gehen wollen, haben sie abgeschaffet; so sehr sie auch bey ihnen im Gebrauche waren. Denn diese Mittel, welche Herr Goulard beschrieben hat, sind eigentlich nicht neu. Sie sind seit länger als 40 Jahren bey uns im Gebrauche gewesen, und der balsamus saturninus,

ninus, so beynahe das Ceratum Saturni ist, stehet in Wreedens Feldkasten und den Dispensatoriis beschrieben. Dennoch aber gebühret Herrn Goulard aller Dank, nicht minder seinem würdigen Uebersetzer, dem Herrn Vogel, (der mir mit seiner schönen Abhandlung von Brüchen sehr genützet hat,) daß er uns speciellere Fälle hat bekannt gemacht, worin die Bleymittel allen Nutzen geschaffet haben. Ich leugne nicht, daß ich selbst dis Vorurtheil von der Schädlichkeit dieses Mittels geheget habe; denn man kann sehr hingerissen werden, wenn man von jedermann Zweifel machen höret. Nicht selten entstehen freylich die üblen Würkungen daher, daß man diese Mittel zur Unzeit brauchet; denn wer weiß nicht, daß das beste Mittel üble Folgen äussert, wenn es nicht zur rechten Zeit und unter den rechten Umständen angewendet wird. Es ist auch schlimm, daß man das Mittel dem Feldscheer in die Hände geben muß, der leichtsinnig, und nicht der Vorschrift gemäß, damit umgehet. Ich kann mit Wahrheit behaupten, daß die nun sogenannten Goulardschen Mittel vortreflich sind. Das aqua vageto mineralis hat mir unvergleichliche Dienste in Entzündungen geleistet, die so glücklich als möglich damit sind zertheilt worden. Das damit bereitete Cataplasma hat bubones zertheilet, und andere, die nicht zertheilet werden konnten, früher, als andere Mittel, erweichet, und die Heilung befördert. Im testiculo venereo leistet das aqua vegeto minералis gewiß viel gutes, besonders, wenn es mit balsamo vitæ externo vermischet wird; und in der Krätze ist des Herrn Goulards Methode bey einigen Hunderten ausnehmend gut gewesen. Dieses Wasser hat auch vielmahl die Augenentzündungen hinweggenommen, wenn

eine

eine Schwäche der Gefässe den Eintrieb des Blutes verstattet hatte. Ich kann auf Ehre versichern, daß ich noch nicht die allermindesten üblen Folgen davon gesehen habe. Drey Krätzigte von allen, so damit geheilet worden, bekamen nach der Heilung Blutschwäre, die aber leichte heileten. Bey Luxationen habe ich das aqua vageto mineralis mit meiner Arquebusade vermischet nützlich gebrauchet. Aus so vielen überzeugenden Beweisen glaube ich nun mit Zuversicht, daß Herr Goulard in allem die Wahrheit geredet hat. Zeit, Ort und Umstände müssen aber in Betrachtung gezogen werden.

Die Goulardschen Kerzen sind gewiß unendlich besser, als die von Darand und andern, mit oder ohne dem Corrosiv. Es ist zu ihrem Lobe genug, wenn ich der Wahrheit gemäß anzeige, daß zween Patienten kurz nach einander damit, und mit äusserlicher Auflegung des Aqua vegeto mineralis auf Compressen und Cerati saturni, da jenes am Tage, dieses in der Nacht appliciret wurde, an Fisteln im perinæo sind geheilet worden. Darunter war der eine Fall recht sehr besonders, und mit unglücklichen Schwierigkeiten verbunden. Ich werde solchen der Hochspreißlichen Römischkayserlichen Akademie der Naturforscher übergeben, und derselben zur Bekanntmachung überlassen. Das Ceratum saturni vertritt nützlicher die Stelle des Unguenti albi camphorati und lithargyrii, es zertheilet die Inflammationen und die Röthe um die Wunde und Geschwüre, und verdienet allen Ruhm. Das Saponaceum Saturni ist in der Trockenwerdung der Sehnenscheiden, und dem daher entstehenden Knarren, nicht

minder

minder in Steifigkeiten der Gelenke, von sehr gutem Nutzen. Ueberhaupt kann ich versichern, daß ich die Bleymittel, welche ich nun drey Jahre hindurch sehr häufig bey einem Corps von 6000 Mann brauche, sicher und von gutem Nutzen finde. Daher wünsche ich, daß man deren Gebrauch nicht aus Caprice unterlasse.

Funfzehnter Abschnitt.

Von den eingeklemmten Brüchen, und Casus von einem besondern Netzbruche.

Ich brauche keine Beschreibung von den Brüchen zu geben. Ein würdiger Vogel, Sharp, und andere, haben davon hinlänglich gehandelt. Ich werde nur einige besondere Vorkommenheiten davon erzählen, wovon meine Amtsbrüder und die Patienten Nutzen haben können.

Die eingeklemmten Brüche würken sehr schnell eine Ersterbung des eingeklemmten Darms. Sie bringen in einigen Tagen eine Verwachsung mit dem Bruchsacke hervor, bey deren Trennung die äussere Haut der Gedärme verletzet wird. So nöthig nun auch eine einzige Operation ist, um der gänzlichen Zerstöhrung des inflammirten Darmes sowohl, als der Verwachsung, zuvor zu kommen; so kann man doch ein oder das andere Mittel zuvor versuchen, die Zurückbringung des eingeklemmten Darmes zu erhalten. Von den bekannten Mitteln und

den Handgriffen schweige ich. Ich begnüge mich, einige Erfahrungen anzuzeigen, wo der Gebrauch des ganz kalten Wassers, oder gar die Auflegung eines Stückes Eis über den Bruchsack, die Zurücktretung des Darmes bewürket haben. Diese Erfahrungen sind nicht einzeln, sondern vielfach. Hier mögen wenige Anzeigen davon zur Bekräftigung hinreichend seyn.

Einem Soldaten trat eine Portion des Darmes durch den Bauchmuskelring an der rechten Seite aus. Er bekam Unruhe, Fieber und Erbrechen. Das Aderlassen ward in starker Quantität vorgenommen, und nebst andern bekannten Mitteln wurden Tobacksclystiere, die mir sonst auch Nutzen geschaffet haben, vergeblich angewendet. Ich ließ alle Viertelstunden achtfache Compressen in recht kaltes Wasser tauchen, und so kalt als möglich, überschlagen. In Zeit von 16 Stunden unter dem beständig fortgesetzten Gebrauch und steten Abwechselungen dieses Umschlages, entstand ein Kollern im Leibe, und der Darm trat zurück, nachdem er 36 Stunden eingeklemmt war. Man merke die Zeit wohl, denn die Folge wird lehren, daß es in praxi Nutzen habe, und daß man nicht verzweifeln dürfe, wenn die Hülfe nicht geschwinde erfolget. Je länger die Einklemmung gedauret, desto länger muß das erwählte Mittel, von dessen sonstigen guten Nutzen man versichert ist, gebrauchet werden.

Ein Jude ward mit einer Einklemmung des Darms durch den Ring rechter Seite befallen. Man hatte ihm gesagt, es wäre eine venerische Beule, (bubo) ich ward ersuchet, ihn zu besehen, und erkannte an den Zufällen von Ohnmach-

ten und Brechen den eingeklemmten Bruch. Nach vorhergegangenen Aderlassen ward einige Stunden lang, nach eingeriebenen fetten Dingen, fomentirt, und die Reposition mit der Hand versuchet; die Tobacksclystiere waren vergeblich. Es ward kaltes Wasser übergeschlagen, und alle Viertelstunden nach geschehener Einklemmung ward dieses Mittel angewendet, und noch vor Verlauf von 3 Stunden gieng der eingeklemmte Darm, welcher andern Mitteln und der Hand nicht weichen wollen, zurück. So gut ward es einem Kaufdiener nicht, welcher bey Hebung einer schweren Last einen Schmerz in der rechten Weiche bemerkete. Er fühlte auch eine Erhabenheit, war aber zu schamhaft, sich jemanden zu entdecken. Er isset diesen Tag mit gutem Appetit. In der Nacht bekommt er neue Schmerzen, welche anhalten. Der Leib ist verstopft. Angst und Unruhe erfolgen. Den dritten Tag entstehet Brechen. Es werden alle Mittel dagegen angewendet, doch ohne Nutzen. Der Rauch von den Tobacksklystieren ist im Halse geschmecket worden. Es ward kaltes Wasser zwölf Stunden ohne Würkung übergeschlagen; es ward Eis aufgelegt, da Ohnmachten, kalter Angstschweiß und schwere Zufälle vorhanden waren; und nur erst nach 20 Stunden erfolgte der Zurücktritt des Darms, welches kaum zu hoffen war. Hier ist der Beweis von der proportionirten Zeit in der Dauer des Uebels, und der Würkung dagegen. Jene neu entstandene Einklemmungen wichen dem kalten Wasser. Dieses länger gedauerte achtete solches nicht. Doch hätte es vielleicht gewürket, wenn es noch 24 Stunden angewendet worden wäre, welches ich deshalb als wahrscheinlich bemerke, damit man nicht im Gebrauch aufhöre, wenn etwa nicht Eis vorhanden oder

zu bekommen seyn sollte. Da aber hier Eis zu erhalten war, so durfte man mit jenen gelinden Mitteln nicht länger continuiren, sondern das kälteste als das beste Hülfsmittel anwenden. Man kan von diesem Vorfall glauben, daß eine heftige Inflammation und Verwachsung, auch wol die anfangende Ersterbung, gegenwärtig gewesen. Denn da die Verwachsungen, oder das Zusammenhängen der inflammirten äussern Darmhaut mit der tunica vaginali so leicht geschiehet; so mußte auch solche hier vermuthet, und davon die langsame Würkung des kalten Wassers und des Eises hergeleitet werden. Da nun kein so nützliches Mittel, als dieses, in der materia medica vorhanden ist, und es doch von den Schriftstellern so wenig und fast nur obenhin bemerket worden; so habe ich es, mit Erfahrungen bestätiget, bekannt zu machen mich verbunden erachtet, welches mit mehrern Exempeln und Augenzeugen bestätiget werden kan. Wenn die üblen Zufälle sehr schleunig entstehen; so erfordern sie auch eine um desto schleunigere Hülfe. Die sicherste aber ist nach Herrn Vogels und anderer Zeugniß die Operation, wenn jene Mittel nichts würken.

Ein in Kriegsdiensten stehender junger Edelmann von 16 Jahren hatte schon in der frühen Jugend einen Bruch bekommen, und war davon geheilet. An einem Tage, da er viele Erbsen gegessen hatte, wird er mit Blähungen sehr incommodiret. Gegen Abend empfindet er einen Schmerz in den Weichen mit einer Auftreibung. Ich ward gerufen, und fand einen eingeklemmten Bruch. Denn das Bre-

chen,

chen, die Beängstigung ꝛc. waren sogleich mit vorhanden. Die allgemeinen Mittel wurden bis zum Morgen ohne Nutzen angewendet. Bey meinem Besuch stellte ich sogleich die Operation an. Nach weggenommenen Bedeckungen sahe ich eine Portion von drey Zoll eingeklemmten ganz schwarzen Darmes. Keine Möglichkeit der Zurückschiebung war vorhanden: daher ich den annulum erweiterte, und die Reposition bewerkstelligte, den annulum scarificirte und heilete.

Ein Soldat erhielt beym Niederfallen im exerciren einen Bruch, so, daß eine sehr grosse Portion Gedärme in das scrotum fiel, und solches zwey geballte Fäuste dick auftrieb. Die Zurückbringung war ohnmöglich, ob man gleich alles versuchte. In Betracht derer Folgen, die hieraus entstehen mögten, ward die Operation resolviret, und solche nach den Regeln der Kunst angestellet. Die Gedärme waren sehr mit Winden angefüllet, welche der Reposition wiederstanden hatten. Es war über eine Elle lang von den dünnen Gedärmen ausgetreten. Die Winde wurden durch schreckliches Drücken in die Gedärme des Leibes gebracht, und also die hervorgetretene Gedärme ausgeleeret, durch welchen Handgriff sie zur Zurückbringung geschickt wurden, welches denn auch glücklich bewerkstelliget wurde. Hierauf ward der annulus scarificiret, und der Patient gut geheilet.

Bey einer so grossen Portion so schleunig hervorgetretener Gedärme wollte ich es nicht wagen, das kalte Wasser oder Eis anzuwenden; ich fürchtete Constrictio-

nes in dem so langen Darmkanal der ausgetretenen Gedärme, und ergriff daher die Operation, als ein sicheres Mittel, das Leben und die Gesundheit zu erhalten; und der gute Ausgang hat diese Resolution gekrönet. Indessen stünde bey furchtsamen Patienten das Wasser und Eis zu versuchen; man ist alsdann, wenn man die Gefahr vorgestellet hat, als Wundarzt an dem übeln Ausgang unschuldig. Ich bin gezwungen worden, öfters Brüche zu schneiden, und nie ist ein böser Ausgang erfolget.

Ein Kaufmann hatte seit sechs Jahren einen Bruch an der rechten Seite erhalten durch Hebung einer schweren Last. Er war eines schwammigten Körpers, und hatte bey nahrhafter Kost gelebet. Verschiedene Wundärzte hatten die Reposition gemacht, und alle Arten von Bruchbändern vergeblich appliciret. Er trug solche beständig an seinem Leibe, ob er gleich oft Schmerzen davon empfand. Endlich ward ich zu Rathe gezogen. Eine kleine Portion des Gedärms war aus dem annulo getreten, welche sich leicht zurück schieben ließ. Es blieb aber etwas eines Fingers dick und lang vom Ringe an in dem Saamenstrange zurück, welches sich nicht zurück bringen ließ. Ich urtheilte, daß dieses eine Portion vom Netze seyn müsse, was angewachsen war, und wiederrieth alle Bruchbänder. Ich ließ ein Suspensorium tragen, und es blieb alles in beschriebenem Zustande. Da aber Patient von Grunde aus geheilet seyn wollte, so konnte ich kein anderes Mittel, als die Operation vorschlagen, welches er annahm, und von mir ins Werk gesetzt ward. Der Herr Doctor Rhades, dessen Geschicklichkeit

und

und Einsicht bekannt genug ist, aßistirte mir in dieser schweren Operation mit seinen treuen Rathschlägen. Als ich die abgenommene Bedeckung geöfnet, und die Tunicam vaginalem mit aller Vorsicht durchschnitten hatte, erfolgte etwas wässerigte Feuchtigkeit. Ich erweiterte diese Oefnung nach oben und unten mit gehöriger Vorsicht, und fand das Netz hervorgetreten, und, wie ich vorher gesagt, angewachsen, und zwar an der äussern Seite der Tunicæ vaginalis, und oben auf an den Saamenstrange. Es waren vier Erhabenheiten merklich. Die obere war von dem Darm, der hervorgetreten war, gleich unter dem Bauchmuskelring, und vergieng, als ich den Darm zurückbrachte; die übrigen aber wichen nicht, und ich konnte einige Feuchtigkeiten darin fühlen. Ich durchschnitt das Netz oben, wo der Darm in demselben gelegen hatte, weil ich den Entschluß fassete, diese ausgetretene Portion hinweg zu schneiden, und mein Gedanke von dem Hrn. Doctor unterstützet ward. Hierauf separirte ich das Netz behutsam von seinen Anwachsungen, sowohl von der Tunica vaginali, als von dem Saamenstrange, und fand, daß jene genannte kleine Erhabenheiten ein wenig Feuchtigkeit in sich hielten. Ich separirte alle Anwachsungen, worunter eine Stelle am Vase deferenti die stärkste war. Um aber diesen Kanal zu schonen, ließ ich eine kleine Portion daran sitzen, und endlich schnitt ich das ausgetretene Netz, welches an manchen Stellen verhärtetes Blut in seinen Gefässen enthielt, hinweg, ohne es zu unterbinden. Ehe ich diese Wegschneidung vornahm, zog ich das Netz noch etwas aus dem Leibe hervor, um gewiß zu seyn, daß keine Anwachsungen im Ringe mich her-

nach an der Zurückschiebung desselben hindern mögten, welche ich nach der Wegnehmung des ausgetretenen und verdorbenen Netzes bewerkstelligte. Ich scarificirte den Annulum, und verband, wie gewöhnlich. Unter einer strengen Diät und bey wohlgewählten innerlichen Mitteln erhielt Patient seine Gesundheit vollkommen wieder. Diese in der That schwere Operation erforderte eine Stunde Zeit; denn nie übereile ich mich in der Operation, weil ich glaube, sie sey geschwinde genug gemacht, wenn sie nur gut genug gemacht ist. Man erkennet aus diesem Casu, daß Aufmerksamkeit zur Beurtheilung eines Bruches gehöre, und daß es nicht genug sey, ein Bruchband anzulegen. Hätte der erste Wundarzt das Netz gehörig zurückegebracht, und nun einen wohlpassenden Bruchband, unter einer strengen Diät und ruhigem Lager von einiger Zeit, appliciret; so wären jene Folgen der Anwachsung verhindert worden. Denn diese sind unstreitig von den Bruchbändern auf das nicht zurückgebrachte Netz entstanden, und daher haben die empfundenen Schmerzen ihren Ursprung genommen. Das Unterbinden des Netzes hat mehr Schädliches als Nützliches an sich. Das wenige Blut, was ausfliesset, ehe sich die Gefässe zusammenziehen, ist nicht von Bedeutung, und es gehet zum Ringe heraus, wenn man den Patienten bisweilen auf dem Bauche liegen lässet, und das Blnten ist von keiner Dauer. Diesen Patienten war das Colon bis zum Nabel herunter gewichen, welches man deutlich wahrnehmen konnte, wenn harte Feces in selbigen vorhanden waren. Es gieng aber bey der strengen Diät und den stärken Ueberschlägen nach und nach in die Höhe,

da die Anwachsungen hinweggenommen waren. Man rieth Patienten nach der Heilung an, stets eine magere Diät zu führen, damit nicht von dem überflüßigen Fette eine Schwere des Netzes wieder entstehen, und zu der Heruntersackung des Intestini coli Gelegenheit geben mögte. Er hat sie aber nicht gehalten, sondern seinem Appetit zu sehr nachgegeben. Daher sahe ich nach drey Jahren denselben mit einer Beule auf dem Ligamento Pupartii, welche nichts anders, als das fettgewordene Netz vom wieder heruntergesenkten Intestino colo zu seyn scheinet, indessen keine Beschwerden mit sich führet, und vielleicht noch durch magere Diät abgeholfen wird.

Der Jude mit dem eingeklemmten Bruche, von dem ich oben geredet habe, bekam über ein Jahr abermahl an derselben Seite einen eingeklemmten Bruch, welcher nun durch den Gebrauch des Eises nicht weichen wollte, und daher am dritten Tage nach entstandener Einklemmung operiret werden muste, wodurch er auch vollkommen geheilet ward.

Ein Soldat hatte eine ziemliche Zeit her eine Beule eines Hünereyes groß nahe am Bauchmuskelring getragen, welche anjetzt schmerzhaft ward. Er selbst war nicht sicher, ob es nicht eine venerische Beule seyn mögte, und verschwieg daher den Schmerz. Als aber die Zufälle von Brechen rc. entstanden, ward er in das Lazareth gebracht. Ich untersuchte selbigen, und fand leicht, daß es ein geklemmter Bruch war. Ich nahm die Operation nach vergeblichen Versuchen der Reposition vor,

und entdeckte nach gemachten Oefnungen, daß eine Portion dünnen Gedärmes von zwey Zolle lang eingeklemmet war. Als ich sehr gelinde versuchte, ob der Darm ohne Erweiterung des Ringes zurückzubringen seyn mögte, sprungen mir dünne Feces aus einer Oefnung des ganz brandigen oder schwarzen Darmes entgegen. Die Oefnung war eines kleinen Strohhalms dicke. Ich erweiterte den Annulum, und brachte den Darm zurück, scarificirte den Ring, und ließ die Oefnung des Darms gleich über den Ring. Am vierten Tage, als dem ersten Verbande, erfolgte etwas weniges von Fecibus. Durch eine sehr strenge Diät, da nichts, als ein wenig dünne Reiß- oder Grützsuppe genossen ward, ist Patient ohne künstlichem Ano geheilet, so sehr ich auch das letztere befürchtete.

Vielleicht sind diese wenige Bemerkungen nicht ganz unnütze; und von einem geschicktern können selbige noch mehrere Verbesserungen erhalten.

Sechzehnter Abschnitt.

Von knorpelichten Gewächsen in dem Kniegelenke.

Vielleicht werden die widernatürlichen knorpelichten Gewächse von einer gedrückten Drüse erzeuget. Vielleicht sind andere Ursachen, die ich nicht ergründen können, dazu vorhanden gewesen. Drey Fälle sind mir von denselben vorgekommen. Einen Kaufmann incommodirte bey dem Gehen ein fremder Körper in dem Kniegelenke. Bald trat dieser

Körper

Körper an der innern Seite des Kniegelenkes unter die Ligamenta capsularia in der Grösse einer welschen Bohne hervor; bald rutschte er wieder in das Gelenke; bald wich er hinter in die Kniekehle. Wenn dieser Körper ausgetreten war, so befand sich der Patient wohl. Wenn er aber in dem Gelenke seinen Sitz nahm, konnte Patient nicht ohne viele Schmerzen gehen. Ich ward daher zu Rathe gezogen, als verschiedene Mittel ohne Nutzen gebrauchet waren. Ich fand einmal den beschriebenen Körper an der inwendigen Seite des Kniegelenkes hervorgetreten. Ich fand die beschriebene Grösse, und da ich dem Patienten schon zuvor die Operation angerathen hatte, wozu er bereit war; so hielt ich diesen Körper feste, daß er nicht wieder zurück treten konnte, und schnitt sogleich die Haut und Ligamente durch, und nahm dieses knorpelichte Gewächse heraus. Welches wie eine welsche Bohne gestaltet war, und an einem Filamentchen von 3 Zoll lang anhieng. Ich schnitt das Filament, welches ich hervor zog, nahe an der gemachten Oefnung ab. Sobald ich den Schnitt gemacht hatte, drückte ich die Haut zusammen, damit nicht die Luft in das Gelenke dringen könnte, und drückte das Gewächs dadurch hervor. Ich vereinigte die Wundlefzen mit guten Heftpflastern, ließ den Patienten auf einem Lager 8 Tage ruhen, und in dieser Zeit war die Wunde durch die Reunion geheilet.

Ein geschickter Regimentsfeldscheer, der damals Compagniefeldscheer war, hatte ein knorpelichtes Gewächse im Knie, etwas kleiner wie das erstere; und da es ihn sehr incommodirte, schnitt er sich selbiges selbst

aus,

aus, da er die erstere Operation so gut ausfallen gesehen, und heilte die Oefnung durch die Vereinigung der Wundlefze. Er schonete seinen Fuß nur zween Tage hindurch, und doch war der Ausgang glücklich. Das Gewächs hatte ebenfalls an einem Filamentchen gehangen.

Ein Musquetier eines Freybataillons konnte für einem solchen Gewächse nicht gehen. Es ward ihm im Lazareth zu Breslau ausgeschnitten. Er bekam ein malignöses Fieber, welche damals graßirten, und starb, ohne Zufälle an der Wunde zu leiden. Hätte man das Fieber vorher vermuthen können, so würde die Operation nicht vorgenommen worden seyn. Jene beyden glücklichen Fälle, und selbst bey diesem Verstorbenen, der keine Zufälle von der Wunde bekam, belehren uns, daß die glückliche Heilung der Gelenkwunden hauptsächlich gut vor sich gehet, wenn man das Eindringen der Luft verhindert, die so gern Zerstöhrungen anrichtet. Und aus dieser Ursache kan ich das Wegschneiden der zerschossenen Kniescheibe nicht billigen, die ich von jemanden, aber sehr unglücklich, unternehmen sahe, indem der Brand und Tod darauf erfolgte.

Siebenzehnter Abschnitt.

Ohnmaßgebliche Gedanken von dem sogenannten Calender nach Beinbrüchen.

Ich habe schon oben gesagt, daß ich mir den Oberarm eine Hand hoch über das Ellenbogengelenke zerbrochen habe; und daß ich in 7 Wochen glücklich geheilet worden. Ich habe aber nachhero noch einige Jahre hindurch bey Veränderung des Wetters Schmerzen empfunden, welche man den Calender zu nennen pfleget; und ich bin von eigener Empfindung überzeugt, daß der Druck des etwas hervorgetretenen Calli diese Schmerzen an den äussern Theilen hervorbringet, indem er die freye Circulation der Säfte durch das Periosteum durch seine Erhabenheit hindert. Es wird zwar in den chirurgischen Schulen gelehret, man solle die Hervortretung des Calli durch eine etwas feste Bandage hindern. Wenn auch dieses beobachtet wird, so kan man solches doch nicht ganz verhüten, weil eine so grosse Festigkeit, als zur gänzlichen Ebenmachung des Knochens gehöret, nicht auszuhalten ist, es sey denn, daß alle andere Theile, als die Finger, die Hand, und der Vorderarm, wie ich zu Anfang dieser Bemerkungen beschrieben, eingewickelt würden, und man damit eine lange Zeit continuirte, welches ich aber an mir versäumet habe. Aber auch hierdurch verhindert man die Hervorwachsung des Calli nach innen nicht, und diese Hervorragung hindert die freye Circulation der Säfte im Periosteo interno; vielleicht wird auch das Mark dadurch gedrücket. Es sey nun indessen die Ursache welche es wolle, genug ich empfand Schmer-

Schmerzen bey Veränderung des Wetters, so, daß ich solche wie das Barometer 24 Stunden voraus sagen konnte. Ich fühlete äusserlich einen Antrieb und einen Aufenthalt der Säfte am Callo. Ich konnte den innern Andrang von diesen unterscheiden. Ich linderte die äussern Schmerzen durch die Einwickelung, wie zuvor angerathen. Die innern Schmerzen aber konnte ich nicht abwenden. Doch wurden sie nach und nach erträglicher.

Im Jahr 1757. im Frühjahr fiel ich zu Zittau, da es glatzeisete, auf dem schräge hinaufgehenden Markte, so, daß der Trochanter major sehr heftig gequetscht wurde, und mich einige Tage gänzlich am Gehen hinderte. Durch den Gebrauch meiner Arquebusade ward ich zwar soweit hergestellet, daß ich meinen Dienst abwarten konnte. Ich habe aber noch immer Schmerzen empfunden, die mich in neun bis zehn Jahren erst gänzlich verlassen haben. Die Naturkündiger mögen untersuchen, ob die Schmerzen nicht eher vergehen konnten, bis alle die alten gequetschten Knochen theils durch die Circulation und Absonderung hinweggenommen waren, und ganz neue Theile wieder ersetzt worden. Mir ist es wahrscheinlich. Ob gleich keine souveraine Mittel bekannt sind, diesen sogenannten Calenderschmerzen abzuhelfen, so ist es doch der Mühe werth, die Einwickelungen der Glieder vorzunehmen, da sie mir, wie schon gesagt, die äussern Schmerzen sehr gelinder gemacht; und wenn den innern nicht abgeholfen werden können, so hat man doch durch Linderung des äussern das Uebel oder die Schmerzen gelinder gemachet.

Achtzehnter Abschnitt.

Von einigen in der ausübenden Arzeney- und Wundarzeneykunst vorgefallenen Fehlern.

Wann der Arzt nicht wenigstens in der theoretischen Wundarzeneywissenschaft, und wenn der Wundarzt nicht wenigstens in der theoretischen Arzeneywissenschaft bewandert ist, so müssen beyde bey sehr vielen Fällen im Finstern tappen; und wenn einer von diesen, wie der andere, nachlässig und verdrossen in Untersuchung der ihnen vorkommenden Fälle ist, so ist auch einer wie der andere aller Verantwortung schuldig.

So gieng es 1760 jenem, welcher mit einem Patienten zu thun hatte, dem beyde Füsse gelähmet waren, und der dabey immer unwissenden oder involontairen Abgang an Excrementen und Urin hatte. Diesen Patienten hatte man für närrisch gehalten, und man hatte ihm deshalb schon verschiedene Mercurialmittel, jedoch ohne Nutzen, gegeben. Wenn ich mich recht deutsch ausdrücken darf, so muß ich sagen: Man hatte zwar wohl den Topf zum Uriniren zwischen den Beinen stehen gesehen, aber dieses hatte man nicht bemerket, daß der Patient am Ano und Rücken, als welche Theile immer im Koth lagen, mit dem Brande behaftet sey; man hatte nicht in Erfahrung gebracht, welches doch leichte geschehen können, daß der involuntaire Abgang des Urins

und

und der Excrementen eine Lähmung des zuschliessenden Muskels der Blase und des Mastdarms, (sphincter) zum Grunde hatte; und daß diese Lähmung so gut, als die Lähmung der Füsse, von nichts anders, als von einem Fall entstanden sey, welchen der Patient einige Zeit vor diesen erhaltenen Uebeln gethan hatte, als er vom Pferde gestürzet, wobey er auf den Rücken gefallen war, und sich die Lendenwirbelbeine zu verletzen das Unglück gehabt hatte. Hätte man darauf gedacht, oder wäre man davon unterrichtet gewesen, daß auf eine Verletzung der Lendenwirbelbeine, die Pressung des Marks, und Verletzung des Nervens, der den Füssen und der Blase und andern daran liegenden Theilen ihre Zweige giebt, eine Lähmung des zuschliessenden Muskels des Mastdarms und der Urinblase erfolgen könne; so würde der hier zu Rath gezogene Arzt den Einfall gehabt haben, zu fragen: ob nicht etwa durch einen Stoß, Fall oder Schlag, die Wirbelbeine Schaden gelitten hätten? Er würde also von dem vorgegangenen Falle, so gut als ich, nachher unterrichtet worden seyn; er würde sodann gefolgert haben, daß der Schade durch die Länge der Zeit nothwendig übler werden müssen, als er im Anfang nach geschehener Verletzung gewesen war; er würde sodann den mit zu Rathe gezogenen Wundarzt wie gewöhnlich, ersuchet haben, die Gegend der verletzten Wirbelbeine zu entblössen, und das daselbst widernatürlich gefundene wegzunehmen, und man würde folglich auch die Pressung des Marks und der Nerven, und hierdurch die Lähmung aufgehoben, den Brand aber und die übrigen Zufälle und den Tod verhütet haben; als welcher nunmehro erfolgte, als ich kaum einen Tag vorher von dieser Geschichte

schichte unterrichtet, und nunmehro den schon eingetretenen Tod zurück zu weisen war geruffen worden.

Ein gewisser Herr von Adel gieng 1737 zur Winterszeit in Preussen einmal bey heftigem Frost auf die Jagd, und erhitzte sich dabey, theils durch die heftige Bewegung, theils durch starkes Geträncke, theils durch einen guten Pelzrock, den er anhatte, auf eine nicht geringe Weise. Da er hierauf sehr ermüdet war, so setzte er sich, und zwar aus Eile und Unvorsichtigkeit auf die kalte Erde nieder, daß der eine Hintertheil mit nichts, als mit den Beinkleidern, nicht aber wie der übrige Theil des Körpers, mit dem Pelzrock bedeckt war. Nachdem er eine Zeitlang so gesessen hatte, gieng er ganz munter nach Hause; doch noch an selbigem Abende bekam er ein heftiges anhaltendes Fieber. Dieses Fieber dauerte mit der grössesten Heftigkeit 16 Tage. Am zweyten Tage während dieses Fiebers klagte der Herr Patient über Schmerzen in gedachtem Hintertheil. Als dieser untersucht wurde, zeigete sich eine harte Geschwulst daran. Diese vermehrte sich von Tage zu Tage, und ließ endlich eine Fluctuation wahrnehmen. Ohngefehr am 13ten oder 14ten Tage wagte man es, solche zu öffnen; jedoch, damit man sich ja nicht einer zu grossen Gefahr aussetzen mögte, (denn der Ort war darnach,) so wurde nur ein ganz kleiner Schnitt gemacht. Indessen drang doch eine Menge Jauche und Eiter heraus; auch verminderte sich die Heftigkeit des Fiebers darnach, und blieb endlich weg. Allein mit der Heilung des geöfneten Geschwüres gieng es nunmehro gar sehr langsam her;

ja es wurden nicht nur ganzer 28 Wochen damit zugebracht, sondern dieser einige Umstand allein hätte auch sogar dem Herrn Patienten beynahe das Leben gekostet. Der gemachte Schnitt war zur Grösse des obstruirten und dann in Entzündung und Eiterung übergegangenen Umfangs bey weitem nicht proportionirt, oder wenigstens nicht groß genug; die Eiterung wurde auf solche Art immer grösser, und endlich von schlimmer Art. Der Eiter, und anstatt dessen die Jauche, blieb in Menge eingesperrt, und wurde resorbirt; dieses verzögerte nicht nur die Heilung, sondern es brachte auch aufs neue ein Fieber hervor. So gut nun schon hieraus ein vorgefallener Fehler sich sehr deutlich ergiebt; so war aber doch auch noch einer mit vorgegangen. Man hatte lange Zeit nicht eingesehen, erstens, daß die bey der Jagd erst vorgegangene Erhitzung des ganzen Körpers, und dann die Erkältung des fast ganz von Kleidern entblößt gewesenen Hintertheils auf der gefrorenen Erde, die allererste Ursache zur Obstruction am genannten Orte, und daß diese sodann die Ursache zur Entzündung und Eiterung daselbst geworden; und zweytens, daß nunmehro der zu kleine Einschnitt in den Hintern, und die dadurch verursachte Einsperrung des Eiters die Ursache des übelartig gewordenen Eiters und der Jauche, und daß die Resorbtion dieser Jauche die Ursache des den Herrn Patienten fast bis zum Tode abmergelnden Fiebers sey. Der gerufene Arzt und Wundarzt hatten sich alle mögliche Mühe gegeben, die, ihrer Meynung nach, vom epidemischen Contagio entstandene Corruption der Säfte im ganzen Körper aufzuheben, um das schleichende und den Körper ganz abzehrende Fieber zu stillen. Es ist zwar noch nicht sehr lange her, daß diese Geschichte vor-

gefallen ist. Indessen sollte ich doch fast meynen, daß, wenn jetziger Zeit dergleichen Fall vorkäme, man sich sogleich nach allen nur möglichen Umständen erkundigen, und bey Wahrnehmung einer solchen Härte, als die gegenwärtige am Hintern war, einen proportionirlichen Einschnitt machen, den Eitersack bis auf seinen Grund untersuchen, solchen so weit als nöthig öfnen, die Minen und Gänge aufschneiden und reinigen, das zuerst von der Obstruction, Entzündung, und der vorgegangenen Eiterung, nicht weniger das vom Geschwür abhangende Fieber, vorzüglich durch die gute Behandlung des Geschwüres selbst, aufheben, und wissen, daß man zur Heilung eines solchen Geschwüres, statt 28 Wochen, nur etwa drey oder vier Wochen Zeit brauchen würde.

Eine noch lebende Dame ließ mich vor einigen Jahren zu sich kommen, nachdem sie bereits Jahr und Tag in den elendesten Umständen gelegen, und über die Hälfte von den Aerzten und Wundärzten in dem dortigen Districte, nebst Weibern, Schäfern u. s. w. vergeblich gebraucht hatte. Ich fand sie unter den Händen eines alten ehrlichen Feldscheers, welcher ihre 13 geschwürige Löcher täglich zwey bis drey mahl treulich verband und bepflasterte, und sich nicht wenig wunderte, daß der doch so berufene Stahlische Wundbalsam (Essentia vulneraria Stahlii) nicht helfen wollte. Diese Dame, welche am ganzen Leibe völlig abgezehret und vertrocknet war, lag dergestalt krumm im Bette, daß der Kopf und die Knie beynahe ganz zusammen stiessen. Mit dem Steiß lag sie in einem dem Umfange des Steises nach weiten und bis zwey quer Hände hohen Ring, oder überzoge-

nen Kranz. Der rechte Oberschenkel war luxirt, und was das ärgste war, nach hinten zu. In diesem Oberschenkel war forne und zur inwendigen Seite drey Löcher, in den Gluteis waren vier Löcher, im perinaeo zwey Löcher, in der Schaamgegend auch zwey Löcher, in der Schaamlesze war ein Loch, und am vordersten Ende der Mutterscheide war auch ein Loch. Sechs bis sieben dergleichen Löcher, welche hin und her zwischen den jetztgenannten Löchern gewesen waren, sollten bishero zugeheilet seyn. Von diesen noch gegenwärtigen Löchern gab eines mehr, als das andere, alle aber stinkenden Eiter. An so verschiedenen Orten auch der Sitz dieser Löcher war, so geschahe es doch, daß, wenn man in eins von den obersten Löchern einsprützte, die Injection aus allen Löchern wieder hervorquoll. Wenn die Dame zu ihren natürlichen Verrichtungen genöthiget ward, und so auch, wenn man ihr die Betten machte, mußte sie so lange von Personen getragen und gehalten werden. Ihr Appetit war ausserordentlich stark, und wenn es das elende Lager zuließ, so war auch der Schlaf ziemlich gut. Bald aber hatte sie Durchfall, bald verstopften Leib. So sehr ich mich den ersten Abend bey meiner Ankunft nach dem Ursprung dieser Uebel erkundigte, so wenig war ich jedoch noch im Stande solches zu entdecken. Alles, was ich vor der Hand erfahren konnte, war dieses, daß sie acht Tage vor ihrer letzten und glücklichen Entbindung einen heftigen Schmerz am obern Theil der Lende bekommen, und daß hierauf die Füsse und der ganze Unterleib, vorzüglich aber die Schaamgegend und die äussern Schaamtheile geschwollen wären. Drey Wochen darauf wäre das erste offene Geschwür an der Schaam-

lesze

lefze mit Ausfluß einer Menge garstigen Eiters, und hierauf wären nach und nach viele dergleichen Geschwüre entstanden, davon theils einige noch gegenwärtig, einige aber auch wieder zugeheilet wären. Vorhero aber, ehe das erste offene Geschwür hervorgekommen, habe sie heftige Fieberanfälle und mit unter fast Convulsiones gehabt. Die zu Rath gezogenen Aerzte hätten es weder an den besten innerlichen noch äusserlichen Mitteln ermangeln lassen, alles aber sey fruchtlos gewesen. Als sie sodann in Länge der Zeit nicht mehr gerade liegen; und da sie den Schmerz etwas erträglicher machen können, wenn sie krumm zusammen gezogen, und in einem Kranz gelegen hätte, so habe sie nun vor beständig wie auf gegenwärtige Art krumm und in einem Kranz gelegen, welcher von einem strohernen Bienenkorbe gemacht, und mit Leder überzogen sey. Dieses Lager habe sie schon über Jahr und Tag gehabt, und während dieser Zeit sey die Verrenkung ihres Oberschenkels bemerkt worden, und aller Meynung nach auch seit dieser Zeit erst entstanden. Ich gestehe, daß es mir, ohngeachtet aller dieser Erzählung doch immer noch sehr schwer zu werden schien, den vor mir habenden Fall gut genug einzusehen. Ich erkundigte mich daher am andern Morgen nach mehreren Umstände, und vorzüglich nach solchen, welche etwan während der Schwangerschaft und bey der Entbindung vorgekommen seyn mögten. Endlich kam die Sache ganz deutlich an Tage. Als die Dame vier oder fünf Tage vor ihrer Entbindung aus der Kirche nach Hause gefahren, war sie in Gesellschaft einiger jungen Herren, und unter Scherzen und Lachen, stehenden Fusses aus dem Wagen gesprungen; hierauf hatte sie so-

sogleich einen Schmerz am rechten Oberschenkel und besonders noch in der Gegend bekommen, wo die runden Bänder der Gebärmutter, (ligamenta uteri rotunda,) sich in der Haut attachiren. Ohngeachtet dieses Schmerzes habe sie sich als eine junge Dame dennoch gezwungen, die folgende Nacht durch zu tanzen. Am zweyten folgenden Tage darauf sey der Schmerz noch gleich und einerley gewesen, am dritten folgenden Tage aber wäre dieser Schmerz von den dazu gekommenen Geburtsschmerzen um ein vieles vermehret worden. Von diesem Tage an bis zum folgenden frühe habe sie eine glückliche Entbindung gehabt. In den ersten Tagen darauf sey nichts an ihr bemerket worden, als was nicht auch sonst bey andern Gebährenden gewöhnlich vorkommt. Doch der Schmerz am Schenkel wäre noch eine Zeitlang alleine da geblieben, dann aber wären jene eben erzählten Umstände dazu gekommen, und ihr ganzer Leib sey gleich beständig schmerzhaft ausgetrocknet, steif und elend geworden. Nunmehr war mir der Grund und der Zusammenhang alles gegenwärtigen Elendes dieser Dame, in dem, was ihren Körper betraf, entdeckt; allein Schade, daß es zu späthe war, und daß sich kein Arzt oder Wundarzt vor mir so genau erkundiget, und durch klug gewählte Einschnitte diesen so grossen und vielen Zufällen vorgebeugt hatte. Da aber dieses nicht geschehen ist, so hat sich hierauf Eiter erzeugt, dieser hat die ganze Fetthaut des Schenkels angegriffen, ist in das Becken hineingedrungen, und hat daselbst die Schwärung und die offenen Geschwüre im perinæo, in der Schaamgegend und in den Schaamtheilen, verursacht. Die Verrenkung des Schenkels aber ist ganz richtig, wie die

angegebene Meynung war, nur nach und nach während des beständigen Liegens, und bey der gegenwärtig gewesenen wässerigten Geschwulst des ganzen Leibes und des Schenkels von der Erschlappung der Bänder im Gelenke, und dann auch noch um so leichter von der krummen Lage der Schenkel, indem die Knie gegen das Kinn zugezogen worden, entstanden. Die Geschwüre wurden theils aufgeschnitten, theils scarificiret, und theils mit septischen Mitteln zur Heilung geschickt gemacht, wie auch mit einem Wunddecoct, Rosenhonig und Liquamen Myrrhae ausgesprützt, und auf solche Art alle Geschwüre binnen zehn Wochen gänzlich geheilet. Hierauf ließ ich die Dame dann und wann, mit dem Gesicht und Bauch nieder nach der Erde hingekehrt, in Seile hängen, welche meiner Absicht nach so angebracht und befestigt waren, als ich es für dienlich zu seyn erachtet, um durch gelindes Ziehen und Schaukeln die Knie vom Kinn zu ziehen, und also die Schenkel wieder gerade aufwärts gestreckt zu machen; und auch dieses gieng glücklich von statten. Aber die Verrenkung des Oberschenkels in der Hüfte wieder einzurichten, war nicht möglich. Indessen da die Dame nunmehr glaubte, ganz vollkommen wieder gesund zu werden, ich aber dieses, da ich es für unmöglich ansahe, nicht versprechen konnte; so reisete sie zu einem geschickten Arzt nach Anclam. Sie hielt sich einige Monathe lang, jedoch ganz vergebens, daselbst auf. Sie mußte wieder so zu Hause reisen, als sie hingereiset war, und sich jetzt, da ihr Körper doch wenigstens gerade war, von nun an mit Krücken behelfen.

Neunzehnter Abschnitt.

Von überflüssigen und schädlichen chirurgischen Instrumenten.

Die Wundarzeneykunst hat sehr viele Instrumente erfunden, davon ein grosser Theil weiter keinen sonderlichen Beyfall, als von dem Erfinder und seinen etwanigen Anhängern erhalten hat. Es ist ein Unglück, wenn man dem Meister blindlings folget, und nicht selbst denket. Viele dieser Instrumente aber haben sich viele Zeitalter hindurch im beständigen Gebrauch erhalten, ob sie gleich, wenn man es genau erweget, mehr schaden als nützen.

Wenn ich die Würkung der sogenannten Incisionsscheeren betrachte, so ist nach ihrer Anwendung allezeit eine stärkere und länger anhaltende Inflammation an den Wundlefzen entstanden, als man von dem Schnitte mit einem starken Bistouris zu erwarten hat. Ein jeder aufmerksamer Wundarzt wird dieses bejahen, und gleichwohl behält man sie bey. Wenigstens erinnere ich mich nicht, daß ein Autor ihre Schädlichkeit hinreichend angezeigt hätte. Wenn der geübte Wundarzt auch diese Anmerkung überflüssig finden sollte, indem er von selbst wohl weiß, daß bey dem Schnitte mit der Scheere die Quetschung unvermeidlich ist; so ist es doch nöthig, den grössesten Theil ausübender Wundärzte daran zu erinnern. Wenn die Folgen auch nicht böse wären, so giebt doch der Schnitt mit der Scheere schon zu mehrerem Schmerz und Entzündung und starken Fieber Anlaß, als man

man von dem Schnitte mit scharfen Bistouris fürchten darf. Wenn aber Operationes an solchen Theilen des Körpers, welche feiner und empfindlicher als die Haut und das Fleisch sind, damit gemacht werden; so erfolgen offenbare Uebel daraus, denen man nicht wieder abhelfen kann. Zum Beyspiele nehme ich die Extraction des Cataracts nach Davielscher Methode. Die mehresten bekommen starke weisse verhärtete Narben auf der Cornea transparente, wenn sich diese durchsichtige Haut nicht ganz weißlich verdichtet, und das Wiedersehen verhindert. Dahingegen diese verbesserte Methode, da man die Aufschneidung der durchsichtigen Hornhaut mit einem schneidenden Instrumente verrichtet, diesen üblen Erfolg nicht mit sich führet. Wer in saubere Instrumente verliebt ist, dem wird der Davielsche Apparatus gefallen; aber die Scheeren seyen so schön und fein wie sie wollen, so erlangen sie die Schärfe des Bistouris nicht, und wenn sie es haben könnten, so würde die Würkung der beyden Blätter einer solchen Scheere dennoch eine Quetschung hervorbringen, die nur dem Grade nach geringer ist, als wo diese scharfe Schneide fehlet. Man kann diese Bemerkung auf mehrere Umstände mit Recht ausdehnen, die ich der Kürze halber verschweige.

Es giebt Fälle, wo der Wundarzt einen Zufluß bisweilen erregen will. Obgleich Caustica und Septica dazu schicklicher seyn mögten, so will ich doch nicht in Abrede seyn, daß hier die sogenannten Incisionsscheeren noch etwas nützen könnten. Z. E. wenn man einen schwärenden Bubonem oder Achselgeschwüre erweitern

 will;

will; oder wenn man die Haasenscharte nicht mit dem Pistouris zu machen verstehet; da lasse ich solche Scheeren noch wohl zu. Die Coupersche hohle Scheere aber gehöret zu den nützlichen, indem man wildes Fleisch damit aus dem Grunde wegnehmen kann. Daß man aber einem jeden ausgelernten Barbier- oder Baderburschen und angehenden Feldscheer solche in das Bindzeug verkaufet, dienet zu weiter nichts, als daß der Instrumentenmacher etwa einen Gulden mehr erhält, als er sonst für die nützlicheren bekommt. Ich beurtheile den Operateur zum Theil aus seinem Instrumente, das er zur Operation gebrauchet. Der Oculist Hilmer bediente sich einer runden und sehr spitzen Nadel zum Staarstechen. Es ist wahr, er brachte den Staar sehr geschwinde herunter; er hielt den operirten Leuten Sachen vors Gesicht, sie zu benennen; sie sahen; aber nicht alle nach zweymal 24 Stunden mehr. Es entstanden immer Entzündungen und sehr schwere Zufälle; ja, ich habe den Tod nach dieser Operation unter vielen Schmerzen entstehen gesehen. Was ist hier die Ursache anders, als die Zerreissung der Choroideæ, und welche auch an der Capsul des linsenförmigen Körpers geschieht, und die von der schneidenden Nadel nicht von einer guten Hand erfolgt? Ich kann daher mit Recht die runden Staarnadeln unter die schädlichsten Instrumente rechnen, sie mögen fein oder stark, durch einen Hutfilz gerieben und gestochen seyn, wie jener Marktschreyer that, oder an der Spitze ein sehr feines Häckgen haben, wie Hilmer von seiner Nadel vorgab. Daß einige geschickte Operateurs mit den runden Nadeln glücklich sind, giebet solchen noch keinen vorzüglichen Werth. Ich

wünsche

wünsche zu dieser Operation geschickte Hände, durch gute schneidende Instrumente die durchsichtige Hornhaut zu eröffnen, und die Extraction des Staars zu machen.

Die famöse Arterienzange, (Valet à batin oder bec à batin) habe ich noch genug brauchen gesehen. Mir schaudert noch die Haut, wenn ich daran gedenke. Seitdem man so glücklich ist, das Bluten der Pulsadern ohne Unterbindung zu stillen, seitdem ist auch deren Gebrauch ziemlich aus der Mode gekommen.

Die häufigen Heftnadeln kommen bey der neuen Chirurgie auch in ziemlicher Abnahme. Insbesondere werden die Suturæ tendinis keine mehr erfordern, es werden auch zum Unterbinden der Pulsadern keine mehr nöthig seyn, und wer meine Art, die Pulsadergeschwülste zu heilen, annehmen will, der bedarf der Nadel zum Aneurysmate nicht, auch sind die künstlichen Nadeln zur Unterbindung der verletzten Rippen Pulsader unnütze, wenn man meiner angegebenen Methode folgen will. Die Zangen, womit man die Haut fasset, wenn man ein Setaceum setzet, oder womit die Lefzen der Haasenscharte gefasset werden, kommen auch aus der Mode. Doch kann bey letzterer Operation die Murailles vom Heister gelten, wenn man die Ränder mit dem Bistouris, und nicht mit der Scheere, hinwegnehmen will. So sind Helvetii Zangen zu Wegnehmung der Brüste unnütze. Obgleich Hr. Heister den doppelten Hamulum bey Wegnehmung der Drüsen verhärteter Brüste anpreiset, so ist es doch ein überflüssiges und schädliches Instrument. Man muß die Oefnung krebshafter oder scirrhöser Drüsen verhindern, um die darin enthaltenen Säfte nicht in die

Wunde

Wunde zu bringen, und hierdurch sticht man sie zweymahl. Ueberhaupt aber sind die vielen vom Hrn. Heister angeführten Instrumente zu Hinwegnehmung der Brüste ganz unnütze. Wer ein paar gute Bistouris, geschickte Hände und einen denkenden Kopf hat, der bedarf derselben nicht.

Palucci doppelte Staarnadel mit dem Ressort hat keinen Nutzen; denn wenn die scharfe schneidende Nadel bey dem Abdruck zurückgefahren ist, so würket die stumpfe Nadel auf die Wunde, Zerreissung und Quetschung, so fein die Membranen auch immer seyn mögen, welches immer mehr schadet als nützet.

Das Speculum oris, uteri und ani, sind gewiß unnütze Instrumente, so wie sie uns vom Heister beschrieben sind.

Das Bistouris herniaire und das mit der Feile bereitete, sind sehr entbehrliche Dinge. Ein paar gute Bistouris ersetzen ihre Stelle weit nützlicher. Das erste zu den Integumentis, das zweyte, den Bruchsack durch langsame Hinwegnehmung seiner häutigen Blättchen zu eröfnen, und endlich ein schmales krummes Bistouris mit einem Knopf, womit man den Bruchsack nach unten und oben sehr gut erweitern kann. Auch ist damit der Annulus weit sicherer zu erweitern, wenn man den Finger zur Sonde brauchet, als wenn man die geflügelte Sonde anbringen will, die ebenfalls unnütze ist. Da das Omentum zu unterbinden, schon unter die unnützen Operationen gehöret; so hat man auch die dazu besonders recommendirten viereckigten Nadeln nicht nöthig.

Nach

Nach Joubertscher Art wird kein Wundarzt den Steinschnitt mehr anstellen; also sind auch dessen Instrumente unnütze.

Die Kugelzangen, Kugelbohrer nnd alle hieher einschlagende Instrumente, sind mehr eine auf der Studierstube ausgeheckte Idee, als daß sie in Praxi so nützlich wären. Man kann sie entbehren. Sitzt die Kugel in weichen Theilen, so können Löffel und Zangen ohne Erweiterung nicht um sie gebracht werden, und der Bohrer bohret wegen ihres rutschens in das Fleisch ein. Sitzet die Kugel im Knochen irgendwo feste, so muß man dieselbe losmachen, nicht aber wie jener that, und die Kugel, so in den dünnern Theil des Darmbeins stach, einwärts drücken. Sie fiel also in das Becken, und heute, da ich dieses schreibe, nach 14 Jahren gehet Patient noch elend umher. Er ist nicht geheilet, und die Kugel machet Beschwerden.

Eine grosse Menge Cauterisireisen sind zwar schon aus den chirurgischen Zeughäusern verbannet. Die Charletanerietreibenden aber hängen sie den Pöbel zum Angaffen noch hin. Ich hoffe, die Zeit wird an ihre Pflicht denken, und die Bekehrung anfangen.

Die vielen Arten Röhren zu den Sprützen sind zwar nicht ganz zu tadeln; sie können bisweilen zum Aussaugen extravasirter Feuchtigkeiten nützen. Wer aber um sich weiß, der kann dieses Hülfsmittel bey Brust- und Bauchwunden entbehren. Eine gute Lage bringet mehr Widerwärtiges heraus, als dieses Instrument.

Ich will nicht hoffen, daß jemand das Elevatorium des Hildani, was Heister lobet, noch im Gebrauch ziehen wird. Weder das angebrachte Tirefond, noch der Hacken, haben Nutzen. Was diese Instrumente aufheben sollen, muß mit dem Trepan weggeschaffet werden. Die Lehrlinge gaffen ein solches Instrument an; und mancher Lehrherr verstehet nichts, ihm dabey vom Nützlichen und Schädlichen was zu sagen. Es wäre zu wünschen gewesen, daß Heister sein Ansehen auch zur Reforme der unnützen Instrumente gebraucht hätte. Man wird die Comprimirmaschinen zum Aneurysmate, vide Heist. Tab. VII. fig. 8. und 9 entbehren können, wenn man die schon anfänglich gelobten Einwickelungen ganzer Glieder zur Hand nimmt. Wer sich zu helfen weiß, kann mit dem Bistouris die Fistel am Hintern so gut operiren, als mit dem Syringotom, es sey auch von welchem Erfinder es wolle. Sie gehören auch zu den überflüßigen Instrumenten.

Die Nadel zur Arteria intercostali habe ich schon oben als schädlich beschrieben, und sie kann daher sehr wohl ausrangiret werden; und wenn das, was ich davon gesaget habe, Beyfall erhält, so kann man sowohl des Lotteri als Belloqs Compressorium entbehren.

Es wäre zu wünschen, daß ein jeder Wundarzt eine Anzeige von den nützlichen und schädlichen Instrumenten geben mögte, damit man der abscheulichen Menge derselben überhoben werden mögte. Hildan und Heister haben uns sehr viele beschrieben, die theils unnütze,

theils

theils aus der Mode sind. Heuermann hat einen sehr artigen Apparatum geliefert, aber noch viele theils schädliche, theils unnütze, beybehalten. Herr Doctor Pallas hat das beste Verzeichniß aller chirurgischen Instrumenten an seiner Chirurgie angehänget, wofür man ihm unendlichen Dank schuldig ist; nicht minder für die Abzeichnung einiger Instrumente, die grössestentheils nützlich sind. Das Fach der Instrumenten zum Accouchement verdiente von einem erfahrnen Geburtshelfer eine besondere Revue. Da ich selbst hierin nicht mehr practicire, so schweige ich davon. Angehende Wundärzte werden aus diesem Vortrage sich für das Unnütze zu hüten wissen; und erfahrene wissen von selbst zu wählen.

Zwanzigster Abschnitt.

Casus von einer Gelenkwunde der Hand und des Vorderarms, wobey der Neid der Wundärzte bald viel Uebels gestiftet hätte.

Der Oesterreichische General der Cavallerie, von Berlichingen, erhielt in der Striegauer Bataille nebst sieben andern Wunden seines Körpers, die nicht beträchtlich waren, auch einen Hieb in das Gelenke der Hand mit dem Vorderarme. Das Capitulum ulnæ war abgehauen, die Ulna selbst aber von der Handwurzel getrennet. Der Hieb war bis zum Radio gedrungen. Herr Patient war über 60 Jahr alt, und ward gehörig besorget. Die übrigen Wunden heilten

heilten in 5 Wochen. Diese Gelenkwunde aber brachte keine ausserordentliche Zufälle hervor, als daß die Hand wegen verhinderten Rückfluß der Säfte stark und gleichsam ödematöse aufgeschwollen war, jedoch ohne Entzündung. Als aber die stockenden Säfte bis in die 6te Woche gleichsam stille gestanden, so kam eine fermentirende Bewegung in denselben hinzu, dehnten mehr auf, machten Schmerzen, und das Fieber so groß, das Messen gelesen wurden; und als solche nicht helfen wollten, fiel man auf den hämischen Argwohn, ob ich vielleicht nicht darum dahin bestellet sey, ihn nicht zu heilen, und aus dem gnädigsten Besuch unsers gnädigsten Königes bey diesem gefangenen General, und dem gnädigsten Befehl an mich, ich sollte für den Herrn General resonable seyn, leiteten schwache Leute dergleichen rasendes Zeug her. Einer der barmherzigen Brüder, der sich mit der Wundarzeney beschäftigte, ward heimlich hingerufen. Dieser armselige Religiöse verdammte meine Methode, und ordnete Decoctum nigrum; aber er war zu schwach zam urtheilen. Es stand bereits Materie da, und diese ward also durch den zusammenziehenden Umschlag gedrückt. Es entstand darauf ein heftiges Fieber, und der Brand stellte sich ein. Oeffnungen oder Scarificationen in der Haut, wodurch die Materie einen Ausfluß erhielt, und gelindere halbspirituöse Umschläge verbesserten alles wieder, so, daß Herr Patient in 10 Wochen geheilet war.

Hätte ich an meine Einwickelungen denken können, die mir nachher so viele Dienste geleistet, so weiß ich gewiß, daß auch hier die Stockung und Vereiterung nicht würde

vorgefallen seyn, weil selbige den Rückfluß befördert haben würde. Da ich aber solches nicht einsahe, sondern so verfuhr, wie ich gelernet hatte; so war es bey solcher Verwundung und bey solchen Jahren eben nicht zu verwundern, daß Zufälle der Vereiterung entstanden. Mein Herr Pater aber hatte nicht Einsicht genug in unserer Kunst und Wissenschaft; daher er zur Unzeit das Mittel anbrachte, was in andern Fällen und zu anderer Zeit nützlich ist. Er hatte vielmehr die malitiöse Absicht, mir zu schaden, seinem Kloster aber vielleicht eine Pfründe zuwege zu bringen. Daher hatte er schon mit Achselzucken gegen meine Person ein Mißtrauen bewiesen, und sich zu der zweifelnden Gesellschaft geschlagen, die da glaubte, ich sey zum Umbringen würdiger Generals, und nicht zur Hülfe bestellt. Solche elende Leute giebt es noch täglich in dem Cirkel der Aerzte und Wundärzte, zur Schande der göttlichen Wissenschaft und Kunst; oder vielmehr zur Schande eines solchen Ungeheuers selbst, das sich so weit erniedrigen, seine eigene und die Würde der Kunst vergessen, und einen niederträchtigen Schmeichler abgeben kann. Diese kriechenden Maulwürfe im Golde sind genug in ihrem Gewissen gebrandmarket, obgleich der niedrige Pöbel, um etwas von ihnen zu erhaschen, sich für sie bücket. Dem Rechtschaffenen sind sie ein Abscheu. Aber der vornehme und reiche Pöbel will geschmeichelt seyn, mithin werden jene Schmeichler in ihren Häusern dem Redlichen, der oft bey aller Wissenschaft darben muß, vorgezogen.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Von den rheumatischen Geschwulsten und Krankheiten.

Die chirurgischen Autoren erwehnen in ihren Schriften zwar verschiedenes von den rheumatischen Geschwulsten und Beulen; sie sagen aber mehrentheils zu wenig von der eigentlichen Natur der Rheumatismen. Der Wundarzt, der sich aus den medicinischen Schriften einen rechten Begriff von dem wahren Wesen des Rheumatismus machet, kann manche Erscheinungen äusserer rheumatischer Zufälle deutlicher begreiffen. Wer solchen Begriff nicht hat, verwechselt nicht selten die catarrhalischen und rheumatischen Zufälle mit einander, die doch in der Cur ganz verschiedene Behandlung erfordern. Es ist wahr, sowohl die Catarrhe als Rheumatismen werden am häufigsten durch unterdrückte Transpiration erreget, aber der Effect der zurückgetriebenen, unterdrückten, oder stockenden Ausdünstungssäfte ist sehr verschieden, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Theile, auf welche sie fallen, und nach der verschiedenen Beschaffenheit der gestockten Säfte selbst. Setzt sich die stockende Lympha in den Drüsen, so macht sie Catarrhe, (Flüsse) und alsdenn ist sie meist zäher Natur, ein würklicher Schleim, und nicht sehr beweglich. Stockt aber die Lympha in den kleinen Gefässen der Membranen, der Ligamenten, der Sehnen und der Nerven, so macht sie Rheumatismen, oder Gichtflüsse, und alsdenn ist es eine subtile, dünne, flüchtige, mehr oder weniger scharfe Lympha, die sich leicht wieder in Be-

wegung

wegung setzen lässet, und bald auf diese, bald auf andere Theile stagniret. Dagegen sehen wir, daß die catarrhalische Materie, das heißt, die zähe grobe Lympha in den Drüsen, in welchen sie einmal angesammlet ist, sitzen bleibet, bis die Säfte durch die hinlänglichen Arzeneyen verdünnet, zertheilet und ausgeführet worden sind. Das Wesen des Catarrhes bestehet also in der Stockung und Anhäufung des Schleimes in den Drüsen, und in der Aufschwellung der Drüsen selbst. Das Wesen des Rheumatismus bestehet in der Stockung der zarten Lympha in den kleinen lymphatischen Gefässen der nervigten Theile, die dadurch gereitzt krampfhaft zusammengezogen werden, woher die Schmerzen kommen, welche letztere das wahre Unterscheidungszeichen des Rheumatismus vom Catarrh sind. Ist der Reitz stark, und betrifft die Stockung viele kleine Gefässe, so ist nicht allein der Schmerz grösser, sondern die fleischigten Theile des afficirten Ortes schwellen sehr an, und es entstehen die Geschwulste, die einen grossen Fleck einnehmen, und entweder ohne Röthe und Fieber, oder mit demselben verbunden sind. Die erstere Art nennet man rheumatismum frigidum, und solcher hat bloß eine Stockung der Säfte in den lymphatischen Gefässen zum Grunde. Die letztere Art aber nennet man rheumatismum calidum, und dieser wird verursacht, wenn die Lympha von gallichter, frieselichter, oder anderer scharfen Art ist, und vermöge dieser Schärfe die letzten zarten Enden der würklich blutführenden Gefässe zusammen schnüret, und eine leichte Entzündung erreget. Dieses Rheuma ist theils äusserlich, theils innerlich. Aeusserlich fällt es in die Sinne, wenn man

den Patienten die Krankheit beschreiben lässet. So gehöret das malum ischiaticum zu dem Rheumatismus, indem die Stockung die membranam nervi ischiatici belästiget. Innerlich kann es bisweilen am Magenschlunde und in dem Magen selbst von einem starken kalten Trunk entstehen, auch per metastasin von äusserlichen auf innerliche Theile fallen. Die inflammatorisch-rheumatische Geschwulste können unter gewissen Umständen ulcera hervorbringen, die der ordinairen Heilmethode gewiß nicht nachgeben, sondern eine andere Behandlung erfordern.

Die kalten rheumatischen Geschwulste aber können in Steatomata und Sarcomata ausarten, wenn die afficirten Orte mit vielem Fette umgeben, oder mit ineinander geschlungenen lymphatischen Gefässen versehen sind. Hierüber will ich noch kürzlich meine Meynung sagen. Es ist ausgemacht, und darf hier nicht erst bewiesen werden, daß ein jedes stockende und in seinem Umlauf gehemmte liquidum mit der Zeit dick und zähe wird. Es ist ferner bekannt, daß eine abgesonderte Flüssigkeit, wenn sie nicht wieder verhältnißmässig resorbiret wird, sich anhäufet, und ihre Behältnisse auftreibet, ihren flüssigsten Theil durch die allmählige Resorption verlieret, und endlich dick, ja wohl hart wird. Wenn nun z. E. die rheumatische Materie an solchem Orte, wo viel Fett ist, eine Strictur der Gefässe macht, und dadurch die gehörige Resorption des Fettes verhindert, so muß solches sich ansammeln, die Cellulosam auftreiben, mit der Zeit gerinnen, und hart werden. So kann ein Steatoma entstehen, woran ursprünglich ein decubitus

mate-

materiæ rheumaticæ Schuld ist. Wenn die stockende catarrhalische Materie durch den Zufluß vermehret wird; wie bey dem Schnupfen, so werden Auftreibungen in der membrana pituitaria erfolgen, und entweder den polypum der Nase erzeugen, oder wenn das Stockende durchbricht, entsteht das Nasengeschwür. (Ozæna) Eben also verhält es sich mit der Materia rheumatica. Sie kann in den vasculösen Theilen eine solche krampfhafte Zusammenschnürung der Gefässe machen, daß das darin enthaltene Liquidum eingepreßt wird, und zugleich eine Verstopfung der benachbarten Gefässe hervorbringet, die durch ihre Aufschwellung den Tumorem vergrössern, und durch die Austrocknung der Säfte, die durch die Resorption ihre Flüssigkeit verlohren haben, dem Wesen dieses Tumoris eine andere Beschaffenheit geben, als er seiner Natur nach haben sollte, und Sarcomata verursachen. Denn ich habe dergleichen Beulen ausgeschnitten, und sie entweder weiß oder gräulicht befunden; in der Folge aber, wenn sie nicht weggenommen worden, nehmen diese Beulen eine ausserordentliche Grösse an, (wie das von mir operirte Gewächse an der Lende einer Frau S. 51. unter andern hieher gehöret,) und verändern das Ansehen. Sie nehmen die Röthe des Fleisches an, welchen die fibræ carneæ fehlen, und zeigen sich als ein confuses Gewebe. Daher ich die sogenannten Fleischbrüche (Sarcocelen) mit hieher rechne, wenn sie nicht von einer Quetschung oder von andern äusserlichen Ursachen entstanden sind, sondern wenn lange gedauerte rheumatische oder gichterische Beschwerden vorhergegangen, wie z. E. der zum Fleischbruche gediehene Testicul des Apothekers S. 57. anzeiget. Dieser

Mann war in dem kalten Norwegen durch Arbeit, den Erhitzungen und Erkältungen ausgesetzet gewesen, und hatte davon viele Jahre rheumatische Schmerzen empfunden, welche in den übrigen Theilen aufhöreten, als sich die rheumatische Materie in den Häuten des Testiculs festgesetzt hatte. Dieser schadhafte Testicul hatte in vier Jahren sich ungemein vergrössert, und ward, aller angewandten Mühe ohngeachtet, so schmerzhaft, daß der Patient lieber den Tod, wenn die Operation nicht glücklich seyn sollte, erleiden, als diese Schmerzen länger ausstehen wollte.

Ich darf mich nicht in der Curart dieser rheumatischen Beschwerden weiter einlassen, als daß ich nur anzeige, daß man wohl bemerken müsse, ob derselbe kalter oder heisser Art sey. Bey diesem sind antiphlogistica und warmes Anfeuchten der leidenden Theile, bey jenem der liquor CC succinatus und mixtura simplex nach vorher gereinigten primis viis und sulphur antimonii auratum 3iæ præcipitationis in starker Dosi, z. E. von gr. iij. bis gr. viij. und die gummata resolventia innerlich und äusserlich mit Saponaceis heilsam gewesen. Zur Erläuterung alles dessen, was ich bis hieher von der Natur der rheumatischen Geschwulste gesaget habe, will ich nur einen oder den andern Casum anbringen, der mir in meiner Praxi vorgekommen ist.

Ein Unterofficier von etlichen 40 Jahren, eines schwammigten Körpers, stieß sich den rechten Testicul in der Nacht an der Spitze eines Wagendeichsels, welches ihn zwar etwas schmerzte, nach dem Waschen und Umschlagen von Brandwein aber völlig vergangen war. Etwa vier Wochen nach diesem Stosse bemerkte er, daß der rechte Testicul sich würk-

lich

lich vergrössert hatte. Doch, da er nicht Schmerzen empfand, so war er noch einige Zeit damit gegangen, ehe er es entdeckte. Als aber derselbe nach und nach schmerzhaft wurde, so ward ich um Rath gefragt. Als ich Patienten besichtigte, glaubte ich anfänglich, es sey ein Testiculus venereus; allein er bezeugete mir, wie er nie das mindeste von venerischen Uebeln an sich gehabt hätte, und versicherte, wie er mit seiner gesunden Frau sehr ordentlich lebte, und wie dieses Uebel von dem erlittenen Stosse entstanden seyn müsse. Ich ordnete ihm resolvirende Fomentationes mit Seiffe und sale ammoniaco vermischt. Vergeblich wurden solche acht Tage lang, nach vorhergegangener Aderlässe und Laxirmitteln, angewendet. Ich erkundigte mich genauer nach seiner sonstigen Gesundheit, und erfuhr, daß er seit vielen Jahren von Flüssen, wie er sich ausdrückte, incommodiret gewesen. Diese wären bisweilen so stark gewesen, daß er sich in einigen Tagen fast nicht bewegen können; auch habe er vor sechs Monaten ein starkes Hüftwehe erdultet. Seitdem er sich gestossen, hatte er nun von diesen Schmerzen, die bald diesen bald jenen Theil eingenommen, nichts mehr empfunden. Ich gerieth daher auf die Gedanken, daß seine Beschwerden gichterische Flüsse gewesen seyn mögten, deren specifique Materie sich durch die von dem Stosse erregte schmerzhafte Empfindungen jetzt auf den Testicul geworfen. Denn es ist eine in der medicinischen Praxi bestätigte Erfahrung, daß die rheumatische Materie in solchen Subjecten, die zu Gichtflüssen geneigt sind, sich gern auf diejenigen Theile festsetzet, die einen starken Reitz erhalten haben, oder durch eine äussere Gewalt sehr geschwächet worden

 sind.

sind. Ich ließ ihn daher ein Iufusum vinosum per epicrasin laxans täglich zehn bis zwölf Tage hindurch mit ungemeiner Linderung der Schmerzen und Abnahme der Geschwulst nehmen, und den Hodensack ließ ich noch mit obiger Fomentation umschlagen. Nachdem ich das Infusum vinosum ausgesetzet, fanden sich Geschwulst und Schmerzen wieder ein. Ich ließ einige Tage vermischte Rhabarberpulver nehmen, und gab sodann das Sulphur antimonii auratum tertiæ præcipitationis zu gr. iij ⊖ vol. C C. rect. gr. ij. pulvis resolvens simplex. ℈j alle vier Stunden. Ich ordnete ein Decoct von radicibus resolventibus mit demulcentibus pro potu ordinario fleißig zu trinken, und legte Gummi galbanum, ammoniacum pulverisatum mit Oleo tartari foetido, Oleo galbani und wenig Campher zur Salbe gemacht, dick auf Leder gestrichen, auf den geschwollenen Testicul. Die Schmerzen verminderten sich; die Grösse nahm in 14 Tagen nicht ab. Ich gab hierauf Morgens und Abends Pillen aus der Resina nativa Guajaci, dem Extracto aquoso Guajaci, pimpinellæ albæ, Gummi Sagapeni, Sulphure Antimonii ⊖vol. C. C. rectific. Vor- und Nachmittags ℞ ♁nii regulin. und liquor. C. C. succinat. Das Decoct ward, nachdem Rasura Guajaci zugesetzet worden, continuiret; alle acht Tage aber mußte Patient laxiren. Die Geschwulst vergieng in Zeit von drey Wochen gänzlich. Ich ließ, bey der Abnahme des Testiculs, Globulos martiales in Kalchwasser solvirt, mit meiner Arquebusade überschlagen, und endlich acetum lithargyri denselben beymischen. Patient war geheilet, und hat viele Jahre und die Campagne hindurch nichts von Flüssen oder Gliederschmerzen, noch Auftreibung am Testicul, empfunden.

Bey

Bey diesem Subjecte war also Materia rheumatica frigida im Körper. Wäre es die hitzige Art gewesen, die eigentlich cholerische Personen überfällt, so würden diese Mittel eine schädliche Würkung gehabt haben.

Ich sahe einen Unterofficier von etlichen 50 Jahren mit einem schmerzhaften Fleischbruche behaftet, der von einem geschickten Wundarzte durch die Castration operiret ward. Dessen Saamenstrang war sehr stark, er ward nicht zu feste unterbunden, nur so, daß das Bluten aufhörete. Patient starb und ward geöfnet. Alle Eingeweide des Unterleibes und der Brust waren gesund. Als man die Eingeweide des Unterleibes hinweggenommen hatte, fand man in der Tela cellulosa extra peritonæum eine gewaltige Auftreibung und Verhärtung, sonderlich der linken Seite, als woselbst der schadhafte Testicul gesessen hatte. Der aufgetriebene und gebundene Saamenstrang war über den Bauchmuskelring eines Armes dick, und war bald mit dieser recht harten Tela cellulosa von gleicher Härte und Zusammenhange. Der Erblassete hatte an häufigen rheumatischen Beschwerden gelitten, und da die eigentliche Materia peccans hier nicht überwunden oder vermindert werden können, so konnte die Operation nicht nach Wunsche ausfallen.

Der Musketier Weiß, etliche 30 Jahr alt, cholerischsanguinischen Temperaments, vom Treskauischen Regiment, ward krank angeworben, weil er 5 Fuß 9 Zoll groß war, und mir ins Lazareth gesandt. Er hatte ein irregulaires Fieber, und warf täglich über ein Quart Eiter, welcher zähe

und schleimigt war, aus. Ich erkundigte mich nach seinen sonstigen Gesundheitsumständen, und erfuhr, daß er sehr mit Flüssen in Pohlen, wo er zu Hause gehöret, geplaget worden. Diese hätten aufgehöret, als er bey der Anwerbung sich stark berauschet, und in diese Krankheit verfallen war. Es war der 11te Tag der Krankheit; er hatte sich bey der Berauschung erkältet, und Stiche bekommen, die am 7ten Tage nach dem blutigen Auswurf nachgelassen, und nun ganz vergangen waren. Ich begegnete dieser Krankheit, wie bey der Pleuresie, die in Schwärung übergegangen, gebräuchlich ist. Das Fieber verminderte sich nach und nach, der Auswurf hielte an, und wich der China und Cascarille nicht, bis zum Brusttrank viel Herba pulmonaria arborea und trockene Rosenblätter gesetzt wurden. In Zeit von 6 Wochen war Patient geheilet. Er erhohlte sich nach und nach bey guten nahrhaften Speisen. Als ich eines Morgens ins Lazareth kam, und auch diesen Reconvalescirten untersuchte; so schnüffelte er im Sprechen durch die Nase. Ich erschrack, und untersuchte seinen Hals, und fand denselben voller chancröser Geschwüre. Der Zapfen war beynahe gänzlich, und das Velum palatinum sehr zerfressen. Ich untersuchte die heimlichen Oerter, und fand solche voller Condylomatum. Ich hatte an der Stirne zwar einige rothe Flecken gesehen; da ich mir aber nichts übels träumen lies, solche nicht genau beobachtet; in den haarigten Theilen des Kopfes aber waren solche noch stärker. Diesem noch geschwächten Körper Mercurialia zu geben, hielt ich nicht für rathsam. Ich gab ein etwas concentrirtes Decoctum mundificans, dessen Basis guajacum und Radix graminis war,

ließ mehligte und Milchspeisen geniessen, den Hals Aqua phagædenica und mit melle rosarum öfters auspinseln, und erhielte also noch den Zapfen. Die Geschwüre des Halses wurden zwar reine, doch vergiengen die Condylomata nicht. Da ich ihn nun schon an die 6 Wochen so behandelt, so ließ ich ihn baden, und präparirte ihn zu einer gelinden Salivation, die ich Ausgangs Januarii unternahm; ich gab alle Morgen und Abend gr. ji. ☿ dulcis mit einem Absorbente vermischt; nachdem ich auch noch den Mage und Gedärme durch Rhabarber gereiniget hatte. Die geringe Dosis des Mercurii verursachte auch eine langsame Würkung; denn nur erst in der dritten Woche kam der Speichelfluß hervor. Ich durfte aber der schwachen Gefässe wegen nicht stärkere Portionen vom Mercurius geben. Bey diesem Speichelflusse vergiengen alle venerische Umstände; der Hals war geheilet, und Patient durfte jetzt nur noch die verstärkte Ausdünstung abwarten, um durch solche noch das übrige venerische Gift, als auch den Mercurium, aus dem Körper zu schaffen. Das Regiment kam den 16ten März zum Exerciren zusammen, und die Recruten wurden den 19ten gemessen. Der Capitain des Patienten, dem der Himmel alle die Leiden, die er mir besonders dieses Patienten wegen verursachte, vergebe, hätte es für eine Todsünde gehalten, wenn er das Maaß dieses Patienten im Lazareth genommen hätte. Er ließ denselben ohne mein Wissen bey der strengsten und nassen Kälte aus dem Lazareth Morgens um 8 Uhr holen. Um 12 Uhr kam er wieder ganz krumm zusammen gefroren. Ob ich gleich dem Herrn Hauptmann anzeigte,

was dieses für Folgen haben würde, so war die Antwort, der T—— wird ihn nicht holen. Er konnte die letzten 4 Wochen mit exerciren, und that die Revue im May. Im Junio, als die wärmern Tage vorhanden waren, kamen venerische Flecken wieder hervor. Nun hieß es: der Regimentsfeldscheer verstehet nicht, venerische Kranke zu curiren. Ich nahm den Patienten ins Lazareth, und ließ ihn im August nochmahls gelinde spucken; Ausgangs Septembers aber wollte der Capitain ihn gerne wegen Mangel der Leute gebrauchen. Ich rieth ihm daher, ihn noch 4 Wochen lang Ordonnanzen verrichten zu lassen, damit er des Nachts im Bette seyn könnte; aber auch dieser Rath ward nicht befolget. In der Mitte des Septembers, da eben in diesem Jahre ein sehr kühler Herbst war, ward dieser etwas Reconvalescirte auf die Wache genommen. Er hatte die Nummer des Nachtpostens von 1 bis 3 Uhr. In der Wache war es warm bey der Menge von Leuten, so die Stube erfülleten; die Schweißlöcher waren noch von der Cur offen; er muste aus der Wärme in die Kälte, und zwey Stunden Schildwache stehen. Um halb 3 Uhr fiel er nieder, und war an der ganzen linken Seite vom Haupte bis zum Fusse gelähmet. Diese Lähmung war an der Zunge, dem Halse, in der Brust, und selbst am Ano, accurat an der linken Seite. Er schmeckete rechter Seite mit der Zunge, an der linken nichts, er meynete im Schlingen auch diesen Unterscheid zu merken. Die Respiration war an der rechten Seite frey, an der linken beschwerlich; die Excremente blieben linker Seits im Intestino recto stecken, so, daß er sie sich mit einem Spatel heraus kratzte. Nun sollte ich wieder Schuld haben, und ward verfolget, weil Patient nicht in 4 Wo-

chen

chen besser war, sondern erst in 6 Monathen wieder gesund ward. Wenn man gleich keinen Dank von den Unvernünftigen hat, so ist es doch ein Vergnügen, wenn man in dergleichen schweren und verwickelten Krankheiten nützlich geworden ist.

Daß diese Krankheit ihrem ersten Ursprunge nach rheumatisch gewesen, welches Rheuma endlich auf die Lungen bey dem Rausche und der Erkältung gefallen, und bey der geschworenen Pleuresie mit weggeworfen worden, ist ausser Zweifel. Denn Patient hatte schon viele Jahre dergleichen Schmerzen erlitten, die venerischen Umstände aber unter Versicherung der strengsten Wahrheit nur erst seit sechs Wochen bekommen. Er war vorhero niemahls verunreiniget gewesen, und hatte bald nach dem unreinen Beyschlafe chancröse Geschwüre am Präputio bekommen, an welchen er viele Schmerzen erduldet. Um sich curiren zu lassen, hatte er sich unter die Soldaten begeben. Nachdem er die Pleuresie bekommen, ist ihm alles vergangen, daher er auch geglaubet, frey zu seyn, und mir nichts offenbahret hatte. Jene rheumatische Materie, so per Metastasin auf die Lunge gefallen, war also mit dem Auswurf aus dem Körper geschaffet. Das venerische Gift aber hatte sich bey der Schwäche des Körpers zurücke gehalten, und ward bey Zunahme der Kräfte so schnell würkend. Aus Furcht für die noch schwache Lunge durfte ich also nicht bald Mercurialia geben. Da aber das venerische Gift den andern Mitteln nicht weichen wollte, so muste endlich der Mercurius angewendet werden, und zwar in so geringer Quantität. Alles würde nach Wunsch gegangen seyn,

wenn

wenn Patient nicht so frühzeitig in der Kälte hätte 4 Stunden zubringen müssen. Dadurch ward, wie schon gesagt vehindert, daß das Ueberbleibsel des venerischen Gifts nicht ausgedunstet, und der Körper nicht gestärket werden konnte; und es musten daher neue Uebel in den warmen Tagen entstehen. Da nun solche durch die zweyte gelinde Salivationscur hinweggeschaffet worden, so hätte Patient, als ein sehr geschwächtes Subject, lange Ruhe zur Erholung haben müssen, und da diese nicht gestattet wurde, so entstand die halbseitige Lähmung, welche zur Heilung Zeit erforderte; und man war noch glücklich genug, daß man solche in 6 Monaten überwand.

Ueberhaupt muß ich nur bemerken, daß rheumatische und gichterische Beschwerden oft sehr versteckt sind, und zu vielen Krankheiten den Grund legen, die nicht heilbar sind, wenn man auf solchen nicht merket, und die Indicationes darnach anstellet. Sie bringen, wie oben gesagt, Tumores und Geschwüre hervor, und diese vereiteln des Wundarztes Hülfe, wenn nicht der Arzt die Ursachen hebet.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Vom Nutzen des kalten Wassers in chirurgischen Zufällen.

Der sel. Herr Doctor Hahn war so sehr ein Menschenfreund, als ein glücklich ausübender Practicus. Seine

Güte gegen mich war so groß, daß er mir alle seine Manuscripte vom Nutzen des kalten Wassers und den damit angestellten Curen zu lesen erlaubte, als ich noch Feldscheer war. Ich ward dadurch, und durch die auf seinen Rath angestellte Cur bey einer heftigen Entzündung des Fusses, ermuntert, ihm mit Vernunft zu folgen. Die Auflegung des Eises, und die Aufschlagung des kalten Wassers auf hervorgetretene Gedärme in den Brüchen, und sogar bey den eingeklemmten Brüchen, habe ich demselben zu verdanken. Seine Observationen haben mich gelehret, daß das Waschen mit kaltem Wasser sowohl in den Pocken, als auch bösartigen Fiebern, nützlich ist. Denen aus Neid entspringenden bösen Nachreden zu entgehen, habe ich es nicht so getrost und allgemein, wie derselbe, brauchen dürfen. Da aber, wo alle Hülfe verlohren war, wo niemand ein Hülfsmittel mehr wuste, habe ich es gebrauchet; es hat bisweilen gefehlet; aber es hat auch sehr vielen, wo alle Hofnung verlohren war, das Leben erhalten.

Im Anfang des Julii 1742 hatte der Unterofficier Seemann, von der Compagnie des Herrn Major von Aweide, damahls hochlöblichen von Buddenbrockschen Cuirassierregiments in Schweidnitz, sich die Leichdörner beschnitten, wovon einer etwas blutend ward. Der Unterofficier muste des folgenden Morgens zu Pferde exerciren, und gleich nachher in Stiefeln bey heissem Wetter auf die Wache ziehen. In der folgenden Nacht ward ich zu demselben gerufen, und fand ihn vor unerträglichen Schmerzen rasen, so daß er brüllete: Ich schnitt ihm den Stiefel von dem leidenden Fusse ab, und

die bereits sehr starke Geschwulst nahm augenblicklich und zusehends dergestalt zu, daß der Fuß eine ungemeine Dicke bekam, welche auch den Schenkel mit eingenommen hatte, und woran sich viele entzündete Stellen blicken liessen, welche bis auf den Unterleib zugiengen: Bey diesen Umständen ließ ich sofort zur Ader, und gab ein resolvirendes Pulver ein. Ich würde, als damahliger Esquadronfeldscheer, den Rath des Regimentsfeldscheers eingeholet haben; da derselbe aber abwesend war, so verfügte ich mich zu dem alten Doctor Siegmund Hahn, mit desto grösserm Vertrauen, als ich bereits bey demselben einen freyen Zutritt, und seine schriftlich gesammleten Bemerkungen zu lesen die Erlaubniß hatte. Er verordnete das Aderlassen, resolvirende Pulver, und Umschlagung des kalten Wassers. Da das erstere nun bereits geschehen war, so ließ ich einen Eymer frisches Wasser aus dem Brunnen ziehen, tauchte das Bettuch darinn, und ließ solches um den Fuß und Unterleib schlagen. Der Patient schrie gewaltig, und ich zitterte gleichfalls wegen des Ausgangs und der Folgen der Cur. Nichtsdestoweniger wiederhohlte ich, nach der Verordnung, das kalte Umschlagen, sobald nur das Tuch warm ward. Der Kranke fieng an, es besser zu ertragen, und nach einer Beschäftigung von 3 Stunden mit dieser Arbeit nahm die Röthe und Geschwulst ab; es erfolgte ein ruhiger Schlaf und Schweiß, und am Abend desselben Tages war aller Geschwulst weg, und ein Fuß wie der andere, ohne alle Schmerzen. Dennoch fuhr ich bis zum folgenden Morgen mit Umschlagung des kalten Wassers fort. Die Stelle, wo der Leichdorn gesessen, erschien hierauf schwarz und matschig, wie bey dem Sphacelo; ich drückte mit dem

Finger

Finger das Faule weg, scarificirte den Rand, und innerhalb 8 Tagen war dieser gefährliche Zufall geheilet. Ich habe viele Exempel bey dem sel. Herrn Doctor Hahn, der sich täglich, gegen 80 Jahr alt, selbst badete, gelesen, wo das kalte Bad und die Eismützen auf den Kopf gesetzt, die Maniacos, deren es viele in Schlesien gegeben, curiret hat, wobey nach Aderlässen und Brechmitteln nichts als das Opium gegeben worden.

In bösartigen Fiebern, wo der Puls sinkend war, und der Tod so zu sagen auf der Zunge saß, ließ ich kaltes Wasser über den Unterleib und das Scrotum mit Compressen überschlagen, die Brust, Arme und Füsse, auch das Gesicht waschen, die gewaschenen Theile abtrocknen, und den Patienten gut zudecken. Ich ließ warmes Getränke reichen, gab bisweilen ein Glaß guten Wein, und eine potionem analepticam mit Sale volatili C. C. nach unsers verehrungswürdigen Herrn Geheimen Raths Cothenius Methode. Es erfolgte ein voller Puls, der Schweiß brach hervor, und die Kranken erholeten sich. Auf diese Art habe ich viele vom Tode errettet.

Wenn ich auch annehmen wollte, daß jene andere Mittel zur Besserung beygetragen hätten, so wird doch niemand in Abrede seyn, daß das kalte Wasser durch die Alteration, die es in denen Kranken hervorbrachte, das mehreste zur Hülfe beygetragen. Denn viele, welche dieses Mittel gebraucht, sich aber des kalten Wassers nicht bedienet hatten, starben dahin; dagegen die meh-

resten, so das kalte Wasser gebrauchten, gerettet wurden. Bey der Application des Wassers auf den Unterleib und das Scrotum fuhren die schon agonisirende Patienten zusammen, zitterten und wurden gleichsam neu belebet, und nun wurden meine Analeptica und ⊖ Vol. C. C. würksam. Spanische Fliegenpflaster, so vorher unwürksam waren, zogen nun Blasen. Chinarinde und Schlangenwurzel aus Virginien thaten jetzt, was man von ihnen verlangen konnte. Mit einem Worte, Se- und Excretiones giengen glücklich von statten, und die Patienten wurden hergestellet. Ich verschweige die Namen und die speciellen Fälle zur Vermeidung der Weitläuftigkeit. Obbesagter Herr Geheimer Rath, welche die übelsten Lazarethe früh und späthe besuchten, und allen, so unter dero Direction standen, ein rühmliches Beyspiel gaben, haben diese Curen gesehen. Viele andere und meine jetzigen Feldscheers können sie auch bezeugen.

Ein Feldscheer von etlichen 30 Jahren, melancholisch-sanguinischen Temperaments, verfiel 1742. im August in Schweidnitz in Maniam von zu häufigem Genusse des Coffeegetränkes, welches er nicht allein Morgens und Abends zu sich nahm, sondern auch Mittags die Stelle der Suppe vertreten mußte. Auf den Rath obbesagten Herrn Doctor Hahns ward eine starke Aderlässe vorgenommen. Der Magen und die Gedärme wurden durch Rhabarber, die ich durch allerley Manieren beybrachte, gereiniget; und durch den aufgelöseten Brechweinstein wurden die Eingeweide erschüttert. Patient ward in ein kaltes Wasserbad geworfen; man legte ihm

ihm Eis auf den Kopf, und beym heftigen Wüten ward ein Gran Opium depuratum gegeben. In drey Wochen ward er gänzlich hergestellet. Hæmorrhoides fluentes schützten ihn für neue Anfälle.

Ich habe verschiedene mit der Tobsucht behaftete Patienten auf diese Art geheilet; ich habe andern, bey welchen eine offenbare Dickblütigkeit die Ursache der Tobsucht war, durch häufiges Wassertrinken das Blut verdünnet, und sie wurden so geheilet. Weil aber dergleichen Patienten nicht gerne folgen, und die Härte sie nur verwirrter macht; so habe ich dieses mechanisch zu erhalten gesucht. Ich habe sie anschliessen lassen, und so viele gesalzene Heeringe, als sie immer essen wollen, zur Speise mit wenigem Brodte und genugsamen Wasser hingesetzt. Der Hunger, weil sie sonst nichts erhielten, nöthigte sie zum Essen der Heeringe, und der darauf folgende Durst zum Trinken. Wenn andere Mittel nöthig waren, so wurden solche unter wenigem Getränke gegeben, bis dieses verzehret war. Einer aß etliche Tage hintereinander acht bis zwölf Stück Heeringe, und trank acht Quart Wasser, und ward binnen drey Wochen hergestellet. Andere, die weniger assen, und weniger tranken, wurden in fünf bis sechs Wochen von der Tobsucht befreyet, und dieser Art Beyspiele sind nicht wenige in meiner Praxi vorgefallen. Die klugen Weiber verbieten die Rose nicht zu netzen, und wer darf es wagen, diesen zu widersprechen, und wie viele Männer vom Weibe gebohren, denken nicht, wie selbige. Aber ich habe es bey einigen, die weiter sahen, wagen dürfen, die rosenhaften Entzündungen mit Auflegung

des kalten Wassers, nach vorhergegangenen Aderlässen, zu behandeln, und sie sind in drey bis vier Tagen hergestellet worden. Allein ich warne sehr, daß man mir dergleichen nicht ohne Vernunft und reifliche Ueberlegung nachthue. In cacochymischen, in scorbutischen, arthritischen und asthmatischen Subjecten wäre dieses Verfahren sehr unbesonnen. Mehreres vom Nutzen des kalten Wassers kann man beym Schwerdtner, Hahn und Bergius vom Loccabade lesen, welches letztere Buch der gelehrte Herr Doctor Rhades mit unvergleichlichen Anmerkungen herausgegeben. Dieser würdige Freund ist oft ein Augenzeuge meiner Handanlegungen gewesen. Ihm sind viele meiner Bemerkungen bekannt, und ich kann Ihn getrost zum Zeugen anrufen.

Eben da ich dieses schreibe, habe ich diesen Versuch nochmahls bestätiget gefunden.

Der Recrute Grigeley ward den 8ten Januar 1771., nachdem er einen beynahe vier wöchentlichen beschwerlichen Marsch in dem elendesten Wetter zurückgeleget, an einem bösartigen Catarrhalfieber ins Lazareth gebracht. Die Krankheit nahm bey dem gehörigen Gebrauche dienlicher Mittel von Tage zu Tage zu, und war den 6ten Tag der Krankheit auf das äusserste gestiegen. Am Anfange des 7ten Tages war der Puls so klein, wie ein Zwirnsfaden, und facies hyppocratica vorhanden. Da ich nun Patienten dem Tode entgegen eilen sahe, so ließ ich erstlich dessen Füsse mit kaltem Wasser waschen, und hierauf mit warmen Tüchern und Decken bedecken. Ich ließ ferner Umschläge von

kaltem

kaltem Wasser um das Scrotum und über den Unterleib schlagen. Patient schien zu erstarren. Es ward ihm potio analeptica eingeflösset und Wein gereichet, als er sich zusammen raffete. Ich ließ die kalten Umschläge wegnehmen, und mit warmen Decken bedecken; er erholete sich zusehends; es erfolgte eine Crisis durch den Schweiß, und hernach durch Stühle, und Patient ist den 24ten Februar frisch und gesund aus dem Lazareth gegangen.

Von dem innerlichen Gebrauche des kalten Wassers.

Ob gleich viele vortrefliche Aerzte, wovon man ein ganzes Verzeichniß beym Schwerdtner und Bergius findet, vou dem Nutzen des kalten Wassers zum in- und äusserlichen Gebrauch, hinlänglich genug geschrieben haben, andere Aerzte und das Publicum von der Wahrheit zu überzeugen, daß, wenn eine Universalmedicin möglich sey, man solche im Wasser zu suchen habe; so ist doch ohngeachtet dessen der Gebrauch und die Anwendung desselben noch nicht so allgemein geworden, als es zu wünschen wäre. Am wenigsten weiß der grösseste Theil der Wundärzte etwas von diesen Männern und ihren Schriften. Aerzte aber, die es wissen, dürfen nicht allemahl auf ihre gute Meynung vor das Wassertrinken oder der äusserlichen Anwendung desselben bestehen.

Man ist gegen redliche Männer zu ungerecht. Man entziehet ihnen das Brod, man verläumdet sie als Wasserdoctors; man wählet gefälligere, die aus Unwissenheit oder ums Geld nachgeben, und methodice zu Grabe curiren.

 Meine

Meine Mitbrüder dürfen den Gebrauch des Wassers kaum anwenden, weil andere gefälligere Herren, um sich einzuschmeicheln, es tadeln, ja wohl gar verläumderisch vorgeben, daß man es bey der so wohl innerlichen als äusserlichen Verordnung oer Sparsamkeit halber anwende. Ich finde es überflüßig, mich zu rechtfertigen, wenn ich bekenne, daß ich das kalte Wasser äusserlich und innerlich gebrauche, da ich verdiente Männer zur Schutzwehre habe. Ich habe allbereits gesaget, was ich dem seel. Doctor Siegmund Hahn zu verdanken habe, dessen Asche ich verehre. Wenn ich folgsame Patienten gefunden, so habe ich sehr oft durch häufiges Wassertrinken eingewurzelte Uebel gehoben. In malignösen Fiebern, wo die Lebenskräfte verschwunden waren, hat mir das Umschlagen des kalten Wassers über das Scotum und den Unterleib, das Waschen der Füsse mit kaltem Wasser, mehrmahlen die Genesung bewürket. Das kalte Baden hat die schwachen Körper gestärket, und die Entzündungen sind geschwinde und sicher dadurch zertheilet. Meinen ungeübten Lesern zu gefallen will ich einige Beyspiele davon anführen. Ein im äussersten Grad hypochondrischer Gelehrter klagte mir seine Noth. Wer die hypochondrischen Beschwerden kennet, wird die weitläuftige Beschreibung dieser Krankheit nicht von mir verlangen. Mein Patient trank häufig Thee und ein wenig verschlagenes Bier, nahm sich dabey sehr in acht, und dennoch ward sein Uebel immer ärger. Ich verordnete ihm häufig Wasser zu trinken, ohne dessen Befolgung ich nichts weiter verordnen wollte. Man fragte, wie viel getrunken werden müßte? Ich antwortete, je mehr, je besser, man tränke

nicht

nicht zu viel. Ich kannte den Zustand seines Körpers, daher ich mich so unbestimmt ausdrücken konnte Man versprach mir Folgeleistung. Einige mit absorbentibus und nitro vermischte Rhabarberpulver machten den Anfang der Cur, welchen in der Folge etwas Pulver von Pomeranzenschaalen zugesetzet ward. Im NB. gut bereitete bittere Extracte wurden reichlich in wenig Wasser aufgelöset und häufig genommen, denn die ordinairen Verschreibungen von ℥ß. bis ℥j. Extract in einer Unze Wasser aufgelöset, tropfenweise gegeben, sind mehr zum Schein, als zur Hülfe. Zur Auflösung bediente ich mich aqua Cinamomi s. v. oder ▽ menthæ cohobata, ich setzte den Extracten nach Befinden annoch Tartarum tartarisatum, und bisweilen ein carminativisches Oel zu, und sahe dabey meinen Patienten wöchentlich ein oder zweymahl.

Nach etwa drey Wochen klagte mir Patient, daß er noch öftern Wallungen unterworfen wäre; ich besorgte, daß er zu wenig Wasser trinken mögte; da er mich aber auf Befragen versicherte, daß er täglich 15 Quart Wasser zu sich nähme, und zu noch mehrerem erbötig sey, wenn es seyn müßte, so ließ ich ihn bey diesem Maaß täglich verharren, und ermahnte ihn dabey zur Geduld und dem ferneren Gebrauch dieses Mittels. Dieses ward befolget. Mein Patient ist genesen, lebt vergnügt und munter, und es haben ihn keine sonderliche Krankheiten seit 23 Jahren belästiget. Es ist nicht sehr lange, da er mir versichert, daß 8 Quart Wasser bisher sein tägliches Maaß von Getränke gewesen wäre.

Ein anderer vornehmer Rechtsgelehrter trank täglich 3 Quart Weißbier, und hatte bey gutem Appetit seinen Körper ziemlich aufgeschwemmet. Er verfiel in ein schleichendes Fieber, das Fett seines Körpers lösete sich auf und ward verzehret. Ich ward um Rath gefragt, und nach Erkundigung seiner Lebensart und aller Umstände fand ich für gut, ihm das Wasser zum ordinairen Getränk entweder roh, oder zu einer Tisane bereitet, anzurathen. Der Patient war widerspenstig; daher ich meinen Abschied nehmen wollte. Er versprach reichliche Bezahlung; ich sollte Medicin verordnen. Nichts, sagte ich, bevor sie nicht Wasser trinken. Endlich wurden wir eins, und er versprach, daß er 3 Quart Wasser alle Tage trinken wollte, wenn ich ihm erlaubte, daß er alsdenn auch Bier trinken könnte. Ich ordnete ihm die Solutionem lapidum cancrorum und Salia media, endlich das Infusum frigidum corticis peruviani zu nehmen, wodurch der Patient binnen fünf Wochen gänzlich hergestellet ward. Er hat seitdem alles Biertrinken nebst Thee und Coffee abgeschaffet, und trinket hinlänglich Wasser, doch trinket er aber auch etwas und bisweilen zu viel Wein. Bey dieser Lebensart hat ihm seit etlichen 20 Jahren kein Finger wehe gethan, und er ist gesund. Ich selbst bin seit zwey und dreyßig Jahren bey den häufigen Genuß des Thees mit Ructibus und Schwindel geplaget gewesen. In den Jahren 1745 bis 1748 studirte ich Tag uud Nacht beym Thee und Tobackrauchen. Ich ward äusserst elend und einem Schatten gleich; eine etwas veränderte Lebensart aber erhielte mir noch das Leben, doch war ich ohne rothe Farbe im Gesichte. Ob ich gleich Wasser zum ordinairen Getränk

erwählet hatte; so blieben doch Schwindel und Aufstossen und Unverdaulichkeit übrig. Von Kummer über den öftern Verlust des Meinigen, und durch ausgestandene Gefangenschaft im letzten Kriege, bekam ich einen ungleichen und ausbleibenden Puls. Auf Anrathen meines schätzbaren Freundes, des Herrn Doctor Rhades ward der Tartarus tartarisatus und die bittern Extracte, das Oleum vini und Cinnamomi nützlich angewendet. Der Schwindel aber wollte nicht weichen. Vor 4 Jahren resolvirte ich, des Morgens ein Quart kaltes Wasser anstatt Thee und Coffee zu trinken, und weiter nichts als eine Pfeife Toback zum Frühstück zu geniessen. Hierauf verlohr sich mein Schwindel und die Ructus hörten auf. Ich bekam nun eine lebhafte Farbe, und befinde mich bey der Diät, da ich nur blos zu Mittage esse, und täglich noch 2 bis 3 Quart Wasser trinke, recht sehr wohl. Fehle ich hierin, so verspüre ich unangenehme Empfindungen, die mich wieder auf den rechten Weg führen.

Eine sehr vornehme und verehrungswürdige Dame, welcher ich die Gnade hatte, vor etwa 4 Jahren aufzuwarten, war in Ansehung ihres Gesundheitszustandes durch mancherley erlittene Widerwärtigkeiten in die traurigsten Umstände versetzet. Der Magen war äusserst geschwächet, so, daß die genossenen Speisen fast beständig wieder weggebrochen wurden. Das Blut war allezeit in der heftigsten Aufwallung, und insonderheit der Antrieb der Säfte auf das Gehirn dergestalt empfindlich, daß die bedaurenswürdige Frau Patientin

tin auch sogar des Nachts keinen rechten Schlaf hatte, sondern dieser ward durch das beständige heftige Getöse im Kopf und schreckhaftes Auffahren gestöhret, welches dieselbe in Besorgung setzte, daß eine Ader im Kopfe mögte zerrissen seyn. Dabey sahe man die marternde Krankheit im Gesichte abgemahlet. Nach sehr genauer Erkundigung aller Umstände, welche die Natur der Krankheit betreffen konnte, erstaunte die gnädige Patientin, daß ich nichts anders, als kaltes Wasser in grosser Menge zu trinken, verordnete, anstatt daß dieselbe sich weitläuftige Verordnungen von Medicamenten von mir vermuthete. Nur die zu trinkende Menge des Wassers machte bey derselben die Besorglichkeit, daß der schwache Magen dadurch noch mehr zum Brechen dürfte gereizet werden. Gleichwohl überwand das ausnehmende und gnädige Vertrauen dieser würdigsten Dame gegen mich auch diese Schwierigkeit, indem ich versicherte, wie es auch nachhero der Erfolg bestätigte, daß bey dem unausgesetzten häufigen Trinken des kalten Wassers das Brechen gewiß nicht über dreymahl erfolgen und wieder kommen würde. Der Entschluß ward also redlich gemacht, standhaft ausgeführet, und die Folge war meiner Erwartung gemäß. Die gnädige Patientin ward in kurzer Zeit durch den Gebrauch dieses einfachen Mittels vollkommen gesund, und befindet sich bis diese Stunde so wohl, daß sie das Mittel allen anpreiset, welche sie auf ähnliche Art krank zu seyn glaubet.

Diese wohlgedachte vornehme Patientin hat mir vor kurzem durch ein sehr gnädiges Handschreiben, welches, wenn es nicht zu viel schmeichelndes Lob für mich enthielte, der

Presse

Presse würdig wäre, ausdrücklich befohlen, in meine herauszugebende Beobachtungen auch diese von dem so heilsamen Nutzen des kalten Wassertrinkens unfehlbar mit bekannt zu machen, und dem Publico dieses göttliche Mittel anzupreisen, welchem gnädigsten Befehl ich hiemit den schuldigsten Gehorsam zu leisten nicht ermangeln dürfen, jemehr derselbe meiner Absicht gemäß ist.

Da ich die Erlaubniß hatte, des sel. Hrn. Doctor Hahns Bemerkungen von dem Gebrauch und Nutzen des kalten Wassers zu lesen; so ist mir zwar noch eine Menge von merkwürdigen Fällen erinnerlich, wovon ich Gebrauch machen könnte, wenn ich undankbar handeln, oder mich mit fremder Arbeit groß machen wollte. Ich könnte mehrere aus eigener Erfahrung anführen, aber ich denke, daß diese wenige und richtige Bemerkungen zur Ueberzeugung hinlänglich seyn werden, wenn man nicht eigensinnig widerstrebet.

Es ist freylich zu beklagen, daß manche Aerzte und Wundärzte einen so schädlichen Eigensinn besitzen, daß sie den Kranken lieber dahin sterben lassen, als ein Mittel anwenden, das einen andern Erfinder hat. Manche wollen so allwissend seyn, daß sie keinen andern neben sich dulden können. Noch andere verachten so gar alles, was nicht von ihnen selbst herkommt, ja sie entblöden sich nicht, auch die geschicktesten Männer verdächtig zu machen, wenn sie auch in sich überzeuget sind, daß sie von solchen noch lernen könnten. Ich könnte verschiedene namhaft machen, wenn ich die Verstorbenen nicht

scho-

schonen, und mit Lebenden zanken wollte. Ach! mögten meine Brüder doch Democeden gleichen, wie ruhig würde ihr Gewissen, wie glücklich ihre Patienten, und wie ehrwürdig würden sie selbst der menschlichen Gesellschaft seyn.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Heilmethode der viertägigen Fieber.

Ob die Ursache dieses Fiebers in der Leber oder sonst wo stecke, will ich nicht ausmachen. Genug, daß eine Materie vorhanden ist, welche, wie ich glaube, in diesem oder in einem andern Eingeweide eine Verstopfung, durch diese aber einen Krampf verursacht, der den Frost würket, worauf die Hitze folget, welche die Fiebermaterie auflöset, sich in einen Schweiß endiget, und alsdann einen Paroxismum wieder hervorbringet, wenn die annoch vorhandene widernatürliche Materie aufs neue Verstopfung verursachet. Ich begnüge mich daran, meine Curart anzuzeigen, bey welcher sich meine Patienten nebst mir glücklich befinden.

Ich weiß die Zeit, da man dieses und das tägliche Fieber vom Herbste bis zum Frühling walten ließ; da man einige Salia media gab, und wenn es im Frühjahr nicht nachlassen wollte, so gab man unter vieler Furcht, auch wohl aus Geitz, eine Unze Chinarinde. Ich sahe oft, daß das Fieber nicht ausblieb. Ich sahe, wenn es

weg-

weggeblieben war, wassersüchtige oder andere chronische Krankheiten folgen, und man sicherte sich durch fleißige Besuche für der Nachrede, daß man durch Vernachlässigung an diesen Uebeln Schuld sey.

Das Lesen guter Schriften ist meine Lieblingsbeschäftigung, und diesen habe es zu danken, daß ich durch die Gedanken würdiger Männer zu besserer Einsicht gekommen bin, und daß mir diese Curmethode nie fehlgeschlagen, noch meine Patienten davon nachherige Krankheiten erhalten.

Ich gebe den Patienten, so am Quartanfieber laboriren, 3 Tage hindurch nach dem Fieberanfall täglich 3 bis 4 mahl ein erweichendes Pulver ex Rhabarbaro, Sale mirabili und einem Absorbente gemischet, hierauf ein Evacuans ex Ipecacuanha Rhabarber und Sale medio, oder im Winter den Tartarum emeticum. Nun gebe ich Extracta amara im Liquore digestivo Boerhavii aufgelöset in sehr reichlicher Menge, und lasse oft Pillulas balsamicas darzwischen nehmen. Dieses continuire ich etwa 3 Wochen lang, als in welcher Zeit sich nicht allein die Krankheitsmaterie verbessert, sondern auch die Zuschnürung der Gefässe grössestentheils gehoben hat. Um aber die Fiebermaterie gänzlich aufzulösen und aus dem Körper zu schaffen, lasse ich nunmehro Morgens und Abends an den guten Tagen ein Pulver aus 6 bis 8 Gran Sulphur. ♁nii ☉r. tertiæ præcipit. mit gleichen Theilen ⊖is mirabilis und absorbentis vermischt, 4 bis 6 Tage lang nehmen, nach welchen oft das Fieber aufhöret. Alsdann lasse ich einige Unzen der besten Chinarinde täglich 4 mahl zu einer Drachma

pro

pro Dosi nehmen. Diese 2 Unzen von der Fieberrinde, welche ich bisweilen mit der Radice Aronis oder der Serpentaria Virg. und in manchen Fällen mit dem Visco quercino zu ℥ij. versetze, sind hinreichend, Recidive zu verhüten. Ist das Fieber auf den Gebrauch des ♀r. ♁nii. nicht weggeblieben, so lasse ich ℥iij. Cort. peruvian. opt. alleine oder versetzet 4 mahl täglich nach obiger Vorschrift nehmen, und wenn dieses vollendet, ein gutes Visceralelixir 8 Tage lang gebrauchen, und endlich noch ℥j. bis ℥iß vom Cortice zur völligen Sicherung gegen die Widerkunft des Fiebers gebrauchen, und erfahre allezeit sichere und glückselige Folgen. In manchen dieser Fieber, wo ich zähen Schleim im Körper bemerke, setze ich zu den bittern Extracten Sal. ammoniac. hinzu, die Extracte müssen fein ex Succo, wenigstens aber im MB. bereitet seyn, denn die immediate über Feuer bereiteten sind von keiner Würkung. Die Chinarinde muß auserlesen fein seyn; schwache Patienten, welche solche nicht in Substanz vertragen können, bekommen das Kraftwesen dieser Rinde durch ein Infusum frigidum, welches ich durch das Schütteln in einer Bouteille mit Flußwasser bereiten lasse, und wenn schwache Eingeweide vorhanden sind, so setze ich Martialia der Rinde zu. Wer eine bessere Methode besitzet, den ersuche ich, selbige mitzutheilen, welches ich mit Dank erkennen werde.

Von der kalten Infusion der Chinarinde habe ich den besten Nutzen und Hülfe bey Schwindsüchtigen, auch bey schwachen Patienten, die verwundet waren, häufig bemerket, und nichts widerstehet der Resorption bey grossen Verwun-

wundungen besser, als die China chinæ. In dem Brande ist sie äusserlich und innerlich zu aller Zeit nützlich angewendet worden, besonders bey der Schwachheit oder Schlafheit der festen Theile. Im Jahre 1745 war in dem Lazareth zu Meissen der Brand auch bey simplen Wunden fast allgemein, und es schien derselbe die vorhergegangene und so späte gedaurete fatiguante Campagne zum Grunde gehabt zu haben. Denn man hat allgemein bemerket, daß die im Anfang der Campagne verwundeten Soldaten nicht so sehr damit befallen gewesen. In diesem grassirenden Brande war die Chinarinde mit Zimmet oder Nelken vermischet, und die Wunden damit ausgefüllet, nützlicher als die Einschnitte und der innerliche Gebrauch der China, der dabey nicht versäumet ward, beförderte die Absonderung des Brandes. Mein so redlicher als würdiger Freund, Herr Pröbisch, Herr Generalchirurgus Schmucker, und der Herr Regimentsfeldscheer Mertz, haben dieses Mittel vorzüglich nützlich angewendet, und durch ihre Bemühungen viele Kranke gerettet, welche nach dem sonst gewohnten Schlendrian hätten sterben müssen.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Von der Mundklemme oder dem tetano seu spasmo maxillæ inferioris.

Nach der Action bey Chotusitz ward dieses Uebel, so viel ich weiß, bey der Preussischen Armee zuerst im Lazareth zu Kuttenberg bekannt, und nachhero hat es sich in allen Lazarethen

rethen geäussert. Die Patienten, so davon, auch bey simplen Wunden, angegriffen wurden, starben fast alle dahin. Ob man nun gleich die wahre Ursache davon nicht hinreichend aussinden können; so hat man doch das Vergnügen gehabt, in den letztern Feldzügen der Preussischen Armeen manchen Patienten davon zu retten und herzustellen. Ob gleich die Curmethoden sehr verschieden waren; so bemerkte man doch, daß das Opium äusserlich und innerlich angewendet, nach dem, aber lange nachher, bekannt gewordenen Rathe einiger Engelländischen Aerzte, am nützlichsten war. Ich ließ denen Patienten, welche die Mundklemme hatten, den verletzten Ort mit warmen Oel einreiben, und erweichende Umschläge anwenden, die Wunden zweymahl täglich warm verbinden, und selbige durch Aufdrückung weicher Läppchens oder lockerer Charpies, ohne vieles Auswischen und Reitzen reinigen. Ich verband geschwinde und warm, damit die Luft und Kälte nicht schaden konnten. Die Backen ließ ich, wie gesagt, mit warmen Oele einreiben, den Dampf von gekochten erweichenden Speciebus, indem ich ein Tuch oder Decke über den Kopf deckte, daran gehen, und drey bis viermahl täglich eine halbe Stunde lang damit continuiren, sodenn eine Fomentation mit Salmiac geschwängert, und die eingetauchten Tücher wohl ausgedrücket, warm, jedoch nicht heiß, überlegen. Der balsamus vitæ externus in Wasser augelöset war öfters von gutem Nutzen. Ich gab innerlich Pillen Morgens und Abends aus Extracto Chamomillæ gr. x. Gumm. Sagapen. gr v. ⊖ vol. C. C. rectificat. gr. iij. opii depurat gr. j. und emulsiones analepticas. Oder ich lösete die Pillen in ▽ Melissæ auf, und ließ solches

ein-

einflössen, wenn die Zähne nicht voneinander zu bringen waren. Milch und Wasser waren die besten ordinairen Getränke. Durch diese Curart sind auch verschiedene in dreyen auch fünf Tagen hergestellet worden. Es ist merkwürdig, daß dieser Krampf sich nicht in denen Zimmern äusserte, in welche man täglich frische und reine Luft führete. Dieses nun zu bewürken, so ließ ich in verschiedenen Zimmern Zugröhren von Brettern 8 Zoll im Diameter weit, und 10 bis 16 Fuß lang, am Fußboden anbringen, indem durch die Wand ein Loch zur Aufnahme der Luft und dieser Zugröhre gemacht ward. Ich wählte zu dieser Oefnung in der Wand die Gegend des Zimmers, von welcher man die reineste Luft erhalten konnte. Derjenige Theil der Zugröhre, welcher durch die Wand geführet war, blieb der freyen Luft geöfnet; im Zimmer aber ward ein Stöpsel von einem passenden Brette in die andere Oefnung der Röhre angebracht. Oben in einer Ecke des Zimmers ließ ich eine trichterförmige Oefnung machen, worin ein Trichter eingepasset war, dessen grössester Umfang sich in dem Zimmer öfnete, und über 1 1/2 Schuhe betrug; die eingemauerte spitzige Endigung desselben aber hatte nur 3 Zoll im Diameter, war mit einem Stöpsel versehen, und öfnete sich in der freyen Luft. Alle Morgen, ehe man verband, wurden beyde Stöpsel sowohl aus der Zugröhre, als aus dem Trichter, hinweggenommen, die Blessirten und Kranken wurden zugedecket, da denn die frische Luft durch die lange Röhre am Fußboden in das Zimmer eindrang, und die faule Luft durch die Trichteröfnung hinausjagte, und in einer Viertelstunde waren die Zimmer gereiniget. Nach dem Verbinden wurden die Zugröhren noch einmahl unter

gleicher Vorsicht geöfnet, welches auch noch einmahl des Abends vor dem Schlafengehen geschahe. Diese Zugröhren haben alles das geleistet, was man nur von des Hales Ventilator erwarten kann. Sie sind weniger kostbar, und können daher häufiger angebracht werden. Ich bediene mich derselben für beständig in allen meinen Lazarethzimmern mit Nutzen, und zwar ohne solche auszuräuchern; denn das Räuchern, sonderlich mit aromatischen Sachen, verbessert, wie bekannt, die Luft nicht eigentlich, sondern verändert sie nur zum Theil. Die faulen Partikelchen werden auch selbst von sauren Dämpfen nicht völlig verbessert, und von den Kranken, den Aerzten und Krankenwärtern eingesogen, und bringen malignöse Krankheiten zuwege, welche man durch diese Zugröhren verhüten kann. Der Herr Professor Baldinger hat selbige in dem Lazareth gesehen, und ihren Nutzen in seiner Abhandlung von Feldkrankheiten gezeiget.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Vom Verfuttern der Kinder und daher rührenden elenden Körper und Tod, auch Mittel daweder.

Wie groß der Wunsch verheyratheter Personen ist, Kinder zu haben, wissen diejenigen am besten, welche nicht damit beschenket sind. Aus dem Verhalten der Eltern aber, die mit Kindern begabet sind, sollte man fast schliessen, daß

sie ihnen gleichgültig wären. Denn wie wenige Mütter sorgen für ihre ungebohrne Kinder! Wie sehr wenige erfüllen die Pflicht, wenn sie auch können, die neugebohrnen mit ihrer Brust zu ernähren! Es scheinet bey manchen der Grund im Mangel der Enthaltsamkeit vom Manne zu liegen. Wie wenige Eltern sorgen vor gute Ammen, und wenn sie eine solche mit sechs bis acht monathlicher alter Milch erhalten haben, und diese sich sonst in die Frau zu schicken weiß, so lässet man sie das folgende Kind, auch noch wohl mehrere, mit der noch älter und schwerer gewordenen Milch vergiften. Mütter, die ihre Kinder selbst stillen, hegen die verdammte Meynung, man müsse das Kind bald zum Essen gewöhnen, und versorgen es reichlich mit allerley Pappwerk. Andere, die ihre Kinder noch gesund entwöhnet haben, freuen sich. wenn sie gut essen können; sie reichen ihnen fast stündlich Speisen, ja sie ermuntern sie dazu, indem sie diesen unschuldigen Schlachtopfern allerley Speisen vorsetzen, um ihren Appetit zu reitzen, und wollen es durchaus nicht glauben, wenn man es ihnen sagt, daß sie ihre Kinder dadurch schwächlich machen, wo nicht gar umbringen, und zu unheilbaren Krankheiten den Grund damit legen. Es ist dawider genug gesagt und geschrieben worden; man achtet nicht darauf. Was mir aber noch am schrecklichsten vorkommt, ist die Gefälligkeit einiger Aerzte, welche dieses Verfahren billigen. Von den Eltern will ich nicht lieblos denken; ich will glauben, sie fehlen aus Unwissenheit; aber diesen nachgebenden Menschenmördern ist es nicht zu vergeben, daß sie so lieb- und gewissenlos handeln. Es geschieht nicht selten, daß auch Wundärzte hierin Rath

und öfters Beyfall geben. Diese will ich durch gegenwärtiges warnen, um ihnen, wo möglich, ans Herz zu legen, daß sie sich nicht aus Geitz verblenden lassen, die Unwesen zu billigen. Die wahren Aerzte wissen besser, als ich, was zu thun oder zu lassen ist. Wenn das Kind im Mutterleibe sein körperliches Temperament oder die Anlageu dazu dem Blute der Mutter zu verdanken hat; so sollten die Mütter schon zu der Zeit für die ungebohrnen Kinder Sorgfalt anwenden. Sie sollten das gebohrne Kind mit ihrer Brust ernähren, und wenn dieses unmöglich wäre, wenigstens gesunde Ammen und solche zu erhalten suchen, die mit ihnen zugleich in das Kindbette kämen, damit sie dem noch zarten Kinde eine proportionirte Nahrung verschafften. Sie sollten nicht vor acht Monathen das geringste Essen zulassen, und wenn es entwöhnet worden, so sollte man wenig auf einmahl viermahl täglich zu essen geben; das viele Brod aber, was weiche Knochen giebt, und die Drüsen verstopfet, vermeiden. Wenn die Kinder schon laufen, und sich Bewegung machen, kann man schon etwas mehreres zulassen. Alle die erzählten Fehler habe ich tausendfach gesehen.

Ein Kaufmann ersuchte mich, zu sein Kind zu kommen. Als ich in das Zimmer trat, hörte ich ein klägliches He, He, He. Ich erschrack, als ich ein Kind von etlichen Wochen über ein Jahr alt in der Wiege schreyen hörte, dem die Knochen nur noch mit der Haut bedecket waren; und selbst die Haut glich einem Lappen. Ich nahm das Deckbette weg, und fand, nach meiner Vermuthung, einen aufgetrieben und sehr harten

ten Bauch. Ich fragte nach, ob das Kind noch gestillet würde? Ja, war die Antwort. Ich fragte, ob es auch Essen bekäme, und was? O, war die Antwort, man kann es nicht sättigen. Man zeigte mir eine Schüssel von einem Quart groß, welche es in dreymahl 24 Stunden voll Mehlpappe ausleerete. Es wäre nur stille, wenn man diese Mehlpappe ihn beständig einflößete, und so liefe es unten unaufhörlich durch. Ich fragte, ob sie dieses Kind am Leben behalten wollten? O ja, war die Antwort. Nun, sagte ich, so muß alles Essen von diesem Augenblick aufhören; das Kind muß mit der Brust vors erste zufrieden seyn, und wenn mit der Zeit solche zu wenig Nahrung geben sollte, so kann Wasser mit dem fünften Theil Milch gegeben werden, und unter $\frac{1}{2}$ Jahr kein Essen. Denn schreyet es sich zu Tode antwortete die Mutter. Ob es sich todt schreyet oder sch — — ist einerley. Man versprach zu folgen Man hielte es auch. Das Kind ward hiernächst täglich anfänglich in lauwarmen, zuletzt in kaltem Wasser gebadet, und man gab demselben alle drey Stunden fünf Tropfen liquor 🜄 foliatæ ♀ri. Das Kind besserte sich, und ist jetzt gegen 12 Jahr alt frisch und gesund.

Eine Comtesse von 6 Jahren ward reichlich ernähret, ob ich gleich solches zum öftern wiederrieth, und Verstopfung der Drüsen vorher sagte. Gegen den Herbst erlitte sie verschiedentliche Erkältungen auf Erhitzungen, und klagte daher über rheumatische Schmerzen, wozu sich ein Fieber gesellete. Beydes höret auf beym Gebrauch resolvirender Mittel. Es erfolgte aber jetzt eine Auftreibung der gladulæ thyroideæ und der parotidis

rechter Seite. Beyde nahmen ungemein zu, drückten den Kopf nicht allein auf eine Seite, sondern auch rückwärts; das Schlingen, ja gar das Athemholen, ward beschwerlich; der Ton der Stimme war rauhe. In diesen höchst beschwerlichen Umständen fanden sich alle Arten von Rathgebern ein, die aber samtlich ein übles Prognosticon stelleten. Da ich die Ursache kannte, und daher Hoffnung zur Besserung gab, obgleich ich mir sechs bis acht Monathe Zeit ausbat; so ward sie mir gänzlich übergeben. Ich ordnete eine sehr sparsame Diät, untersagte alles Fleisch, Milch, Kräuter, Kohl und Legumina waren in kleiner Quantität, mit weissen Brodte zu geniessen, erlaubet. Ein täglich frisch gekochtes concentrirtes Decoctum graminis, mit dem 6ten Theil Milch, ward zum ordinairen Getränke verordnet. Der Magen und die Gedärme wurden durch einige Grane Rhabarber und Terra foliata Tartari drey Tage hindurch täglich dreymahl gegeben, gereiniget. In der Folge wurden ihm in MB. bereitet bittere Extracte und Liquor terræ foliatæ Tartari, in Aqua Cinnamomi sine Vino diluiret, alle drey Stunden gereichet, und damit continuiret, obgleich der gute Erfolg nicht sichtbar ward. Ich gab bisweilen ein oder andern Gran vom 🜍 ♁nii aurato 3iæ præcipitationis, den resorbirten Schleim aus dem Magen und Gedärmen wegzubringen. Das Athemholen ward hierdurch auf eine Zeitlang freyer, und es konnte bey der Wiederansammlung vom Schleime mit Nutzen wiederholet werden. Mit diesen Mitteln ward nach Umständen gewechselt; die Diät aber und das Getränk den ganzen Winter hindurch fortgeführet. Die

wür=

würdigen hohen Eltern, welche gern ihrem Kinde bald geholfen gesehen hätten, verloren die Gedult nicht, obgleich sehr viele Hohe und Niedrige einen bösen Ausgang aus ähnlichen Beyspielen ankündigten. Sie ermunterten mich in der weiten Aussicht durch ihr Vertrauen zu desto mehrerer Aufmerksamkeit. Im Frühjahr schlug ich eine gelinde Mercurialcur nach vorhergegangenem Baden, und das 🜍 ♁ii, und Molken mit Kälbermagen oder Eyweis bereitet, als das Vieh auf die Weide kam, vor. Man war unruhig, und sahe das Mercurialmittel als gefährlich an. Die seeligen Herrn Doctores Eller, Werlhoff und Lieberkühn, wurden von mir hierüber consuliret, und alle dreye gaben mir einstimmenden Beyfall, und nun ward der Gebrauch geruhig zugelassen. Ich nahm zwey Unzen auf das feineste geriebenen frisch bereiteten Mercurium dulcem, schüttete solchen in einem gläsernen Kolben mit einem Helm versehen, und goß etwas über zwey Quart Wasser darauf, und kochte selbigen 48 Stunden im Sandbade; es blieb etwa ½ Quart Feuchtigkeit auf dem Mercurio. Diese filtrirte ich durch Löschpapier. Ich wog den übrig gebliebenen Mercurium, und fand, daß sich zwey Drachmen im Wasser aufgelöset hatten. Dieses mit Mercurialtheilchen geschwängerte Wasser wog ich in 120 gleiche Theile ab, und ließ Morgens und bisweilen auch Abends eine Portion mit obbenannter Molken nehmen, und gab bisweilen 🜍 ♁nii Gr. 3iæ præcipitat. Abends statt der Solutionis Mercurii. Nach vierzehntägigem Gebrauche war das Mittel würkend, die Drüsen wurden zusehens kleiner, und in Zeit von vier Wochen von Anfange des Gebrauchs

 dieser

dieser Mittel war Patientin, zur Freude ihrer Hochgräfl. Eltern, des zweifelnden Publici, und meiner, hergestellet. Aeusserlich gab ich Säckchen mit vermischten Kräutern angefüllet, über die geschwollenen Drüsen zu legen, und sonst ist nichts gebraucht worden. Es ist diese Comtesse niemahlen nachher krank gewesen. Sie lebt samt den vortreflichen Eltern, ist glücklich verheyrathet, hat Kinder, und kan von der Wahrheit dieser Cur zeugen. Ich war willens, diese Krankheitsgeschichte bey der Abhandlung von rheumatischen Beschwerden zu beschreiben, weil der Anfang dieser Krankheit damit eine Verbindung hat; da sie aber vom Verfuttern hauptsächlich entstanden, so habe ich solche lieber hieher bringen wollen, weil sie mir werth geschienen, bekannt zu werden, und weil ich andere gesehen, die nicht so glücklich geheilet worden, sondern ihr ganzes Leben hindurch sich mit dem schiefen und dicken Halse, ja gar dazu geschlagenen buckelichten Verwachsungen, schleppen müssen. Unter diesen Elenden ward mir eines Kaufmanns Tochter von etwa eilf oder zwölf Jahren merkwürdig. Diese erlitte eben erzählte Beschwerden; ihr waren viele Mittel vergeblich verordnet. Es wurden Maschinen von allerley Art, den Kopfe gerade zu machen, vergeblich angeleget. Ich ward zu Rathe gezogen, und hatte gegründete Hoffnung der guten Würkung meiner beschriebenen Mittel. Ich ward widersprochen, und als die Eltern, so zu der Herrnhutischen Gemeine gehörten, vernahmen, daß ich Mercurium angerathen, verachteten sie meinen Rath, und hiessen mich abscheulich, und sahen mich nicht mehr an. Die Patientin ist elend geblieben, und lebt in schwächlichen Umständen in Herrnhut. Weiters mag ich hievon nicht sagen.

Eine Dame lag mit ihren sieben schönen Kindern im Fenster, und rief mich zu sich hinauf. Ich muß ihnen meine Kinder zeigen, freuen sie sich nicht darüber? Ja, sagte ich, von Herzen. Ich sahe in der Stube auf verschiedenen Tischen Semmel, Biscuit, Kuchen, ander Gebackenes und Obst. Ich fragte, für wen dieses sey? Für die Kinder, sagte man mit Lachen. Ich sagte mit wahrer Betrübniß der Seelen: so werden sie die Freude nicht lange haben; sie werden sie damit umbringen. Man lachte mich aus, und fuhr mit dem Futtern fort. Im Frühjahr hörete ich, daß bereits in zwey Tagen drey dieser Kinder gestorben wären. Man rief mich zu den noch übrigen Kranken, welche in einem finstern dumpfigen Zimmer zusammen lagen, in welchem mir der Athem vergehen wollte, daher ich die Fenster aufriß. Ein malignöses Fieber hatte jene hingeraffet; an zweyen von diesen waren alle Mittel, welche wohlgewählt waren, vergeblich; sie starben; der älteste dieser Kinder starb nach einem halben Jahre auszehrend, und die einzige übrige Tochter träget meines Wissens noch diesen Tag einen Salzfluß im Gesichte. Die Mutter war untröstlich, weil ich es ihr zuvor gesaget hatte, und sahe sich als eine Mörderin an.

Verdienen diese erschrecklichsten Beyspiele nicht alle Aufmerksamkeit, und kann man solche wohl mit kaltem Blute lesen? Ich zittere noch, wenn ich an diese und mehrere so betrübten Beyspiele gedenke. Die Wundärzte sollten sich enthalten, in den innern Krankheiten zu rathen, vielmehr aber einen einsichtsvollen Arzt vorschlagen. Sie sollten sich nur bestreben, diejenigen zu

heilen, die äussere Gebrechen haben, statt daß solche ihnen zur Schande als Krüppel herumgehen, und sie sollten sich nicht dadurch verleiten lassen, innerliche Curen vorzunehmen, weil Schippen und Spaden diese Fehler decken. Die Cur der Kinderkrankheiten erfordert ganz eigene Vorsicht. Der Wundarzt, der sich unterfängt, diesen zarten Geschöpfen Arzeneyen zu geben, muß mehr wissen, als die meisten gemeiniglich verstehen. Er muß vornehmlich Rosensteins vortrefliches Buch fleißig durchstudiren, und dennoch nicht vor sich allein handeln, sondern einen verständigen Arzt zu nehmen anrathen. Es giebt ungemein wenige, die nicht das gröste Vertrauen zu sich selbst haben bey aller Schwäche. Es giebt aber auch redliche Männer darunter, die es sich zur Ehre rechnen, einen Arzt vorgeschlagen zu haben, wenn nur die Patienten geheilet worden. Ich habe den Eingang zu diesem Capitel darum niedergeschrieben, damit meine Mitbrüder, im Fall kein Arzt vorhanden ist, doch wenigstens einen gesunden Begrif haben, und darnach rathen können, allenfalls auch den Eltern dieses selbst zu lesen geben, und sich von auswärtigen Aerzten Raths erholen können, denen sie nach diesen Grundsätzen eine vernünftige Krankheitsgeschichte, und ihre Gedanken, woher das Uebel entstanden seyn mögte, zuschreiben können. Ich schreibe es nicht, die Pfuscherey zu vermehren. Ein wahrer Chirurgus hat genug zu thun, wenn er die äusserlichen Uebel gut behandeln will. Es ist ihm keine Schande, von dem vernünftigen Arzt Rath anzunehmen, und dieser wird, wenn es ihm um das Wohl der leidenden Menschen zu thun ist, den geschick-

ten Wundarzt ehren, und ihm nicht eingreifen. Wer von beyden glaubet alles zu verstehen, versteht im Grunde nichts. Das Geld ist die Braut, warum er tanzt. Kein Vernünftiger aber wird ihm dieses Kothes halber ehren, sondern verabscheuen.

In chronischen Uebeln ist die Geduld durchaus nöthig. Könnte man nur allezeit dem Patienten oder dessen Angehörigen begreiflich machen, daß eine Krankheit so viele Zeit zum Vergehen nöthig hat, als sie zum Entstehen gebraucht hatte; so wären die Patienten glücklicher, und der Arzt nicht so geängstiget. Ohne Geduld zu haben, wird der Patient und der Angehörige doppelt gemartert, und der Arzt, wenn er nicht über sich selbst erhaben ist, wird durch Zunöthigungen bisweilen dahin gebracht, daß er ein würksames Mittel anordnet, welches schon aufgelösete Verstopfungen, oder eine Erschlaffung der Spannungen voraussetzet, und da dieses noch nicht bewerkstelliget war, oder seyn konnte; so wird das Mittel ein Gift, es zerstörete dasjenige, was nur noch nach und nach eine bessere Gestalt annehmen konnte, und nicht selten werden unheilbare, wo nicht schnell tödtliche Krankheiten dadurch entstehen. An Beyspielen dieser Art fehlet es mir nicht. Da ich aber vom Verfuttern der Kinder und ihren nachtheiligen Folgen in diesem Abschnitt handele, und bereits manches gesagt habe, wie viele Zeit und Anstalt dazu gehöre, daß man glücklich heile, so will ich nur noch einen Casum anführen, bey welchem beynahe zwey Jahre Geduld erfordert ward, und da solche in einem vornehmen Hause bestens, doch nicht ohne Schmerz, ausgeübet ward, so ward auch solche mit dem besten Erfolge gekrönet.

Ich

Ich sahe einen kleinen Junker, der noch kein völliges Jahr erreichet hatte, und von der vortreflichen und gesunden Mutter selbst gestillet ward, an einem starken Ausschlage des Gesichts, den man crusta lactea zu benennen pfleget, mit sehr entzündeten Augen, die stets thräneten, äusserst elend darnieder liegen. Der Ausschlag grif auch andere Theile des Körpers an. Der Unterleib war stark, und von ziemlicher Härte; ein Durchfall stellte sich nicht selten ein; Excremente waren mehr grau, als von brauner Farbe, zum Zeichen, daß keine gute Galle vorhanden war. Die äussern Glieder fiengen bereits an abzuzehren; der kleine Patient schrie Tag und Nacht, und war überaus eigensinnig. Nach sehr genauer Erkundigung aller Umstände erfuhr ich, daß die Kinderfrau wol öfters diesem zarten Kinde von ihren Speisen gereichet hätte; überdis war demselben schon eine Zeitlang Zwieback und Pretzel in Thee gereichet, zum Essen gegeben worden. Ich schloß hieraus, daß eine Verstopfung und Auftreibung der Gekrösedrüsen vorhanden seyn müste, die schon so weit gediehen, daß selbige statt einen guten Chylum zu präpariren, mehr scharfe Säfte dem Blute überliefert, und dieses so verdorben hatten, daß die Ausdünstungsgefässe besonders im Gesichte und manchen Theilen des Körpers zerstöret, der Ausschlag produciret, und die starke Inflammation der Augen verursachet worden. Ich gab daher den Rath, daß man dieses Kind von allem Essen abhalten mögte, daß man ihm zwar noch eine Zeitlang die Brust reichen, aber auch bald entwöhnen mögte. Ich rieth eine Tisane aus Graswurzeln, (Radix graminis) zu bereiten, und solche mit dem fünften Theil Milch trinken

zu lassen, womit Liquor terræ foliatæ tartari per se liquefactus alle 3 Stunden zu 5 Tropfen gegeben werden muste. Bisweilen wurden einige Gran Rhabarber oder die Anima derselben gegeben; es wurden wöchentlich 3 bis 4 Bäder aus Flußwasser gebrauchet. Es daurete ein völliges Jahr, bevor man eine merkliche Besserung verspüren konnte. Die Entwöhnung war geschehen, und nichts, als ein wenig Semmel ward in Thee mit Milch geweichet, doch sparsam und nie überflüssig, zur Nahrung dieses Jahr hindurch gereichet; hernach aber wurden Gartenfrüchte mit zum Essen erlaubet, besonders gelbe Rüben, Zuckerwurzeln, Spinat und gekochtes Obst. Die rothen oder entzündeten Augen wurden etwas besser, der Ausschlag nahm ab, stellte sich aber besonders im Herbst wieder ein, Husten und Schleim belästigte die Brust, weshalb Sulphur antimonii zu ein oder andern Gran mit Rhabarber, mit der besten Stärkung gegeben ward. In dem folgenden Frühjahr ward Serum lactis dulce, mit den Milchmagen von Kälbern bereitet, so klar als möglich, gegeben. Solutio lapidum caucrorum ward dem Fieber und der Hitze, die oft entstand, entgegengesetzt, und leistete gute Dienste. Nachdem alle fieberhafte Zufälle verschwunden waren, ward die Solution des Mercurii dulcis, wie bey der Comtesse, S. 167 täglich mit dem erwünschten Erfolge gegeben. Mein kleiner Patient ist nach unsäglichen Quaalen und Umständen genesen, zur Freude seiner gnädigen Eltern und hohen Anverwandten, und zu meiner grössesten Satisfaction. Denn ein jeder, der ihn sahe, glaubte nicht, daß er das Leben davon tragen würde. Im verwichenen Frühjahr, da die gnädigen Eltern das Freyerwalder Bad besuchten, ward es mit gebadet. Der Ausschlag

kam

kam nochmahl recht stark, aber gleichsam schwärend hervor, und machte den Beschluß aller Krankheitsbeschwerden.

Die äusserste Strenge in der Diät bey Kindern ist Wohlthat, daher man dem Gesinde, welches nach seinen Empfindungen denket und handelt, durchaus untersagen muß, denen unschuldigen Kindern nichts, als was ihnen befohlen wird, zu geben. Ich muste als Arzt oft sehr hart seyn; denn so sehr auch die gnädige Mutter das Wohl ihres Kindes wünschete, so war sie doch nicht allemahl stark genug, der Zärtlichkeit zu widerstehen, und hatte wider mein sehr ernstliches Erinnern wohl etwas zugelassen, was, wo nicht geschadet, doch die Cur noch länger aufgehalten hätte. Ich habe das ausnehmende Vergnügen davor, als der Erretter angesehen zu werden, welches hinlängliche Belohnungen bey mir weit übertrift.

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Kurze Nachricht von den zuverlässigsten äusserlichen Mitteln.

Die Materia medica externa liefert uns eine ungeheure Menge von Mitteln, welche in dieser oder jener Krankheit Nutzen schaffen sollen. Der Anfänger in der Heilkunst weiß nicht, die besten auszulesen, und der schon geübte glaubet bisweilen, daß das Mittel, was er gebrauchet hat, das

Uebel hinweggenommen habe, da sich doch nicht selten bey genauer Untersuchung findet, daß die gütige Natur oft weit mehr, als das Mittel, geleistet hat. Wer demnach eine äusserliche Krankheit heilen will, der muß erstlich die Ursache derselben entdecken, und ein solches Mittel wählen, das im Stande ist, die Ursachen zu heben; er muß, nach weggeschaftem Uebel, neue Anfälle zu verhindern wissen, und also die Gesundheit erhalten. Nicht alle Mittel, welche man zur Klasse der zertheilenden oder erweichenden ꝛc. rechnet, äussern die ihnen zugeschriebene Würkung. Der Zustand des Körpers macht bisweilen auch die besten und in der Erfahrung bewährt gefundenen Mittel unwürksam. Indessen sind doch einige von vorzüglichern Nutzen, als andere, und ich werde diejenigen, die mir als die bewährtesten bekannt geworden, mittheilen. Vielleicht gereicht das einem oder dem andern meiner Leser zum Nutzen. Ich werde daher einige Krankheiten vornehmen, und die würksamsten Mittel anzeigen, auf welche man sich dabey verlassen kann, und die durch wiederholte Erfahrungen eine gute Würkung geäussert haben.

Wieder das Oedema der Füsse werden von den Autoren sehr viele Mittel und selbst aus Paulini Dreckapothecke angepriesen. Das Oedema pedum, oder die wässerichte Geschwulst der Füsse, entstehet gemeiniglich aus dem gehinderten Zurückfluß des Blutes oder der Lympha. Diese Verhinderung stecke nun in der Verstopfung einiger Drüsen, oder in einem andern Druck auf die Blut- oder lymphatischen Gefässe; so

wird

wird diese Ursache erst durch innerliche Mittel wegzunehmen seyn. Oft entstehet ein Oedema aus äusserlichen Ursachen, nach Verrenkungen, nach Beinbrüchen, wenn die gelittenen Theile sich zusammen gezogen haben, und also den sonst gewohnten freyen Rückfluß hindern, wozu die Wundärzte oft selbst Gelegenheit geben, wenn sie z. E. den Beinbruch verbinden, wobey eine etwas feste Anlegung der Binden nöthig ist. Es entstehet sodann an dem vordern Theil der Arme oder Beine sogleich eine Anschwellung, welche mit der Zeit wässericht wird, oftmahls aber sich verhärtet, und denn vieles zuschaffen machet. Dieses kann man verhindern, wenn man diese vordern Theile zugleich mit Binden einwickelt, wie ich S. 3. beschrieben habe. Oft aber entstehen auch diese wässerichten Geschwulste von Schwäche der Haut und anderer Theile, welche auf die Kanäle würken sollten, damit der Rückfluß ordentlich von statten gehen könne. Nach diesem Unterschiede nun müssen die äusserlichen Mittel gewählet werden. Das Oedema nach einer wahren oder falschen Inflammation muß ebenfalls anders behandelt werden. Man rühme die Gewürze, aromatische Kräuter und Wurzeln, Aqua Calcis, Oxycrata, Spiritus, heisse Fußbäder, Spanische Fliegenpflaster nnd andere würksame Mittel so sehr als man wolle: sie werden den verlangten Entzweck nicht erreichen lassen, wenn man obigen Unterscheid der Krankheit und der Ursachen nicht bemerket.

Wenn das Oedema innerliche Ursachen zum Grunde hat, und demselben durch innerliche Mittel begegnet worden ist, so sind die Ligaturen oder Einwickelungen von den Zehen

an

an bis zum Knie, und oft bis an den Unterleib, ja gar die Einwickelung des Bauches nützlich. Diese Einwickelungen machen oft, daß die innerlichen Mittel erst würksam werden; und wenn solche gewürket haben, so geben sie der Haut die verlohrne Kraft zum Zusammenziehen wieder. Dieses Mittel der Einwickelung ist beynahe allgemein, und in allen ödematösen Fällen mit Nutzen anzuwenden. Denn da durch das Binden und Einwickeln eine vermehrte Kraft auf die Haut, Gefässe, Musceln und das zelligte Gewebe, zugleich aber auch ein grösserer Druck auf die stockenden Säfte selbst, bewürket wird, so verursachet der starke Zurückfluß derselben, durch ihren Stoß, eine neue Bewegung, und dadurch die Auflösung derer in den übrigen verstopften Theilen stockenden Säfte, wohin die Einwickelung auch nicht unmittelbar würken kann. Es sey z. E. die Verstopfung in der Leber oder dem Gekröse, in lymphatischen oder Blutgefässen, oder in Absonderungskanälen verschiedener Art, entweder durch einen Druck benachbarter Theile, durch krampfhafte Einsperrungen, oder verhärtete Drüsen verursachet worden; so wird durch die Einwickelung, welche überall die Kraft der festen Theile und den Zurückfluß der Säfte vermehret, eine Gegenwürkung erfolgen, wodurch die stockenden Säfte aufgelöset und mit fortgerissen, die erschlaften und ausgedehnten Gefässe und das zelligte Gewebe aber gestärket, und zu ihrer natürlichen Verrichtung wieder geschickt gemacht werden. Wenigstens wird durch dieses Mittel verhindert, daß die entstandenen Verstopfungen nicht weiter zunehmen, und stärker um sich greifen können, und daß die dadurch geheilten wässerichten Geschwulste

nicht aufs neue wiederkommen, und Rückfälle verursachen können. Alle nasse Umschläge, sie haben Namen wie sie wollen, sind in diesen ersteren Fällen mehr schädlich als nützlich. Denn es saugen sich wässerigte Theile in das Schwammigte mehr ein; dahergegen aber sind sie bey dem Oedemate nach der Rose von der allerbesten Würkung. Ich bediene mich in diesem Falle des blauen Wassers aus Kalkwasser mit Salmiac im messingenen Kessel zerschlagen, und eine Nacht stehen gelassen, mit oder ohne meiner Arquebusade, und schaffe damit in kürzerer Zeit das Uebel hinweg, als mit ♀ ad Erysipelas.

Das Oedema nach Beinbrüchen oder festen Bandagen bey Luxationen erfordert zuförderst seifenhafte Umschläge unmittelbar über den leidenden Ort, wozu ich Balsamum vitæ externum, der aus Sapo venet. ℔ j. Ol. Therebinthinæ ℥ x. ⊖ alcali ℥ iß besteht, anwende. Diesen löse ich in Wasser auf, und schlage ihn wärmlich um; auf die ödematöse Stelle aber schlage ich Acetum Lithargyri in Wasser solvirt, so daß ich solchem annoch den 3ten Theil Arquebusade zusetze. Nach einigen Tagen nehme ich von diesem Wasser und der Arquebusade gleiche Theile, und in kurzer Zeit ist das Oedema hinweg. Es giebt indessen auch lange gedaurete wässerichte Geschwulste und Verhärtungen. In diesem Fall ist Balsamus vitæ externus in dem blauen Wasser solviret von gutem Nutzen, welchem etwas Kampfer beyzumischen ist. Nach der hierdurch bewürkten Erweichung sind die Einwickelungen mit einer Solution der Stahlkugeln angefeuchtet, vorzüglich nützlich befunden worden,

und

und man wird zu allen diesen Beschwerden keine andere Mittel nöthig haben.

Es entstehen bisweilen ödematöse Geschwulste im Gesichte bey Leuten, die in feuchten Zimmern wohnen. Gemeiniglich ordnet man solchen trockene Kräuterküssen mit Campher; aber sie helfen nicht. Hier muß man die stockenden Säfte auflösen, und denn die Gefässe stärken. Zu ersterer Absicht ist allezeit Balsam. vitæ extern. in Wasser solvirt, und Salmiac zugesetzet, würksam gewesen. Sobald einige Resolution vorhanden, setzt man Acetum Lythargyri hinzu, und zu mehrerer Stärkung vermischet man dieses mit meiner Arquebusade, und heilet das Uebel glücklich.

Mir ist nie der Hydrocephalus vorgekommen; ich glaube aber, denselben durch eines oder andere dieser angezeigten Hülfsmittel, bey dem Gebrauch innerlicher Arzeneyen, so glücklich und vielleicht besser, als mit denen von den Autoren gerühmten Mitteln zu heben. Wenigstens haben sie vor des Lusitani Salbe Vorzüge, welcher nicht zu trauen ist, und wer solche anwenden wollte, handelte wider alle gesunde Principia. Sie gehöret gewiß zu denen Mitteln, wobey die gute Natur das meiste gethan hat, das dem Mittel aber zugeschrieben wird.

Die Auftreibung der Mandeln im Halse, des Zapfen und des Gaumens, hat entweder eine inflammatorische Stockung zum Grunde; oder die Schleimhaut ist geschwächet, daher die Säfte sich anhäufen, und eine Anschwel-

lung hervorbringen. Nach diesen Ursachen wählet man die Mittel. Man weiß, daß jede Inflammation einen vierfachen Ausgang hat, als die Zertheilung, die Vereiterung, die Verhärtung, oder den Brand. Eine inflammatorische Verschwellung kann zertheilet werden, wenn man den Patienten bald nach der Entstehung des Uebels in die Cur bekommt. Diesen Zufall erkennet man an der Röthe und dem dabey gegenwärtigen Fieber. Denn die Anschwellung von der relaxirten Schleimhaut hat keine inflammatorische Hitze, auch keine Röthe bey sich. Wenn man diesen Unterscheid wohl bemerket, so ist im ersten Falle die Zertheilung nothwendig, und man erhält solche in 3 bis 4 Tagen, wenn man ein Gurgelwasser aus gleichen Theilen Wassers und meiner Arquebusade, sehr oft in den Mund nehmen, und damit gurgeln lässet, oder man löset Salmiac im Decocto ex speciebus pro gargarismate auf, welchem man auch Weineßig zusetzen kann, und lässet damit gurgeln. Sollten diese Mittel 3 Tage hindurch unwürksam befunden werden, so muß man am 4ten Tage erweichende Mittel anwenden, unter welchen Feigen in Milch gekochet, und ein Cataplasma emolliens die besten sind. Die Milch mit den Feigen nimmt man öfters warm in den Mund; das Cataplasma aber mit Milch gekochet wird äusserlich um der Hals appliciret, und man kann demselben auch annoch Seife und Gummi galbanum zusetzen. Nach Gebrauch dieser Mittel wird man am 3ten Tage bey der Eröfnung der Mandeln den Eiter finden; oder wenn die Patienten zu furchtsam sind, die Eröfnung durch Instrumente zuzulassen, so werden sich solche den 4ten höchstens 5ten Tag von selbst eröfnen. Nachdem nun die

Oefnung

Oefnung erfolget ist, so sind die stärkenden Mittel anzuwenden, unter welchen meine Arquebusade, Acetum Lythargyri in Wasser diluiret, und Phlegma Aluminis, die besten und sichersten sind.

Wenn aber die Anschwellung von Schwäche der Schleimhaut entstehet, so sind theils zertheilende, theils stärkende Mittel zu vereinigen und anzuwenden. Der Salmiac ist auch hier das beste Mittel zur Zertheilung; die Acida aber sind die vorzüglich stärkenden. Daher hat meine Arquebusade mir so viele gute Dienste geleistet, weil sie beydes in sich enthält. Wenn diese nun eine Zusammenziehung gewürket hat, so kann man mit derselben gurgeln, hiernächst aber mit Melle rosarum und roob. mororum pinseln, und solchergestalt diese Uebel geschwinde und sicher heben.

Man kan also den grossen Kram anderer Mittel, bey der gehörigen Anwendung vorgeschlagener Mittel, entbehren, wenigstens habe ich niemahls mehrere Mittel zu den glücklichsten Ausgängen dieser Art Uebel nöthig gehabt. Das Nitrum, die Essentia Pimpinellæ, und andere gerühmte Mittel, haben mir nicht diese geschwinden und guten Würkungen geleistet, andere zu geschweigen, die man mehr der Mode wegen, um ein langes Recept zu schreiben, oder aus Unwissenheit verordnet. Wenige würksame zu rechter Zeit und mit Ueberlegung angewandte Mittel sind für den Wundarzt und Patienten besser, als die Menge unwürksamer und handwerksmäßig angeordneter Vorschriften.

Das Zahnfleisch ist bisweilen zu locker, oder es entstehen an demselben Excrescenzen, oder der Scorbut. Im erstern Falle ist meine Arquebusade vortreflich, wenn sie mit Melle rosarum vermischt wird; auch ist das Phlegma aluminis von guter Würkung gewesen. Ersteres Mittel hat auch in dem andern und dritten Zufalle viel Gutes gestiftet, so, daß man mit demselben und etwas Rosenhonig allein zurecht kommen könnte; doch brauche ich im zweyten Zufalle entweder Lapidem infernalem oder das Messer, wenn ersteres Mittel die Excrescenzen nicht wegnehmen, oder wenigstens vermindern wollen; oder ich mische Cyprischen Vitriol unter das Mel rosarum, und lege solches mit Läppchen auf das Zahnfleisch. Bey dem blossen Scorbut des Zahnfleisches, wenn nicht der ganze Körper scorbutisch war, ist allemahl der Rosenhonig mit Vitriolgeist vermischet, untrüglich gewesen. Ich muß nur hiebey der Ungeübten wegen erinnern, daß man die mineralischen Säuren nicht an die Zähne kommen lassen müsse, weil selbige dadurch verdorben werden. Wer dieses zu verhüten sich nicht getrauet, der nehme Plättchen von weichem Wachse, und bedecke damit die Zähne so weit, als sie vom Zahnfleisch entblösset sind, und zwar so lange, als die Würkung jener Topicorum dauret; man drücket solche Plättchen äusserlich an die Zähne, und beuget die andere Hälfte nach innen herüber. Man kann diese Wachsfutter wegnehmen und anlegen, so oft man will, oder so oft es nöthig ist. Wenn der Scorbut sehr heftig ist, und durch innerliche Cur nicht so geschwinde eine Verbesserung der Säfte geschehen kann; so ist das Liquamen Myrrhæ mit Melle rosarum und Spiritu vitrioli versetzet, welchem man

℞ Cochlear. und Tincturam Gumm. laccæ beymischen kann, am nützlichsten. In der Bronchocele, den Strumis und Scrophulis, rühmen die Autoren eine grosse Menge von Mitteln; doch gestehen sie deren seltene Würkungen. Ich übergehe alle diese Mittel, und zeige nur an, was mir öfters nützlich geworden. Das Extractum Saturni in Wasser diluirt, meine Arquebusade, Salmiac und Globuli martiales sind mir würksame Mittel gewesen, und haben den Vorzug vor allen andern bey der Bronchocele erhalten. Kröpfe habe ich nie geheilet; ich kenne also den Werth der geheimen und bekannten Mittel nicht; muthmaßlich aber könnten eben diese Mittel bey einem anfangenden Kropfe von Würkung seyn, und die Medicamente, so ich einer jungen Comtesse S. 164 bey der Anschwellung der Halsdrüsen reichte, und welche in aufgelöseten ☿ dulc. und Sero lactis dulci bestanden, sind nebst der geführten Diät mit der Zeit, die man sich dabey nothwendig nehmen muß, noch wohl die schicklichsten. Wenigstens kan man ihre Würkung vernünftig erklären, und sie daher mit Grund den Arcanis vorziehen, bey welchen der gute Glaube oft das mehreste ausrichten muß.

Die Bronchocele oder der Luftröhrenbruch ist eine länglichte Geschwulst an der Seite des Halses, bisweilen aber ist sie vorwärts an der Glandula Thyreoidea vorhanden, welche ich aber mehr zu den Kröpfen zähle, wozu die Verletzung der innern Luftröhrenhaut scheinet Gelegenheit zu geben, indem Luft in das zellichte Gewebe derselben eindringet, und die äussern Häute mit ausdehnet. Diese Geschwulst ist, wenn sie groß

ist, mit Krampfadern umgeben; es entstehet beym Drücken ein Gekoller in der Beule, und nicht selten pulsiret diese Geschwulst beym Anfühlen, welches aber von der unter der Geschwulst liegenden Arteria carotide zu entstehen scheinet. Ich übergehe die weitläuftigere Theorie von den Ursachen dieser Geschwulste, deren ich verschiedene geheilet habe. An dessen Stelle werde ich nur einen Casum davon anführen, der meine Curmethode rechtfertigen mag.

Ein angesehener Kaufmann kam mit einer Geschwulst an der rechten Seite des Halses zu mir, welche von einigen für eine Pulsadergeschwulst, (Anevrisma) war gehalten worden. Es ist wahr; die Geschwulst erhob sich bey jedem Pulsschlage; bey genauerer Untersuchung aber fand man die Geschwulst selbst ohne Pulsation. Bey anhaltendem Drücken bemerkte man ein Geräusche in der Geschwulst, und die Sprache war rauhe. Der Patient konnte keine eigentliche Ursache angeben; doch meynte er bemerkt zu haben, daß diese Geschwulst nach Hebung schwerer Lasten und vielen starken Rufen entstanden sey, welches beydes jetzt nicht wohl von demselben verrichtet werden konnte. Ich verordnete oben erzählte Mittel nach und nach, und in Zeit von einem halben Jahre war der Patient vollkommen geheilet. Von den Kräften aller der Mittel, welche die Autoren anrathen, bin ich nicht überzeuget. Heisters bleyerner Halsband ist vergeblich gebrauchet worden, auch habe ich die Aromata ohne Nutzen angewandt. Es ist daher dasjenige Mittel als das beste zu wählen, was eindringend und

Arz:

Arzeneykräfte mit sich in die Poros und leidende Theile einführen kann. Dieses sind ohnstreitig die anfeuchtenden Dinge, die mit diesem oder jenem würksamen Mittel geschwängert worden.

Der Wurm am Finger (Panaritium) befällt oft die Waschweiber, welche ihre Hände bald der heissen Lauge, bald dem kalten Wasser aussetzen müssen. Ueberhaupt ist eine plötzliche Erklärung auf vorhergegangene Wärme die Ursache dieses Uebels. Der Sitz ist bekanntermassen vierfach, entweder an der Oberhaut, (Epidermis) oder in der Fetthaut, in der Sehnenscheide, oder in dem Periosteo. Man giebt zwar noch mehrere Arten an; wer aber diese einsiehet, kann sich auch bey jenen helfen. Eine Stockung ist die Ursache der Entzündung und des Schmerzes bey dem Wurm, und der Ausgang ist, wie bey allen Entzündungen; 1) die Zertheilung. 2) die Verschwärung, oder es erfolget wohl auch der Brand; wenigstens, wenn der Eiter nicht zeitig herausgelassen wird, verbreitet sich solcher bey dem Sitze des Uebels in der Sehnenscheide in dieselbe, oder bey dem Sitze der Stockung in dem Periosteo wird der Knochen verdorben, und gehet bey versäumter Oefnung verlohren, Die zeitige Oefnung ist, wenn die Zertheilung nicht möglich gewesen, durchaus nothwendig, um jene grössere Uebel zu verhüten. Dieses ward schon von Garengeot empfohlen, obgleich Heister dagegen war. Die Zertheilung ist möglich und sicher, wenn man den Patienten gleich auf den entstehenden Schmerz in die Cur bekommt, und um den leidenden Finger meine Arquebusade umschläget, und

beständig naß erhält. Der Schmerz verlieret sich in Zeit von einer Stunde fast gänzlich; er stellt sich wiederum ein, wenn man dieses Umschlagen unterlässet, indem der Schmerz aufgehöret hat; er vergehet aber, so bald als man selbige wieder adhibiret, wie ich es an mir selbst erfahren habe. Diese Arquebusade ist noch mit Nutzen anzuwenden, wenn man auch nur den Patienten am zweyten Tage nach der Entstehung des Schmerzens zu besorgen bekommt, nur wird sie alsdenn nicht so geschwinde, aber doch innerhalb 24 Stunden den Schmerz hinwegnehmen, und man muß sie noch 48 Stunden nach aufgehörten Schmerz anwenden, sonst entstehen Recidive. Es ist kein Mittel weiter, als dieses nöthig, man versuche es auf mein Wort, und man wird finden, daß ich die Wahrheit geredet habe. Nur verbitte ich, sich hievon am vierten Tage der Krankheit Hülfe zu versprechen. Denn ist die Zertheilung bis dahin nicht erfolget, so ist der Zeitpunct der Schwärung nunmehro vorhanden, in welchem dieses vortrefliche Mittel schadet. Ich rathe vielmehr, an diesem Tage die Oefnung vorzunehmen, und zwar selbige bey dem Panaritio in der Sehnenscheide, gerade auf derselben, bey dem im Perioſteo aber, an der Seite und eigentlich an dem Orte, wo der Schmerz entstanden, anzustellen. Es wird Eiter erfolgen, und sollte es nur eines Nadelknopfes groß seyn. Die Patienten scheuen zwar den Schmerz bey der Oefnung. Wenn man aber die schon oben gerühmten Umwickelungen dabey anwendet, so wird der Schmerz kaum empfunden werden. Es ist lächerlich, wenn man die Autoren lieset, was sie zum Theil vor widersinnige Mittel zur Zertheilung angerühmet haben.

haben. Der eine will den leidenden Finger in ein faules Ey gestochen wissen; der andere bindet Rindfleisch, der dritte die Maulwurfshaut um denselbigen. Riverius läßt den Finger in das Ohr einer Katze stecken; andere rathen Mist, und wer weiß nicht was mehr vor Zeug an. Paracelsi Haasenblutlappen habe ich doch bey diesem Uebel, als auch bey der Rose, von grossen Leuten würklich selbst anwenden gesehen. So weit verführen schwache Einsicht und Aberglauben.

Der junge Wundarzt hat an diesen von mir recommendirten Mitteln genug. Sollte ihm aber die Arquebusade fehlen, so kann Goulards ▽ Vegeto mineralis so lange bis zur Erhaltung derselben nützlich angewendet werden; aller übrigen Mittel aber kann er hiebey entübriget seyn.

In den Frostbeulen helfen verbrannte Mäuse, faule Aepfel, gekochte Erbsen und andere recommendirte Dinge nicht so viel, als meine Arquebusade. In den würklich vom Froste abgestorbenen Theilen sind das Reiben mit Schnee, oder das Baden mit sehr kaltem Wasser die wahren Hülfsmittel.

Die klugen Weiber sagen einstimmig, man müsse die Rose nicht netzen, man müste die Flüsse wegräuchern, und es giebt deren nicht wenige, welche über Entzündungen Feuer schlagen und Segen sprechen lassen, und ihre abergläubischen Meynungen allen vernünftigen würksamen Mitteln vorziehen. Welcher Wundarzt, der sich von der Praxi

erhalten

erhalten muß, darf es wagen zu widersprechen? Daher scheint es gekommen zu seyn, daß man warmes Mehl, Bley und Bolus, einige Kräuter, und Gott weiß, was nicht sonst, in der Rose angewendet, daß man geschwollene Drüsen und Inflammationen mit trocknen Kräutersäckchen bedecket, welchen man, wenn es hoch kommt, etwas Campher hinzusetzet, und so einige Tage ums Geld läuft, und den Patienten mehr schadet als nutzet. Es haben zwar angesehene Aerzte schon dawider geschrieben, aber die Macht der Vorurtheile ist noch zu stark, als daß ein jeder sich derselben widersetzen könne. Ich habe diese unkräftigen Mittel oft selbst in jüngern Jahren anwenden müssen, die gütige Natur und die Zeit halfen bisweilen, aber auch viel Uebel sind auf diesen Gebrauch erfolget, mit welchen man lange genug zu thun hatte, ihnen abzuhelfen.

Der verstorbene Doctor Siegmund Hahn lehrete mich desperate Entzündungen mit kaltem Wasser heilen; er gebrauchte dasselbe bey der Rose mit Nutzen; und gichterische Schmerzen wurden damit glücklich weggewaschen. Man wende bey letztern nicht ein, daß es auch schädliche Folgen gehabt habe. Ich will es zugeben; aber die guten Würkungen übertreffen doch sehr weit die nachtheiligen Folgen, welche von den Unvorsichtigen entstehen können. Die Rose sey entstanden, aus welcher Ursache sie wolle, sie nehme diesen oder jenen Theil ein; die wahre Entzündung entstehe eben also; die Drüsen mögen von verderbten schleimigten Blute oder feinern Säften im zelligten Gewebe aufgetrieben seyn; so ist bey allen eine Verstopfung oder ein verhin-

derter Rückfluß der Säfte, und folglich eine Anhäufung derselben vorhanden. Was können hier die unwürksamen äusserlichen trockenen Mittel nützen? Ist es nicht vernünftiger, etwas flüssiges auf die schadhafte Oerter zu bringen, was in die Poros dringet, was da auflöset, was die Haut und Fasern stärket, ihre Oscillation befördert, und dadurch das Uebel geschwinde, sicher und angenehm hinweg nimmt. Nach der gemeinen Sage heisset es, die Rose nehme 9 Tage zu und 9 Tage ab. In dieser Zeit kann also die Natur ohne Arzt die Krankheit gemächlich überwinden. Bey nassen Umschlägen aber, welchen eine Aderlässe vorhergegangen, ist die Rose ja auch Entzündung, (Phlegmone) in weniger als 4 Tagen, höchstens in 7 Tagen curiret; und aufgetriebene Drüsen, die von obiger Ursache entstanden, werden beynahe eben so geschwinde aufgelöset und zertheilet. Anstatt daß sie bey jener Curart sich verhärten, aufbrechen und eine schwere Heilung annehmen. Man hat keine üblen Folgen von dieser Zertheilung und schnellen Cur zu befürchten, wenn man das etwa aus den Drüsen resorbirte durch Laxanzen herausschaffet. Der Patient hat, ausser der geschwinden Hülfe, den Vortheil, daß die Schmerzen sogleich vergehen, die ihn sonst lange martern. Das kalte Wasser könnte aus diesem Grunde schon ein besseres Hülfsmittel, als jene unkräftigen, seyn; wenn man aber in manchen Umständen, wo Spannungen und Schmerzen vorhanden, solches wärmlich, auch wohl mit Kräutern und Blumen gekocht anwendet, so verursachet man dem Patienten nicht die unangenehme Empfindung, die bey der Ueberlegung des kalten Wassers entstehet, und man nützet damit um so

würk-

würksamer, wenn man eins und das andere Mittel hinzusetzet, welches man dem Schaden und der Absicht der Cur gemäß findet. Es kann ⊖ C. C. Salmiac als ein reizendes, auflösendes Mittel, Balsamus vitæ externus als ein schlafmachendes, zertheilendes Mittel bey Spannungen, ein Oxycrat und Globuli Martiales in Wasser aufgelöset, oder Goulards Aqua vegeto mineralis zum Stärken bey erschlafter Haut und Fibern, so sicher als vernünftig, angewendet werden.

Diese Curart ist nicht neu; sie ist schon genug angepriesen, aber wenig befolget worden. Hier hat sie das voraus, daß ich jeden Fall mit einigen hundert Exempeln bestätigen könnte, daß nasse Umschläge geholfen haben, wenn die trockenen nichts ausrichten konnten.

Man schleppet sich mit einer grossen Menge von Augenmitteln, und junge Wundärzte sind in Verlegenheit, wenn sie darunter eine Wahl treffen sollen. Diese Mittel sind entweder Augenwässer oder Salben und sogenannte Balsame, von welchen allen die Anzahl sehr groß ist. Ich werde einige wenige, mit welchen ich alle Arten der Augenentzündungen glücklich geheilet habe, erzählen. Wer solche zur gehörigen Zeit und unter den erforderlichen Umständen anwendet, der wird davon mehreren Nutzen, als von allen übrigen, bemerken.

Ueberhaupt kommt es darauf an, daß man beurtheile, ob die Augenentzündung trockener oder nasser Art sey, oder ob von Schwäche der Gefässe zu viel Blut in selbige getreten,

ten, und dadurch eine Röthe am Auge ohne Fieber und Schmerz entstanden, oder ob eine äussere reizende Ursache die Entzündung zuwege gebracht und unterhalten hat, oder ob ein Orgasmus des Blutes und zu starker Antrieb desselben nach dem Kopfe die Ursache derselben sey. Nach allen diesen Ursachen muß ein vernünftiger Wundarzt seine Indicationes einrichten.

Die Verminderung des Blutes durch Aderlässe und durch Schröpfen ist bey allen Augenentzündungen, auch wohl wenn die Schmerzen groß sind, zu wiederholen nothwendig; insbesondere bey der trockenen Augenentzündung; bey der nassen hingegen sind Blasenpflaster und Haarseile im Nacken, um den Zufluß abzuwenden, nützlicher. Zu einem Augenwasser in der trocknen Augenentzündung, welches würksam und nützlich ist, empfehle ich folgendes: Aceti Lithargyri concentrati ℥ß. von einem destillirten Wasser, z. E. Aqua rosar. oder plantaginis oder dergleichen ℥vj. Salmiac ʒß. -Ω- Vin. rect. ʒij. M. Mit diesem Wasser sind Compressen alle 2 oder 3 Stunden anzufeuchten und überzulegen. Wenn dieses in Zeit von 2 höchstens 3 Tagen gewiß Nutzen geschaffet hat, und die Entzündung anfänget sich zu vermindern, so setzet man zu diesem Augenwasser annoch ʒiß. vom Lapide divino, wodurch die Gefässe gestärket werden.

Der uneigennützige und redliche Wundarzt wird mit Vergnügen in kurzer Zeit davon Hülfe sehen.

In

In der nassen Augenentzündung wird ein Augenwasser aus Aceti Lithargyri ʒß destillirten Wasser ℥vj. Lapidis divini ʒiß. -Ω- ℞. ʒij. gemischt, gute Dienste leisten, wenn die obigen erwehnten Mittel und Laxantia dabey angewendet werden.

In der schwärenden Augenentzündung ist des St. Yves geheim gehaltener rother Augenbalsam von mir in tausend Fällen vorzüglich bewährt befunden worden, dessen Composition ich hier mittheile.

℞ Butyr. rec. insulſ. ℥iij.
Ceræ alb. ʒß.
Mercur. præc. rubr. ʒiiß.
Tutiæ ppt. ʒj.
Camphor. gr. XLV.
Ol. ovor. ʒß.
M.

Die Butter wird zuerst abgeschmolzen, damit sich alles käsigte Milchwesen bey der Erkältung separire, sodenn wird obige Quantität Butter mit dem Wachse über gelinden Feuer zerschmolzen, wenn dieses Mixtum zum gerinnen anfängt, mischet man den sehr feinen ☿ium præcip. und die recht fein präparirte Tutiam, und zuletzt den im Oleo ovorum aufgelöseten Camphor hinzu, und vereiniget alles auf das genaueste. Von diesem Balsam wird Morgens und Abends so viel, als ein grosser Nadelkopf beträget, ins Auge gerieben, und bis zur völligen Besserung damit continuiret.

Ich

Ich habe ganz ausnehmenden Nutzen von diesem Balsam in Fellen und Flecken der Corneæ transparentis gehabt, welches ich mit sehr häufigen Exempeln beweisen könnte; ein einziges aber mag genug seyn.

Ein neugebohrnes Kind bekam gleich nach der Geburt eine Entzündung auf beyden Augen, welche vermuthlich von dem Druck der Finger der Hebamme bey der Geburt entstanden war. Es waren Cataplasmata bis in die siebente Woche vergeblich aufgelegt worden. Die durchsichtige Hornhaut an beyden Augen fand ich durchaus weiß, und der Scleroticä ähnlich; in der Mitte sahe jedoch die eine noch etwas blaulicht aus. Ich ward gefraget, was ich von diesem Patienten hielte? Gewisse Umstände nöthigten mich, nicht gerade aus meine Meynung zu sagen. Ich antwortete, ein Hypopium wäre es nicht, ein Staphyloma aber könnte daraus entstehen. Man meynete aber, es sey ein Hypopium. Ich ward genöthiget, dieses Kind in die Cur zu nehmen, und in Zeit von 18 Wochen war alles durch diesen Balsam geheilet. Beyde Augen sind seitdem in den besten Umständen, was die durchsichtige Hornhaut anbetrift. In dem einen Auge aber ist auf der Mitte des grossen Sehnervens ein weisser Punct übrig geblieben, welchen kein Mittel hat wegnehmen können.

Bey Operationen am Auge, z. E. nach der Eröfnung der durchsichtigen Hornhaut bey dem Eiterauge, brauche ich folgenden Augenbalsam vorzüglich:

 ℞. Axung.

℞. Axung. porci ℔j.
Bol. armen. ppt.
Tut. ppt.
Lap. Calaminar. ppt. aa ℥iij.
Aloes ʒj.
Extr. Opii ℈j.
Cerussæ, Camphor. aa ʒß.
M. f. Balsam.

Von demselben lasse einer Erbse groß in einen Theelöffel über Licht oder gelinden Feuer zerfliessen, und alsdenn laulicht warm zwischen das untere Augenlied und dem Auge eingiessen, welches mir den besten Nutzen geschaffen hat.

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Von der Cur krebshafter Brüste mit und ohne Schnitt.

Daß die Ursachen der Krebsschäden lange in dem Körper ohne Beschwerden getragen werden können, ist bekannt genug. Es ist nicht minder bekannt, daß, wenn lange getragene scirrhöse Verhärtungen schmerzhaft werden, sich alsdenn diese Scirrhi oft sehr geschwinde vergrössern, und, wenn sie aufbrechen, sehr um sich fressen und die Säfte verderben, so, daß alle Mittel, sie mögen aus Socratis Gift, Tollkraut, oder andern bestehen, ja selbst das Messer die mehreste Zeit vergeblich angewendet worden, und daß man, wenn man glücklich heilen will, die Operation vor dem Aufbruche anstellen müsse. Viele zu einer besondern Grösse gediehene

diehene krebshafte Brüste habe ich glücklich weggenommen, und die Grösse derselben hat keinen schädlichen Einfluß gehabt. Es ist indessen gewiß, daß auch nach der sonst angestellten Operation und Heilung des Krebses, von der krebshaften Materie etwas im Körper zurückbleiben könne, was alle Säfte verdirbet, und neue Uebel an andern Theilen hervorbringet, wenn entweder die Patienten, oder der Arzt, bey der Nachcur nachlässig sind. Ich will deshalb ein merkwürdiges Beyspiel erzählen.

Eine Dame hatte viele Jahre hindurch eine scirrhöse Drüse in der linken Brust getragen, und da selbige nie geschmerzet, auf solche nicht geachtet. Sie verfiel in ein Frieselfieber im Frühjahr, und war davon geheilet; sie brauchte das Freyenwalder Bad, und bekam abermals das Friesel, welches durch einen geschickten Arzt geheilet worden. Im Herbste verfiel sie in das viertägige Fieber; es war ihr nach vorhergegangener Zubereitung eine Kruke Fieberlattwerge aus der China gereichet worden; diese war kaum halb verbrauchet, als das Fieber ausblieb, und nun wollte sie ihrem Arzte nicht mehr folgen und weiter fortbrauchen. Nach 14 Tagen stellte sich das Fieber wieder ein, sie grif zu ihrer übrigen Arzeney, und das Fieber hörte abermahl auf. Sie verwarf den treuen Rath ihres Arztes, weiter zu gebrauchen, und das Fieber stellte sich wieder ein. Sie verlangete nichts, als jene Lattwerge, die ihr endlich gereichet ward, aber das Fieber vergieng nun nicht so geschwinde, wie die erstern mahle, vielmehr gesellete sich zu demselben eine schmerzhafte Anschwellung der sonst nicht geachteten scirr-

hösen Drüse. Diese nahm in Zeiten von 14 Tagen dergestalt zu, daß sie bey meinem ersten Besehen stärker als ein Gänseey war. In Zeit von 10 Wochen, die man zur Cur des viertägigen Fiebers und Verbesserung der Säfte anwandte, war die Brust beynahe drey Pfund schwer, welche gehörig durch die Operation hinweggenommen, und unter mancherley Umständen glücklich geheilet ward. Man rieth der Patientin an, eine sehr einförmige Lebensart zu erwählen. Allein sie war zu sehr an den Geschmack reizender Speisen und an die Eitelkeit gewöhnet, daß sie diesen Rath verachtete. Die Speisen von Haut-gout und die Erkältungen, welchen sie sich öfters aussetzte, brachten die Säfte in gährende Bewegung. Ein Jahr nach der Operation bekam sie den Krebs an der Gebährmutter, sie zehrete aus und starb sehr elendiglich. Dieses waren die Früchte der Unfolgsamkeit. Sie wäre gewiß gesund geblieben, wenn sie einfache Speisen und viel wässerigtes Getränke, und statt des Fleisches Milch, hätte geniessen wollen.

Ich habe geringere Leute durch die Operation geheilet, bey welchen jene Ursachen von verdorbenen Säften vorhanden waren. Aber ihre ordentliche Lebensart hat sie noch bis jetzt gesund erhalten. Von meinen Operationen habe ich weiter nichts zu sagen, als daß ich niemahlen die Pulsadern habe unterbinden dürfen, sondern die Kranken durch Tampons von Charpies insgesamt für der Verblutung gesichert, und mithin diese Operation mit wenigern Schmerzen verrichtet habe.

Wenn man nun gleich bisher noch kein unfehlbahres Mittel wider den Krebs hat, so kann ich doch eine sehr glückliche Cur einer krebshaften Brust, welche durch die Diät bewürket worden, nicht verschweigen. Sie kann wenigstens die Möglichkeit der Ausrottung dieses Uebels in einem und andern Falle überzeugend beweisen, da sie hier so ausnehmend war.

Eine vornehme Dame hatte 25 Jahr hindurch zween harte Knoten in der linken Brust, nahe an der Warze, ohne Schmerz getragen, welche durch den Wurf mit einem Bunde Schlüssel zuwege gebracht waren. Nach Verlauf dieser Zeit aber fanden sich Schmerzen ein, welche immer heftiger werden, und endlich erfolgte sogar der Aufbruch, und alle Umstände setzten in der Folge das Leben in Gefahr. Acht Jahre waren wenigstens in Schmerzen und grosser Beschwerde zugebracht, als mir alle Umstände und vergeblich gebrauchte Mittel schriftlich gemeldet wurden. Ich rieth zu einer Cur durch die Diät, und verbat alles Fleisch, Bier und Wein, wogegen ich Gartenfrüchte, Milch, Obst, Mehlspeisen empfahl. Das ordinaire Getränk war eine etwas concentrirte Tisane aus Graswurzeln mit und ohne Milch. Die verwundete Brust ward mit dem Oleo Myrrhæ per deliquium verbunden, und bisweilen ward mit dem Sero lactis und der Pulpa tamarindorum laxiret. Es waren vorher 8 Jahre lang allerley Mittel, worunter der Schierling mit gehöret, angerathen worden. Da ich aber bey vielen Vorfällen dieses Mittel unkräftig befunden habe, so sehr es auch Herr Störk und nach ihm grosse Aerzte angeprie-

 sen;

sen; so fand ich mich gedrungen, solches zu verbitten. Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht unberührt lassen, daß ich dieses Mittel häufig mit aller Vorsicht, selbst das Wienerische Extract, ohne Würkung gebrauchet, und von andern verschwenderisch anordnen gesehen habe, aber auch ohne alle Hülfe; ja dieses neue Mittel hat viele verführet, es sogar als ein Universalmittel in allen Krankheiten zu geben; so sahe ich es z. E. in einer aufs höchste gestiegenen Schwindsucht, bey einer gichterischen Dame, und bey dem Flußfieber eines Kindes, in einem Hause zugleich anwenden. Die beyden letztern Patienten haben bey dieser Art der Behandlung doch ihr Leben wohl mehr der gütigen Natur, als dem Arzte und seinen Mitteln zu verdanken.

Ich komme zu meiner abgebrochenen Geschichte zurück. Meine vortrefliche Patientin setzte sich über alle Reize der Sinnlichkeit hinaus. Sie folgte auf das genaueste meinen Rathschlägen. Am Ende des 1765sten Jahres war sie in der größten Besserung, und zu Anfange des 1766sten Jahres erfolgte die gänzliche glückliche Heilung, obschon die Warze und mehrere Theile zerfressen waren.

Selten wird ein Arzt, nach reichlicher Belohnung seiner Mühwaltung, einen solchen rührenden Dank, wie ich, einerndten. Nicht oft wird es Patientinnen geben, die für die wiedererlangte Gesundheit so dankbar gegen Gott geworden, als diese erhabene Dame, deren Seele so groß ist, als ihre Wissenschaften zu bewundern sind. Ich glaube meinen Lesern ein nicht unangenehmes Geschenk zu machen, auch

meine

meine Bemerkungen auf das vortheilhafteste zu schliessen, wenn ich, auf erhaltene gnädigste Erlaubniß, die Gedanken der erhabenen Verfasserin meinen Lesern zur Erbauung mittheile, und ihre eigene Worte hersetze.

Denkmal der sonderbahren Wohlthaten Gottes im Jahr 1765.

Lobe den Herrn, meine Seele! Sein reiches Erbarmen hat das verflossene Jahr dir ewig denkwürdig gemacht. Erzähle rühmend, wie seine mächtige Hülfe mein sinkendes Leben aus furchtbaren Schlünden gezogen.

Zur Zeit, da die spielende Kindheit von mir mich, da Pflicht und Eitelkeit auftraten, jede sich zu meiner Führung anzubieten; — (Lobe den Herrn, meine Seele, der mich von der Eitelkeit lenkte!) Zur Zeit, da die Knospen meines Busens anhuben, sich zur Reife schwellend zu entwickeln: In dieser Zeit traf mich unverschuldet ein eiserner Wurf aus der unvorsichtigen Hand des Zorns.

Er traf mir die Mitte derjenigen Brust, nach welcher die Spitze des Herzens sich kehret. Tausend kleine Drüsen, künstliche Werkstäte jener wunderbahren Scheidekunst, die unsere Säfte so

 richtig

richtig absondert, wurden von seiner Gewalt in einander gequetscht; wie ein Stoß des wilden Orcans Dach, Boden und Wände eines freundlichen Landhauses, ineinander stürzet.

Die milden Nahrungssäfte fuhren erschrocken von den verwüsteten Eingängen der zarten Zellen zurück, und hörten auf, wohlthätige Zuflüsse dahin zu leiten. Hingegen flüchteten nach den verlassenen Orte alle von den würksamen Lebenskräften verfolgte schädliche Partikeln; gleich Banditen, welche die Ruinen eines zerstörten Schlosses zu ihrer Schanze brauchen. Sie verdichteten ihn nach und nach zum festen Klumpen, und machten ihn zum Sitz ihrer heimtückischen Verschwörung wider mein Leben.

Der Wächter der Gesundheit, der warnende Schmerz, meldete nicht selten ihre gefährlichen Anschläge; aber Zufälle, die das Herz näher angiengen, hatten meiner Aufmerksamkeit sich ganz bemächtiget. So wird, bey dem Getümmel eines empörten Volkes, die Stimme des Patrioten überhört, der den Verfall des Staats verkündiget.

Wärest du nicht unser Hüter, liebreicher Schöpfer! wer könnte so manchen Abgrund vorüber zur gesegneten Höhe des grauen Alters gelangen? Hieltest

test du den schwachen Thon nicht in deiner Hand, wie wenig Tage würde es dauren, bis er zerbräche? Lobe den Herrn, meine Seele!

Die Rüstungen des Feindes in meinem Busen hatten das Viertel eines Jahrhunderts gewähret; sie waren fertig. Sein erster Anfall traf die feinen Röhren, die den süssen Trank läutern, den die Natur uns zur ersten Nahrung anweiset. Das zarte Geäder, das sie umgiebt, zersprengte von dem harten Angrif. Statt Milch, die den Unfruchtbaren versagt ist, liessen sie mit bitterm Wehe eine geraume Zeit Blut tröpfeln.

Ich fragte Weise in der Kunst zu heilen. Weissaget dies seltsame Zeichen kein Unglück, und wie wird der Noth vorgebauet? Sie waren leidige Tröster, die mich Jahre hindurch mit unkräftigen Mitteln täuschten. Die Stunde des Herrn war noch nicht erschienen; ich kannte noch nicht den würdigen Mann, den er zum Werkzeuge seiner Hülfe bestimmte: Lobe den Herrn, meine Seele!

Jetzt erhob sich der feindselige Klumpen mit Stolz. Sein Druck spannete schon die angrenzenden Muskeln des Arms. Seine geifernde Bosheit spie Eiter, und machte das Ansehen der leidenden

Gegend wie das Ansehen eines Feldes, dessen Blüten ein giftiger Mehlthau verdorret hat. Er drohete aus seiner Höle zu brechen, und das Messer des Wundarztes zum Zweykampf aufzufodern. Der Schmerz schrie mit ungestümer Heftigkeit über Gefahr. In den Aussichten einer so fürchterlichen Zukunft erblickte ich die wiederkehrende Sonne des verflossenen Jahres. Aber ich harrete des Herrn, des allmächtigen Heilandes der Elenden. Jenes wandernde Volk der Verheissung muste sich dort in der traurigen Wüste unter seine verordnete Zeichen und Paniere lagern: ich stellete hier das Gezelt meiner Stärke bey dem Panier der gläubigen Zuversicht.

So bereitet sich ein verurtheilter Unschuldiger zwar geduldig, die Sterbebühne zu beschreiten; doch verläßt ihn nie eine geheime Hofnung, Gott und die Zeit werde sein schwarz bewölktes Schicksal aufklären.

Damals war es, als die flüchtigen Rosse meinen umstürzenden Wagen ohne Führer fortrissen. Der Stoß trieb meinen Arm durch die zertrümmerte Glasscheibe, unter die Seitenwand des Wagens, zwischen dem Leistenwerk und der Erde. Ihn schleifte

schleifte der Lauf der Rosse jämmerlich fort; jeder von ihren unbändigen Schritten bedrohete mein Leben.

Nicht war es eigne Kraft, welche hier die schüchterne weibliche Seele weit über die Schrecken erhob, daß weder mein Herz klopfte, noch mein Angesicht erblaßte; es war der freudige Geist aus der Höhe, der prophetisch zu meinem Geiste durch heilige Regungen sprach: ich sollte leben, um die mächtige Hülfe des Herrn zu preisen.

Lobe den Herrn, meine Seele! Sein gnädiges Schild deckte die verwundete Brust, daß Sturz und Fall nicht völlig sie zerschmetterten. Ueber den hart gefrorenen Boden hatte seine väterliche Vorsorge dicke Decken von lockerm Schnee gespreitet, die dem belasteten geschleiften Arme nachgeben. Kein Stein, kein Anstoß, daran er sich hätte zerbrechen können, muste gegen ihn treffen.

Hebe dich gen Himmel, mein wunderber geschützter Arm! Meine gerettete rechte Hand, hebe dich dankbar gen Himmel, und schwöre: der Herr soll mein Gott seyn, so lange ich Odem hole.

Nunmehr sprach die Barmherzigkeit des Herrn zu Weh und Leiden: Höret auf, ein Leben zu mißhandeln,

handeln, dessen ich so sichtbar mich angenommen. Sie sprach es, und erweckte mir unter den erfahrnen Wundärzten einen redlichen Helfer, des Segens werth, den sie aus ihrer ewigen Fülle auf seine Rathschläge schüttete. Er hieß mir, den Speisen, die wir durch Zerstöhrung fühlender Creaturen erlangen, und den verderblichen gekünstelten Zurichtungen, welche die Gunst des Gaumens erschleichen — (ähnliches Bild des gefallenden Schmeichlers, der das Herz vergiftet,) gänzlich entsagen. Milch und Obst und Kräuter der Feldfrüchte, allesamt einfältige Speisen des ersten Weltalters, sollten mich nähren.

Jenem arabischen stachelichten Baum entfliessen balsamische Thränen, die zum Gummi sich verdicken. Von den hohen Weisen, die im Geiste den Stern aus Jacob erblickten, wurden sie köstlich genug geachtet, dem Herrn der Natur, nebst Gold und Weyrauch, überreicht zu werden. Eine leichte Bereitung verwandelt sie in ein gelindes Oel; der Schaden meines Busens ward damit verbunden.

Ferner ward die zuckerreiche Graswurzel, auf die Spur der zackigten Egge gesammlet, in der reinen

Quelle

Quelle gesäubert, an der Sonne, die eben das Haus des Steinbocks betrat, allmählig gedörret, und zum heilsamen Getränke zubereitet. Versüssende Ströme flossen in meine Adern, und übermannten die scharfen Säfte, die der Feind meines Lebens aus seiner Festung überall in mein Blut sandte.

. Lobe den Herrn, meine Seele! Die Erde ist voll seiner Güte. Er ist nicht karg mit den Mitteln der Hülfe. Er brauchet nicht, sie von den Spitzen der Felsen, noch aus dem Grunde des Meeres zu holen; hier sind sie unter unsern Füssen.

Lobe den Herrn, meine Seele! Er legt die herrlichsten Tugenden in dem gemeinsten Gewächse. Lerne hier, kein Werk seiner Hand zu übersehen. Erinnere dich, daß er nicht, was groß und vor der Welt geachtet ist, erwähle; daß er das Geheimniß seiner Liebe, darin die Engel zu schauen gelüstet, niedrigen Fischern, und Ungelehrten, zu allererst vertraute. Denke nach! und freue dich mit heiligem Zittern.

Saget dem unwissenden Landmann, er solle die vortrefliche Wurzel ehrerbietig auflesen, und neben dem Weitzen auf den Boden schütten. Was untersteht

steht er sich, sie schmählig wie ein verworfenes Unkraut, auf seinem Acker zu verbrennen? —

Ich schelte niemand; werden doch mehrentheils die edelsten Verdienste vom Tadel der witzigen Welt nicht gerechter behandelt, als hier die Quecke.

Bald sahe ich einen gnädigen Tag dem andern folgen, und jede Morgenröthe Linderung thauen. Die getröstete Brust zog ihren Schmuck wieder an; wie ein Baum, dessen erste Blätter ein strenger Nachtfrost verwelke, sich bey günstigen Lüften mit nachschiessen den frischen Laube bekleidet. Der wachsame Schmerz gab sich zur Ruhe; denn der geschwächte Feind war nicht mehr gefährlich. Sein halbes Eigenthum trennete sich von ihm, und zergieng in gelinder Erweichung.

Der Herr siehet auf das Elend seiner Menschen; der Herr liebet das Leben; der Herr ist hülfreich. Lobe den Herrn, meine Seele!

Herr! noch ist das Werk nicht vollendet, noch ist der innere Kern der verrätherischen Sammlung vorhanden. Laß ihn zerschmelzen vor dem Einfluß deiner Güte, wie das Eis vor den heitern Frühlingsstrahlen schmelzet.

Oder

Oder soll er mir immerhin ein fühlbares Denkmahl deiner Errettung und der Unsicherheit menschlicher Tage bleiben? Herr! du weißt, was mir nützet; ich weiß es nicht, immerdar soll dich meine Seele loben.

Der Spötter höhnet den edlen Stolz des Frommen, der sich nicht zu unbeträchtlich hält, die Vorsorge des Höchsten besonders zu beschäftigen, der in seiner Hand sich gezeichnet glaubt. Gehe hin, du Thor, gehe hin und lerne, was der Allwissende für unendliche Menge des allerkleinsten Gewürmes mit Daseyn beschenket hat, deren keines Bedürfniß er aus der Acht lässet; denn wirst du nicht an seiner Hut zweifeln, über Geschöpfe, die seine Wahrheit erkennen.

Ewig bestehen die Hütten derer, die auf den Fels des Herrn bauen, und in dem Geliebten ihm angenehm geworden sind. Lobe den Herrn, meine Seele!

Wenn meine Leser Aerzte sind, so wünsche ich ihnen so folgsame, so dankbare und so denkende und handelnde Patienten. Mit welchem Vergnügen kann alsdenn die Arzeney- und Wundarzneykunst ausgeübet werden! Meine Feder ist zu schwach, was ich dabey empfunden,

und noch empfinde, auszudrücken. Wenn die redlichen Bemühungen also belohnet werden, wer wollte sich denn nicht bestreben, ein würdiger Arzt zu werden, und die Bahn des unrichtig führenden Meisters und den alten faulen Schlendrian nicht gern verlassen. Fleißiges Nachdenken in der gründlich erlernten Wissenschaft bringet so glückliche Erfolge zuwege, die dem unwürdigen Arzte ewig unbekannt bleiben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Theden, Johann Christian Anton, 1714-1797

Neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneygelahrheit

Bd.: 1

Berlin 1776

Bamberg, Staatsbibliothek -- Chir.o.102
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11438518-1
VD18 80267343-001